

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 70 (2000)

Artikel: Von der Landapotheke zum modernen Pharmabetrieb : Max Zeller-Gaupp (1834-1912), Max Zeller-Fehr (1881-1954), Max Zeller (1913-1961), Fred Kade-Zeller (1906-1991)
Autor: Hauswirth, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

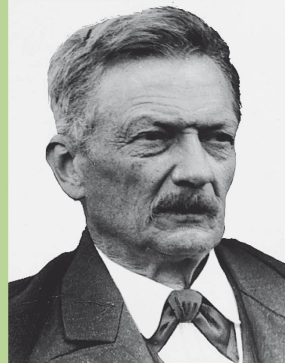
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

pioniere

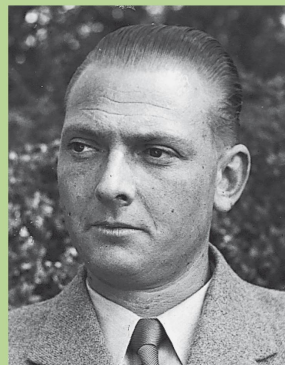
Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik



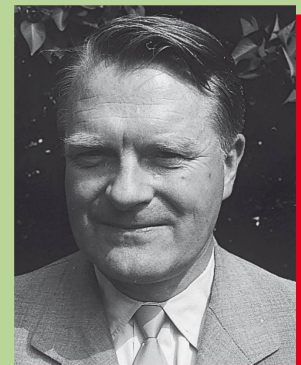
Max Zeller 1834–1912



Max Zeller 1881–1954



Max Zeller 1913–1961



Fred Kade 1906–1991



Von der Landapotheke
zum modernen Pharmabetrieb



Zeller 
Pflanzliche Heilmittel

Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik

- 1 Philippe Suchard (vergriffen)
- 2 J. J. Sulzer-Neuffert, H. Nestlé,
R. Stehli, C. F. Bally, J. R. Geigy
- 3 Joh. Jak. Leu
- 4 Alfred Escher
- 5 Daniel Jeanrichard
- 6 H. C. Escher, F.-L. Cailler, S. Volkart,
F. J. Bucher-Durrer (vergriffen)
- 7 G. P. Heberlein, J. C. Widmer,
D. Peter, P. E. Huber-Werdmüller, E. Sandoz
- 8 Prof. Dr. W. Wyssling, Dr. A. Wander,
H. Cornaz
- 9 J. J. Egg, D. Vonwiller (vergriffen)
- 10 H. Schmid, W. Henggeler,
J. Blumer-Egloff, R. Schwarzenbach,
A. Weidmann
- 11 J. Näf, G. Naville, L. Chevrolet, S. Blumer
- 12 M. Hipp, A. Bühler, E. v. Goumoens,
A. Klaesi
- 13 P. F. Ingold, A. Guyer-Zeller, R. Zurlinden
- 14 Dr. G. A. Hasler, G. Hasler (vergriffen)
- 15 F. J. Dietschy, I. Gröbli, Dr. G. Engi
- 16 Dr. E. Dübi, Dr. K. Ilg (vergriffen)
- 17 P. T. Florentini, Dr. A. Gutzwiller,
A. Dätwyler (vergriffen)
- 18 A. Bischoff, C. Geigy, B. La Roche,
J. J. Speiser
- 19 P. Usteri, H. Zoelly, K. Bretscher
- 20 Caspar Honegger
- 21 C. Cramer-Frey, E. Sulzer-Ziegler,
K. F. Gegauf
- 22 Sprüngli und Lindt
- 23 Dr. A. Kern, Dr. G. Heberlein, O. Keller
- 24 F. Hoffmann-La Roche, Dr. H. E. Gruner
- 25 A. Ganz, J. J. Keller, J. Busch
- 26 Dr. S. Orelli-Rinderknecht,
Dr. E. Züblin-Spiller
- 27 J. F. Peyer im Hof, H. T. Bäschlin
- 28 A. Zellweger, Dr. H. Blumer
- 29 Prof. Dr. H. Müller-Thurgau
- 30 Dr. M. Schiesser, Dr. E. Haefely
- 31 Maurice Troillet
- 32 Drei Schmidheiny (vergriffen)
- 33 J. Kern, A. Oehler, A. Roth
- 34 Eduard Will
- 35 Friedrich Steinfels
- 36 Prof. Dr. Otto Jaag
- 37 Franz Carl Weber (vergriffen)
- 38 Johann Ulrich Aebi
- 39 Eduard und Wilhelm Preiswerk
- 40 Johann Jakob und Salomon Sulzer
- 41 5 Schweizer Brückenbauer
- 42 Gottlieb Duttweiler (vergriffen)
- 43 Werner Oswald
- 44 Alfred Kern und Edouard Sandoz
- 45 Johann Georg Bodmer
- 46 6 Schweizer Flugpioniere (vergriffen)
- 47 J. Furrer, J. A. Welti-Furrer, C. A. Welti
(vergriffen)
- 48 Drei Generationen Saurer
- 49 Ernst Göhner
- 50 Prof. Dr. Eduard Imhof (vergriffen)
- 51 Jakob Heusser-Staub
- 52 Johann Sebastian Clais
- 53 Drei Schweizer Wasserbauer
- 54 Friedrich von Martini
- 55 Charles E. L. Brown und Walter Boveri
- 56 Philippe Suchard

Fritz Hauswirth

Von der Landapotheke zum modernen Pharmabetrieb

Max Zeller-Gaupp

1834–1912

Max Zeller-Fehr

1881–1954

Max Zeller

1913–1961

Fred Kade-Zeller

1906–1991

© Copyright 2000 by Verein für wirtschaftshistorische Studien.
Alle Rechte vorbehalten.
Herausgegeben vom Verein für wirtschaftshistorische Studien,
Weidächerstrasse 66, 8706 Meilen.
Herstellung: R + A Print GmbH, 8752 Näfels.

ISBN 3-909059-16-3

Inhalt

Zum Geleit	7
Aus der Geschichte der Heilpflanzen	9
Vor 2500 Jahren – 1500 Jahre gültig – Von den Römern zu den Klöstern – Der erste Balsam – Kräutersammlungen und -gärten	
Die Thurgauer Landapotheken im 19. Jahrhundert	18
Erste Apotheke in Frauenfeld – Eröffnungen und Schliessungen – Aus Deutschland	
Maximilian Georg Zeller-Gaupp (1834–1912)	21
Die erste Apotheke – Die Familie Zeller – Vater Ernst Albert Zeller (1804–1877) – Sohn Maximilian Georg als Apotheker – Max Zeller in Romanshorn – Die zweite Apotheke – Zellerbalsam – Die Filialen – Tod Max Zellers	
Max Zeller-Fehr (1881–1954)	39
Übergang an die Söhne – Kollektivgesellschaft – Der Neubau und die dritte Apotheke – Eine eigene Fabrik – Frühe Werbung – Der Zellerkalender – «Der Menschenfreund» – Verbot des Versandhandels – Soziales Engagement – Ausscheiden Albert Zellers – Im Zweiten Weltkrieg – «Vater Zeller» – Aktiengesellschaft – Die Apotheke von 1925 bis heute	
Maximilian Eduard Zeller (1913–1961)	65
Die Automatisierung – Weiterer Ausbau – Dr. Zellers Tod	
Friedrich Wilhelm Kade-Zeller (1906–1991)	73
Kurzes Zwischenspiel in Romanshorn – An die Spitze der Firma – Stagnation – Erneute Teilung der Zeller-Erbschaft	
Vierte und fünfte Generation	77
Eintritt von Dr. med. Fritz Kade – Einschaltung von Grossisten – Zusammenarbeit mit Ciba-Geigy (Novartis) – Intensivierung von Forschung und Entwicklung – Expansion ins Ausland – Neue Produkte – Erneuerung der Betriebsanlagen – Der Neubau – Kontrollierter Pflanzenanbau – Neue Arbeitsplätze – Eintritt der fünften Generation	

Ausblick	97
Stammbaum der Familie Zeller/Kade	99
Chronik	100
Quellen und Bildernachweis	102
Dank	104

*Romanshorn, Standort-
gemeinde der Max
Zeller Söhne AG*



Zum Geleit

Medikamente auf pflanzlicher Basis haben eine lange Tradition. Deren Ursprung lässt sich sogar auf jene prähistorischen Zeiten zurückführen, als die Menschen zu lernen hatten, dass natürliche Gewächse Nahrungsmittel, Gifträger oder – in welcher Mischung und Dosis auch immer – Heilkräuter sein können. Im Verlaufe der Geschichte hat sich dann gezeigt, dass die enorme Vielfalt der pflanzlichen Welt nicht nur auf empirischer Ebene, sondern auch in der systematischen Analyse Ansätze zur Entwicklung von Heilmitteln bietet, die von gezielt operierenden, mittelständischen Unternehmen mit Markenprodukten ebenso gut wie von international tätigen Pharmakonzernen wahrgenommen werden können.

Gerade aus dieser Sicht ist es wichtig, dass der nun vorliegende Band – verschiedenen Schwierigkeiten zum Trotz – noch Ende 1999 erscheinen kann. Den entscheidenden Impuls dazu gab der Thurgauer Staatsarchivar André Salathé, der auch erste Kontakte mit der Firma Max Zeller Söhne AG aufnahm, die sofort vom Projekt begeistert war und spontan ihr Interesse bekundete. Die ersten grundlegenden wissenschaftlichen Forschungen zur Erarbeitung des Textes unternahm lic. phil. Sabine Braunschweig (Basel). Die von ihr begonnene Arbeit führte Hans O. Staub (Zürich) weiter, doch war es ihm vor seinem Ableben im Sommer 1998 nicht mehr vergönnt, seinen Einsatz zu einem Abschluss zu bringen.

In dieser Situation übernahm der Geschäftsführer des Vereins für wirtschaftshistorische Studien, Fritz Hauswirth, diese anspruchsvolle Aufgabe, die mit zusätzlichen Recherchen in verschiedenen Archiven, Gesprächen mit Mitarbeitern der Firma Zeller und dem Studium alter Zeitungsausgaben, vor allem der Bodensee-Zeitung, verbunden war. Dabei ist es ihm gelungen, den bisher noch nicht bekannten Standort der ersten Zeller-Apotheke, die 1864 in Romanshorn ihre Tätigkeit aufgenommen hat, ausfindig zu machen.

Der vorliegende Band sprengt insofern den Rahmen der bisherigen Publikationen, als er einleitend die Geschichte der Heilpflanzen und der Thurgauer Landapotheken im 19. Jahrhundert schildert, um dann vor diesem Hintergrund ausführlich die Entwicklung der Firma Max Zeller Söhne AG darzustellen. Dass der Band grösstenteils in Farbe erscheinen kann, entspricht weitgehend dem Wunsch von Verwaltungsratspräsident Dr. med. Fritz Kade, der diesem Vorhaben von Anfang an positiv gegenüberstand und es tatkräftig unterstützte, wofür ihm auch an dieser Stelle gedankt sei.

Gockhausen, im Herbst 1999

Dr. Walter Günthardt,
Präsident des Vereins für
wirtschaftshistorische Studien



Das Kräuterbuch aus der zellerschen Apotheke (Ausschnitt)

Das Kräuterbuch aus der zellerschen Apotheke

Als 1960 Apotheker Fischbacher die zellersche Apotheke in Romanshorn übernommen hatte, fand er im Labor ein grosses, rund 400 Jahre altes Kräuterbuch. Es handelt sich um das Kräuterbuch des pfälzischen Arztes Tabernaemontanus genannt Jacob Theodor aus Bad Bergzabern, der vermutlich von 1522 bis 1590 lebte und in Heidelberg als Professor für Medizin und Botanik wirkte. Im dreibändigen Werk mit etwa 1600 Seiten und über 3000 Pflanzenbeschreibungen und Rezepten sind die Pflanzendarstellungen meist aus früheren Kräuterbüchern kopiert und nur zu einem kleinen Teil nach der Natur gezeichnet.

Das Kräuterbuch war anfänglich wenig gefragt; der Erfolg stellte sich erst nach der Bearbeitung 1613 durch den Basler Professor Caspar Bauhin (1560–1624) ein, der als Botaniker eine natürliche Ordnung des gesamten Pflanzenreiches fast ausschliesslich aufgrund botanischer Merkmale erstellt hatte. Markierungen und Randbemerkungen auf verschiedenen Seiten des Kräuterbuches von 1625 lassen vermuten, dass vor allem Max Zeller (1834–1912) dieses Werk zu Hilfe nahm, um pflanzliche Heilmittel herzustellen. Einzelne Seiten des Kräuterbuches können heute im Internet abgerufen werden (www.kraeuter.ch).

Aus der Geschichte der Heilpflanzen

Pflanzen sind die ältesten Mittel der Heilkunst. Schon in früherer Zeit haben die Menschen Pflanzen nicht nur als Nahrungs- und Gewürzmittel, sondern auch zur Heilung ihrer Krankheiten und Gebrechen verwendet. Dabei eigneten sie sich ein gewaltiges Wissen zur Heilung mit Pflanzen an, das es heute zu bewahren, teilweise wieder zu entdecken und mit modernen Methoden zu bestätigen gilt. Die Wirkung einzelner Heilpflanzen ist schon seit dem Altertum bekannt (Wacholder, Brombeere, Fenchel), die des Knoblauchs sicher seit dem Mittelalter; die Passionsblume ist ein «Mitbringsel» aus der Zeit der Weltensegler, und Weissdorn sowie Johanniskraut wurden in unserer Zeit wieder entdeckt.

Trotz der grossen Bekanntheit aber fehlt eine ausführliche, allgemein verständliche, bis in die Gegenwart geführte Geschichte der Heilpflanzen. Zwar bestehen zahlreiche Abhandlungen grösseren und kleineren Umfangs über Heilpflanzen in der Vergangenheit; es wurden auch verschiedene Teilaspekte behandelt, aber im allgemeinen sind genaue Kenntnisse über die Entwicklung der pflanzlichen Heilmittel bei der Bevölkerung eher gering. Woher wissen wir, dass zum Beispiel Baldrian, Kamille oder Zaunrübe Heilpflanzen sind? Was ist denn überhaupt eine Heilpflanze? Dazu kommt, dass die Heilkraft der Pflanzen von verschiedenen Kreisen immer wieder in Frage gestellt wird. Trotzdem ist heute in der Bevölkerung die Akzeptanz der pflanzlichen Heilmittel, vor allem nach Misserfolgen

mit der traditionellen Medizin und aus Angst vor Nebenwirkungen der synthetisch hergestellten Medikamente, stark im Zunehmen begriffen. Aus Pflanzen hergestellte Heilmittel (Phytopharmaka) sind gefragt, und für die Phytotherapie, die Wissenschaft von der Heilbehandlung mit pflanzlichen Substanzen, sind Bestrebungen im Gange, um ihr den gebührenden Platz in der modernen Medizin zuzuweisen. Da interessiert es doch sicher, seit wann wir solche Heilstoffe kennen, woher sie kommen und wer sich wegweisend damit beschäftigte – Fragen, auf die nachfolgend einige Antworten gegeben seien.

Vor 2500 Jahren

Wo sind die Anfänge der Pflanzenkunde überhaupt zu suchen? Wir möchten nicht auf Hypothesen abstellen und lassen auch die spärlichen Überlieferungen botanischer Kenntnisse der Ägypter und Babylonier beiseite, sondern wenden uns direkt dem alten Griechenland zu. Hier entstanden die ältesten erhaltenen Schriften über Heilpflanzen; es ist die hippokratische Schriftensammlung, vermutlich von mehreren Ärzten des 5. und 4. Jahrhunderts vor Christus verfasst, die mehr als 200 Heilpflanzen aufführt, ohne sie botanisch näher zu definieren. Der bedeutendste unter ihnen war der um 460 vor Christus auf der Insel Kos geborene Arzt Hippokrates (gestorben 377 v. Chr. in Larissa in Thessalien). Einen Schritt weiter geht die «Naturgeschichte der Gewächse» des Theophrast von Eresos auf Lesbos (371–287 v. Chr.). Nach Apotheker

Willem F. Daems ist sie das erste erhaltene, geschlossene Werk über Pflanzen. Bereits Aristoteles (384–322 v. Chr.), Theophrasts Lehrer, hatte botanische Studien betrieben – von denen jedoch nur wenig erhalten blieb – und in Athen einen Kräutergarten mit einigen hundert Pflanzen angelegt. Aristoteles hatte die Dreigliedrigkeit der Pflanzen erkannt: ihren im Boden verankerten Kopf, die Wurzel, die ihre Extremitäten in die Luft streckt und an deren Enden die Fortpflanzungsorgane (Blüten) trägt. Seine sorgfältigen Beobachtungen und die Ansätze zu einer Klassifizierung der Pflanzen haben ihm den Titel «Vater der allgemeinen Botanik» eingebracht.

1500 Jahre gültig

Doch das bedeutendste Werk über Heilpflanzen des Altertums schuf der griechische Militärarzt in Rom und Heilpflanzenkenner Pedanius Dioskurides (1. Jh. n. Chr.). Seine berühmte «Arzneimittellehre» enthält die Beschreibung von etwa tausend Heilmitteln, wovon etwa 600 pflanzlicher Herkunft sind. Bei den Angaben, welche Pflanze bei welcher Krankheit gut ist, fällt auf, dass meistens Wurzel-



Pedanius Dioskurides, griechischer Militärarzt in Rom, der eines der bedeutendsten Werke über Heilpflanzen schuf

präparate empfohlen werden. Daher wurden «Heilpflanzenforscher» der Antike Wurzelschneider, Wurzelgräber genannt; die von ihnen verfassten Werke waren keine Kräuter-, sondern Wurzelbücher.

Die Schriften von Aristoteles und Dioskurides wurden in viele Sprachen übersetzt, auch überarbeitet, und hatten eigentlich für die nächsten 1500 Jahre Gültigkeit. Auch die Werke über Heilpflanzen in der islamischen Medizin basieren hauptsächlich auf den Ausführungen von Dioskurides. Heinrich Marzell schrieb noch 1922: «Mehrere Kräuterbücher sind nichts anderes als Kommentare (Erklärungen) des Dioskurides, dessen Ausführungen man für unumstößliche Wahrheit hielt. Durch Vermittlung dieser alten Kräuterbücher ging gar manches aus der ‘Arzneimittellehre’ des Dioskurides ins Volk über, wo es sich bis heute gehalten hat.»

Von den Römern zu den Klöstern

Die Römer brachten zwar keine botanischen Schriftsteller von der Bedeutung des Theophrast oder Dioskurides hervor, aber wertvolle Angaben zur Geschichte der Heilpflanzen finden sich auch in ihren naturwissenschaftlichen und medizinischen Schriften. Hingewiesen sei auf die römischen Agrarschriftsteller und vor allem auf die Naturgeschichte des Cajus Plinius Secundus (23–79 n. Chr.). Von seinen zum Teil recht unkritisch verfassten 37 Büchern enthalten die Bände 21 bis 27 die Arzneipflanzen. Die rund tausend Pflanzennamen trifft man vielfach noch in den heutigen Verzeichnissen. Auch Plinius’ Werk diente späteren Verfassern als Quelle, zum Beispiel für das enzyklopädisch-lexikalische Werk des Bischofs Isidor von Sevilla (570–636). Obwohl aus heutiger Sicht vieles als naiv und ge-

radezu falsch bezeichnet wird, genossen Isidors Schriften – das 17. Buch wirft manches Licht in die Geschichte der Heilpflanzen – das ganze Mittelalter hindurch grosses Ansehen.

In Kapitel 70 des sogenannten «Capitulare de villis», der Domänenordnung Karls des Grossen oder seines Sohnes Ludwigs des Frommen aus dem 8./9. Jahrhundert, findet sich eine Aufzählung von Kräutern und Bäumen, die in den kaiserlichen Hofgütern gepflanzt werden sollten. Es beginnt: «Wir wollen, dass man im Garten alle Kräuter habe, nämlich Lilie, Rosen, griechisch Heu . . .» Dabei werden etwa 90 Kräutersorten aufgezählt, auch Heilkräuter, wie man sie heute noch in Bauerngärten sieht. Man weiss, dass Mönche die Pflanzenliste dieses Dokumentes kannten und sich bei der Anlage ihrer Klostergärten daran orientierten. Das dürfte mit Sicherheit für das «Gärtchen» des Mönchs Walahfried Strabo (809–849) zutreffen, der 847 Abt des Klosters Reichenau wurde. Sein lateinisches Lehrgedicht über den Gartenbau (als «Hortulus» in die Fachwelt eingegangen) zählt 23 Pflanzen auf, die zum grössten Teil zu den Heilkräutern gehören. Dieses Beispiel zeigt den

Der Reichenauer Mönch Walahfried Strabo beschrieb im 9. Jahrhundert den Fenchel:

«Auch die Ehre des Fenchels sei hier nicht verschwiegen; er hebt sich

Kräftig im Spross, und der strecket

zur Seite die Arme der Zweige, Ziemlich süss von Geschmack und süssen Geruches desgleichen.

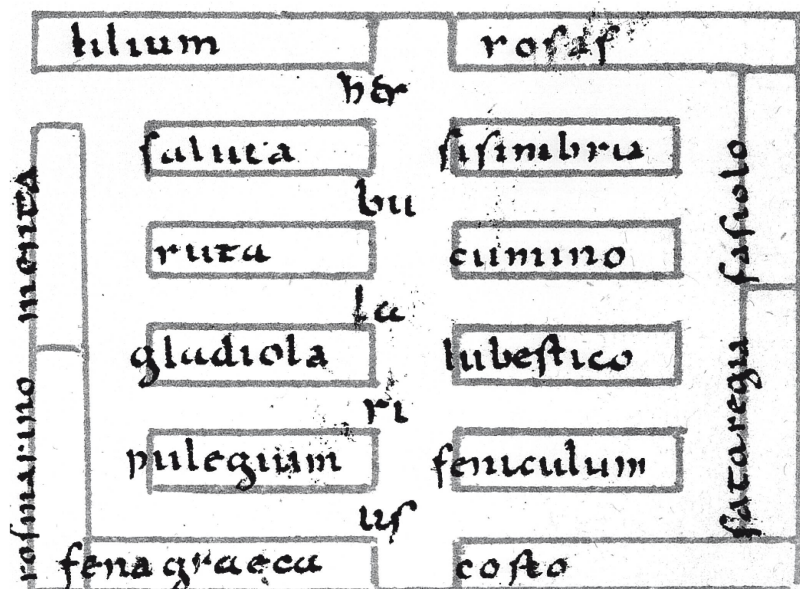
Nützen soll er den Augen, wenn Schatten sie trübend befallen, Und sein Same, mit Milch einer Mutterziege getrunken,

Lockre, so sagt man, die Blähung des Magens und fördere lösend Alsbald den zaudernden Gang der lang verstopften Verdauung.

Ferner vertreibt die Wurzel des Fenchels, vermischt mit dem Weine,

Trank des Lenaeus, und so genossen, den keuchen Husten.»

Der Heilkräutergarten auf dem St. Galler Klosterplan (um 820)



Einfluss der Mönche, vor allem der Benediktiner, bei der Verwendung von Heilpflanzen: Sie brachten die Heilkräuter aus dem Süden über die Alpen und pflanzten sie in den Klostergärten an, von wo sie mit der Zeit von den Bauerngärten übernommen wurden. Ein frühes Dokument ist der St. Galler Klosterplan (um 820), auf dem zwei Gärten mit den Namen der Pflanzen in den Beeten eingezeichnet sind: die Beete für die Küche und in der Nähe der Klosterapotheke ein Kräutergärtlein mit 16 Arzneikräutern.

Mit Hildegard von Bingen (1098–1179) erreicht die Klostermedizin einen Höhepunkt. Die Klosterfrau hat der Nachwelt zahlreiche Schriften hinterlassen, darunter eine Art «Arzneikunde» (Physica) und eine Art

Neun Heilpflanzen, die in Zeller-Produkten enthalten sind



Name

Baldrian
(*Valeriana officinalis*)

Weissdorn
(*Crataegus oxyacantha*)

Ginkgo
(*Ginkgo biloba*)

Knoblauch
(*Allium sativum*)

Vorkommen

Feuchte Wiesen, Bachufer, Gebüsch. Heute aus kontrolliertem Anbau.

Gebüsch, Waldränder, Hecken.

Stammt aus Japan und China. In Parks anzutreffen.

Aus Asien stammend; wird kultiviert.

Verwendung

Extrakte aus den Wurzeln.

Extrakte aus Blättern, Blüten und Früchten.

Extrakte aus den Blättern.

Extrakte aus der Knoblauchzwiebel.

Hauptinhaltsstoffe

Ätherisches Öl
Valerensäurederivate

Flavonoide
Procyanidine

Flavonoide
Ginkgolide
Bilobalid

Alliin
Ätherisches Öl (Hauptbestandteil Allicin)
Flavonoide

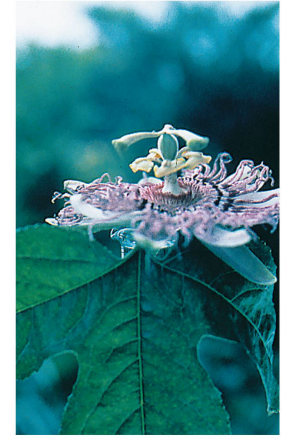
Wirkungen und Indikationen

Schlaffördernd, beruhigend. Bei Schlafstörungen (Einschlafen und Durchschlafen). Bei nervösen Unruhezuständen.

Herzstärkend. Bei nachlassender Leistungsfähigkeit des Herzens (Herzmuskelinsuffizienz, Stadien 1 und 2). Bei Druck- und Beklemmungsgefühl in der Herzgegend.

Durchblutungsfördernd. Zur Steigerung der Konzentration und Gedächtnisleistung.

Cholesterinsenkend, antibakteriell. Zur Verbesserung altersbedingter Gefäßveränderungen (Arterienverkalkung). Bei erhöhtem Cholesterinspiegel.



**Johanniskraut
(Hypericum perforatum)**

**Pestwurz
(Petasites hybridus)**

**Hopfen
(Humulus lupulus)**

**Feige
(Ficus carica)**

**Passionsblume
(Passiflora incarnata)**

An sonnigen Hängen und auf trockenen Wiesen.
Heute aus kontrolliertem Anbau.

Feuchte Wiesen, Bachufer.
Heute aus kontrolliertem Anbau.

Als Kulturpflanze weltweit verbreitet.

Ganzes Mittelmeergebiet; in entsprechenden Klimazonen weltweit verbreitet.
Heute aus kontrolliertem Anbau.

Im tropischen Asien und in den südöstlichen USA anzutreffen.
Heute aus kontrolliertem Anbau.

Extrakte aus Blüten.

Extrakte aus den Wurzeln.

Extrakte aus Hopfenzapfen.

Extrakte aus der Frucht.

Extrakte aus dem Kraut.

Hypericine
Flavonoide

Petasine
Flavonoide

Ätherisches Öl
Bitterstoffe

Invertzucker
Pektine
Organische Säuren

Flavonoide
Ätherisches Öl

Stimmungsaufhellend.
Bei leichten und mittelschweren Depressionen.
Bei Angstzuständen und innerer Unruhe.

Krampflösend.
Bei nervösen Spannungszuständen.

Beruhigend, schlafanstossend.
Bei Schlafstörungen und nervöser Unruhe.

Abführend.
Bei Verstopfung.

Beruhigend.
Bei nervösen Unruhezuständen.

«Krankheitslehre» (Causae et curae). W. F. Daems bezeichnet sie deshalb als erste deutsche Naturforscherin. Die Werke sind von besonderer Bedeutung, weil Hildegard von Bingen – sie war Äbtissin des Klosters auf dem Rupertsberg bei Bingen und gründete drei Benediktinerinnenklöster – nicht einfach die antiken Autoren kopierte, sondern nach eigenen Beobachtungen vorging. In der «Physica» beschreibt sie ausser Steinen und Tieren 230 Kräuter und 63 Bäume.

In alten Handschriften, unter anderem der Klöster St. Gallen und Einsiedeln, finden sich immer wieder Namen von Heilkräutern wie Schöllkraut, Sichtwurz, Wegerich, Blutwurz.

Von den vielen im Pflanzenbereich tätigen Mönchen ist der Dominikaner, Bischof von Regensburg und angesehene Naturgelehrte Albertus Magnus (1193–1280) zu nennen. In seinen sieben Pflanzenbüchern notierte er manches Eigene, das er auf seinen Reisen beobachtet hatte. Der Regensburger Domherr Konrad von Megenberg (gest. 1374) schuf um die Mitte des 14. Jahrhunderts mit seinem «Buch der Natur» die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache. Es gilt in gewissem Sinne als Volksbuch und wurde im 15. und 16. Jahrhundert öfters gedruckt.

Aus Frankreich stammt eine Arzneimittelkunde (13. Jh.), die erstmals seit Dioskurides wieder nach der Natur gezeichnete Pflanzen bringt; sie wurde zum Vorbild für verschiedene botanische Druckwerke des 15. und 16. Jahrhunderts, zum Beispiel des 1507 in Strassburg erschienenen «Gart

der Gesundheit». Damit stossen wir auf die zahlreichen Kräuterbücher, die mit der Erfindung des Buchdrucks möglich geworden und in den verschiedensten Formen bis ins 20. Jahrhundert herausgebracht worden sind.

Die Kräuterbücher fanden zum Teil guten Absatz. So wurden von Pietros Andrea Mattioli (1500–1577) Kommentar zu Dioskurides' Arzneimittellehre 32 000 Exemplare verkauft, was den griechischen Arzt und Botaniker überhaupt erst weltweit bekannt machte. Etwa zur gleichen Zeit verfassten weitere Autoren Kräuter-



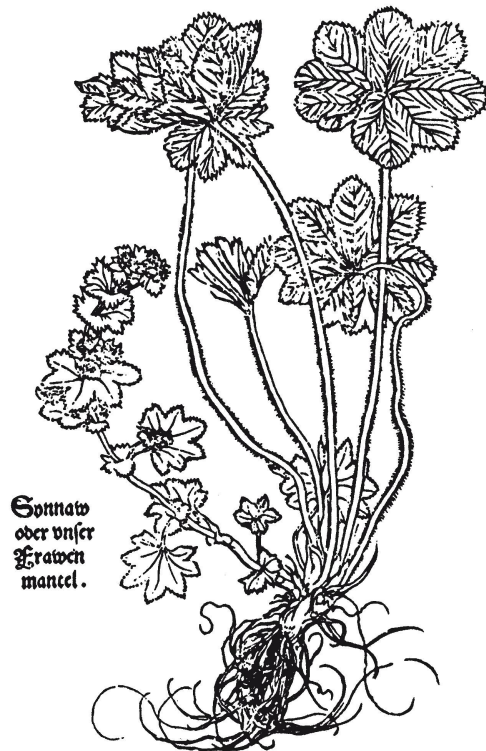
Aus dem «Gart der Gesundheit», Strassburg 1507

bücher und gingen als Kräuterväter in die Geschichte ein. Als erstes in deutscher Sprache erschien 1532 und 1537 das «Contrafayt Kreuterbuch» von Otto Brunfels (1489–1534), der als Stadtarzt von Bern wirkte. 1539 veröffentlichte der Pfarrer und Arzt-Botaniker Hieronymus Bock (1498–1554)

aus Hornbach im Wasgau sein «New Kreuterbuch» mit 477 Illustrationen und Angaben über die Verbreitung der Pflanzen und deren Heilkräfte. Der bedeutendste Kräuterbuch-Autor des 16. Jahrhunderts war der Tübinger Medizinprofessor Leonhart Fuchs mit seinem «New Kreüterbuch», das über 500 prachtvolle Abbildungen enthält. Der Basler Medizinprofessor Theodor Zwinger schuf 1696 ein rund tausendseitiges «vollkommenes» Kräuterbuch (...) «wider allerley Kranckheiten».

Erwähnt sei auch der Zürcher Stadtarzt und Naturforscher Konrad Gessner (1516–1565), der als Erster die Pflanzen nach der Beschaffenheit ihrer Blüten und Samen in Klassen, Geschlechter und Arten einteilte. Das bedeutete einen gewaltigen Fortschritt in der Entwicklung der Kräuterbücher, zu denen sich bald solche aus den Niederlanden und England gesellten. Antikes Gedankengut wirkte bis ins 20. Jahrhundert nach. Laienverfasser mit fehlender Sachkenntnis verursachten im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert eher einen Rückschritt bei den volkstümlichen Kräu-

Die Heilpflanze
Frauenmantel aus
dem Kräuterbuch von
Otto von Brunfels
(1489–1534)



Blick in den Kräutergarten nach Konrad Gessner im alten Botanischen Garten in Zürich





Der berühmte, aus Einsiedeln stammende Arzt Paracelsus

terbüchern, so dass man noch immer auf das Erscheinen eines allgemein verständlichen, aber wissenschaftlich korrekten Kräuterbuches wartet.

Der erste Balsam

Aber nicht nur Kräuterbücher gehören zur Geschichte der Heilpflanzen. Der aus Einsiedeln stammende Philippus Aureolus Bombastus Theophrastus von Hohenheim (1493–1541), genannt Paracelsus, der als Stadtarzt und Universitätsprofessor in Basel wirkte, sei hier erwähnt, weil er zu neuen Erkenntnissen gelangte, wonach zum Beispiel die Wirkung von der Dosis abhängt. Hatte schon die Äbtissin Hildegard von Bingen mit dem von ihr erfundenen Lebenselixir oder Wunderbalsam beachtliche Erfolge erzielt, so verbesserte Paracelsus den Balsam. In den Rezeptbüchern findet sich ein «Elixir-Paracelsus».

Rudolf Steiners Definition des Begriffes «Heilpflanze»

Nach Rudolf Steiner ist eine Pflanze eine Heilpflanze, wenn sie in irgendeiner Weise, sei es physiologisch und/oder morphologisch, eine Verzerrung, Verzeichnung oder Abnormität aufweist, wenn also die harmonische Dreigliederung von Wurzel – Blatt – Blüte/Frucht gestört ist.

Beispiele:

- die «Wurzelpflanze» Zaunrübe; das Verhältnis Wurzel : Blatt : Blüte/Frucht beträgt 5 : 1 : 1;
- das «Blattwesen» Brennnessel mit einem Verhältnis 2 : 5 : 1;
- das Hirtentäschchen, eine «Blüte/Frucht-Heilpflanze», mit dem Verhältnis 2 : 1 : 5.

Kräutersammlungen und -gärten

Mit der Entdeckung der Neuen Welt (1492) und anderer Gebiete lernte man auch neue Pflanzen und deren Wirkungen kennen. Schon früh waren Kräutersammlungen (Herbarien) angelegt worden; eigentliche Sammlungen getrockneter Pflanzen und Pflanzenteile tauchen aber erst im 16. Jahrhundert auf. Eine besondere Bedeutung kommt dem «Lebendigen Kräuterbuch» oder «Lebendigen Herbarium» des Arztes Caspar Ratzenberger zu, der es 1592 dem Landgrafen Moritz von Hessen verehrte. Es blieb dann bis ins Jahr 1858 verschollen, als es in einer Vorratskammer der Kasseler Naturaliensammlung wieder gefunden wurde. Mit der Zeit legten immer mehr Botaniker und Apotheker Herbarien an; diese fanden auch Eingang in den Schulunterricht.



Das älteste Herbarium eines Apothekers ist dasjenige aus dem Jahre 1594 von Hans Jakob Han aus Überlingen.

Indisches Rohr im Kräutergarten des alten Botanischen Gartens in Zürich. Gessner hatte die Pflanze im Garten des Arztes Theodor Zwinger gesehen, sie 1561 bei sich angesät, «aber es ist nichts gekommen».



Das älteste bekannte Apothekerherbarium («Kreütterbuch») stammt vom Überlinger Apotheker Hans Jakob Han aus dem Jahre 1594 und befindet sich heute im Städtischen Museum Überlingen. Diese in dunkelbraunes Leder gebundene Kräutersammlung hat die Ausmasse 21 x 17 cm; die 275 gepressten Pflanzen aus 61 Pflanzenfamilien sind auf 165 Seiten verteilt.

Wie die Mönche in den Klöstern schufen in den Städten meist die Apotheker Kräutergärten. Noch im 15. Jahrhundert gehörten sie zu jeder gut funktionierenden Apotheke in Italien und Deutschland. Später dienten die Kräutergärten neben der Kultur fremder Arzneipflanzen mehr dem Anschauungsunterricht und wissenschaftlichen Zwecken.

Die Kräutergärten werden auch als Vorläufer der botanischen Gärten betrachtet. Der erste entstand schon 1350 in Prag. Heute besitzt jede grössere Stadt und fast jede Universität ihren botanischen Garten mit einer Abteilung für Arzneikräuter. Vor allem aus Platzgründen in den engen Städten sind die Kräutergärten der Apotheken verschwunden, aber gerade in jüngster Zeit stösst man wieder vermehrt auf den Anbau von Kräutern, auch Heilkräutern, in Privatgärten. Ein jahrtausendealter Kreis schliesst sich damit. Ist es vermessen zu sagen, der Mensch habe wieder zu den Heilpflanzen zurückgefunden?

Die Thurgauer Landapotheken im 19. Jahrhundert

Mit Magister Johannes zu Basel geht um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Pharmazie von den Klöstern auf die Laienwelt über, und es treten namentlich bekannte Arzneibereiter in Urkunden auf. Doch wann entstanden die ersten Apotheken im Thurgau? In die historischen Abhandlungen über den Kanton Thurgau und seine rund 80 Politischen Gemeinden haben die Landapotheken nur spärlich Eingang gefunden. Kein Wunder, denn noch um 1900 erreichte ihre

Zahl lediglich knapp ein Dutzend. Erst der Tübinger Apotheker Armin Wankmüller beleuchtete in den 1960er Jahren das Thema «Thurgauer Apotheken und Apothekenwesen im 19. Jahrhundert» ausführlicher. Er interessierte sich vor allem dafür, wie viele württembergische Apotheker im 19. Jahrhundert im Thurgau tätig waren. Aufgeworfen worden war die Frage durch die Niederlassung der württembergischen Apotheker Gaupp und Zeller in Romanshorn.

Wer durfte sich als Apotheker betätigen?

Im 19. Jahrhundert war der Betrieb einer Apotheke im Thurgau nicht nur bewilligungspflichtig, sondern der Inhaber hatte auch das kantonale Apothekerexamen zu bestehen. Gemäss dem Gesetz von 1809 wurde der Bewerber in Frauenfeld durch den Sanitätsrat examiniert und erhielt nach erfolgreichem Bestehen der Prüfung das Patent ausgehändigt. Als Voraussetzung für die Ablegung des Examens wurde eine abgeschlossene Lehre, eine mindestens dreijährige Gehilfenzeit oder für einen Teil derselben der Besuch einer höheren Lehranstalt mit Belegung der Fächer Physik, Chemie, Pharmazie, Naturgeschichte, Botanik und pharmazeutische Warenkunde verlangt. Nach dem Bestehen der Prüfung in den sechs Fächern hatte der Bewerber noch ein Handgelübde abzulegen, mit

dem er die Einhaltung der Medizinalgesetze und eine ordentliche Berufsausübung versprach. Aber längst nicht jeder konnte den Apothekerberuf erlernen: Der Lehrling musste ein Attest des Sanitätsrates vorweisen, das nur qualifizierte Anwärter erhielten. In der Folge wurde das Prüfungsreglement mehrmals geändert. Seit 1850 wurde die im Thurgau abgelegte Prüfung auch von anderen Kantonen anerkannt, sofern der Bewerber eine fünfjährige Praxis nachweisen konnte. Nach den Erfahrungen von Armin Wankmüller hatten die Thurgauer Apotheker jedoch keine höhere Lehranstalt besucht, sondern eine längere Gehilfenzeit absolviert. Seit 1867 wurden im Kanton Thurgau keine Apothekerprüfungen mehr durchgeführt, nur noch an den Hochschulen. Seit 1877 sind die Anforderungen für den akademischen Apothekerberuf durch Bundesgesetz festgelegt.

Da im Thurgau wegen fehlender Industrialisierung die Bevölkerung nicht so stark zunahm, stieg die Zahl der Apotheken nur langsam von zwei um 1800 auf sieben um 1850, elf um 1900 und schliesslich auf 23 am Ende des 20. Jahrhunderts. Grund für diese Entwicklung ist bis in die Gegenwart auch die Selbstdispensation der Ärzte, vor allem in kleinen Gemeinden, wo die Medikamente von den Ärzten direkt an die Patienten verabreicht werden dürfen.

Erste Apotheke in Frauenfeld

Bevor 1864 Paul Friedrich Gaupp in Romanshorn seine Apotheke eröffnete, existierten im Thurgau deren rund zehn. Die älteste befand sich in Frauenfeld, wo sich um 1765 der erste Apotheker niedergelassen hatte. 1842 wurde im Kantonshauptort eine zweite Apotheke gegründet. Schon früher bestand – als zweitälteste – die Apotheke in Weinfelden, die 1772 Paul Reinhardt in Betrieb genommen hatte und daneben eine Materialwarenhandlung führte – ein sehr einträgliches Geschäft, denn 1797 gehörte er zu den reichsten Bürgern von Weinfelden und stand zuoberst auf der Liste der Steuerzahler.

Die alte Bischofszeller Apotheke an der Marktgasse wurde 1978 geschlossen; die Inneneinrichtung ist seit 1999 im Bischofszeller Museum ausgestellt.



Nach 1800 tauchen weitere Apotheken auf, so in Bischofszell und Diessenhofen, die aus den Hausapotheken der dortigen Chirurgen hervorgegangen sind. In Diessenhofen betrieben Apotheker aus der Ärztesfamilie Brunner bis zu Beginn der 1960er Jahre die Offizin. Rund dreissig Jahre lang boten in Bischofszell sogar zwei Apotheken ihre Produkte an; sie rentierten aber kaum und hinterliessen bei den Visitationen einen schlechten Eindruck: Die Experten verlangten energisch Abhilfe oder sogar die Schliessung. In einer Apotheke verteilte ein fünfzehn- bis sechzehnjähriges Mädchen die Arzneimittel, bemängelten sie. 1845 wurde dann die eine, zwischen 1847 bis 1851 die an-

Von «vorzüglich» bis «zu schliessen»

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde im Thurgau der Sanitätsrat geschaffen, dem die Aufsicht über die bewilligten Apotheken oblag. Das Gesetz von 1809 sah vor, dass von Zeit zu Zeit in den Apotheken Kontrollen durchgeführt wurden. Anfänglich fanden diese Visitationen in fünfjährigem, dann in vier- und schliesslich in dreijährigem Turnus statt. Zwei Experten, ein Medizinalrat und ein Apotheker, trugen ihre Befunde in ein mehrseitiges, gedrucktes Formular ein und fügten ausführliche Schlussbemerkungen hinzu. Aber nicht alle Apotheken erhielten die Note «gut». Die Beurteilung reichte von «vorzüglich» bis zur Empfehlung, die Offizin zu schliessen.

dere Apotheke aufgegeben. 1845 eröffnete J. A. Beuttner im Haus zum Weinstock an der Marktgasse eine neue Apotheke, die 1882 von Leonhard von Muralt übernommen wurde. Die letzte Besitzerin, Luzia van der Brügg, schenkte die alte Inneneinrichtung der 1978 geschlossenen Apotheke dem Museum Bischofszell, wo sie seit Spätsommer 1999 ausgestellt ist.

Eröffnungen und Schliessungen

In Arbon hatte schon um 1800 – aber nur für wenige Jahre – ein Apotheker gewirkt; erst um 1840 liess sich der aus Weinfeld stammende Apotheker Martin Thurnheer im Städtchen am See nieder. Nachdem er 1867 in den Ruhestand getreten war, brachte der Käufer «kein Examen zustande», weshalb die Apotheke wieder geschlossen wurde. Eine Wiederbelebung begann um 1870 mit dem Romanshorner Apotheker Anton Müller; 1895 verkaufte dieser die Offizin an Maximilian Hummler.

Die Kreuzlinger Apotheke von 1842 ging nach sechs Jahren bereits wieder ein. Lange Zeit musste die Steckborner Bevölkerung die Apotheken in Schaffhausen und Konstanz oder Frauenfeld aufsuchen, bis sie 1843 an der Hauptstrasse eine Offizin erhielt. Heinrich Hanhart führte sie bis zu Beginn der 1860er Jahre, als sie an den früheren Lehrling Konrad Gelzer übergang und er selbst in die neue Romanshorner Apotheke von Gaupp eintrat. Die Steckborner Apotheke wechselte nach fünf Jahren erneut den Besitzer und ging in der Folge an württembergische Apotheker (Klostermann, Weissmann, Hartmann) über. 1851 entstand in Diessenhofen an der Hauptstrasse eine zweite Apotheke. Der Apotheker Jakob Schalch führte sie von 1868 bis 1924; elf Jahre später konnte Apotheker Brunner den

Konkurrenzbetrieb aufkaufen und schliessen.

Nach einem Stillstand von über zehn Jahren folgten neue Apotheken 1864 in Romanshorn und 1882 in Kreuzlingen, wo der aus Klingenberg am Main gebürtige Apothekersohn Karl Richter, ab 1906 sein Sohn Hermann und später dessen Sohn Dr. Hermann Richter in ihrer Offizin Hausspezialitäten nach alten Rezepten herstellten, im Laden verkauften und in grossem Umfang an auswärtige Kunden versandten. In Amriswil führte der ortsansässige Hermann Grundlehner seit 1891 die neue Offizin. Nach seinem frühen Tode 1893 ging der Betrieb 1896 an Robert Emanuel Steiner aus Schwyz über.

Aus Deutschland

Über die Herkunft der Apotheker stellte Wankmüller fest, dass gut die Hälfte aus dem Thurgau stammte, wo sich in einzelnen Gemeinden (Bischofszell, Diessenhofen, Weinfeld) eine ausgeprägte Apothekertradition entwickelte. Etwa ein Fünftel kam aus anderen Kantonen der Schweiz. Paul Friedrich Gaupp gehörte wie sein Nachfolger, sein Schwiegersohn Maximilian Georg Zeller, zu den Apothekern, die aus Deutschland in den Thurgau eingewandert waren und etwa einen Viertel aller Apothekeninhaber ausmachten. Der familiären Herkunft nach sind Gaupp und Zeller der Gruppe der Apotheker zuzuordnen, deren Väter Apotheker, Arzt, Chirurg oder Pfarrer gewesen waren, was bei rund 40 % aller Apothekeninhaber der Fall war.

1866 übernahm der 32-jährige Zeller die Apotheke von Gaupp und führte sie bis 1911, kurz vor seinem Tode 1912. Damit betrieb Zeller seine Apotheke 45 Jahre lang und überbot die damals durchschnittliche Inhaberzeit von knapp 27 Jahren bei weitem.

Maximilian Georg Zeller-Gaupp (1834–1912)

Romanshorn.

Apotheke-Eröffnung und Empfehlung.

Ich habe Herrn Apotheker **H a n h a r t** von Steckborn als „Verwalter“ engagirt und von heute an meine Apotheke eröffnet, die ich hiemit den Lit. Herren Aerzten, Thierärzten, sowie dem resp. Publikum bestens empfehle — gute Waaren, billige Preise und prompte Bedienung zusichernd.

P. Gaupp.

Inserat in der Bodensee-Zeitung zur Eröffnung der ersten Apotheke

Die erste Apotheke

Am 1. November 1864 eröffnete Paul Friedrich Gaupp (1819–1888) eine Apotheke im aufstrebenden Romanshorn. Er teilte dies erstmals am 4. November des gleichen Jahres in der Bodensee-Zeitung und am 5. November in der Thurgauer Zeitung den Ärzten, Tierärzten und künftigen Kunden mit; Gaupp sicherte gute Ware, niedrige Preise und prompte Bedienung zu. Als Verwalter habe er Apotheker Johann Heinrich Hanhart aus Steckborn angestellt.

Wer war dieser Gaupp? Er stammte aus einer Apothekerfamilie in Schorndorf, einem württembergischen Städtchen an der Rems, einem Nebenfluss des Neckars. Drei Jahre hatte seine Lehrzeit gedauert, acht Jahre lang war er auf Wanderschaft gezogen, hatte als Gehilfe in mehreren Apotheken in Ludwigsburg, Neckargemünd, Mannheim, Kassel, Herrenberg, Oberndorf, Metzingen, Schorndorf gearbeitet, bis er 1844 sein Examen in Stuttgart ablegte. In den folgenden fünf Jahren

führte er eine eigene Apotheke in Obersonthem bei Heilbronn, die aber in Konkurs ging und 1849 zwangsversteigert wurde. Um die Jahrhundertmitte tauchte er in Göppingen auf, wo er unter anderem Handel trieb. 1863 liess er sich mit 44 Jahren in Romanshorn nieder. Am 5. August desselben Jahres behandelte der thurgauische Regierungsrat ein Niederlassungsgesuch des Kaufmanns P. Gaupp aus dem nördlich von Stuttgart gelegenen Zuffenhausen. Die Kantonsbehörde erteilte gegen eine Gebühr von 100 Franken die Bewilligung, und Gaupp wohnte bis zu seinem Tode 1888 in Romanshorn.

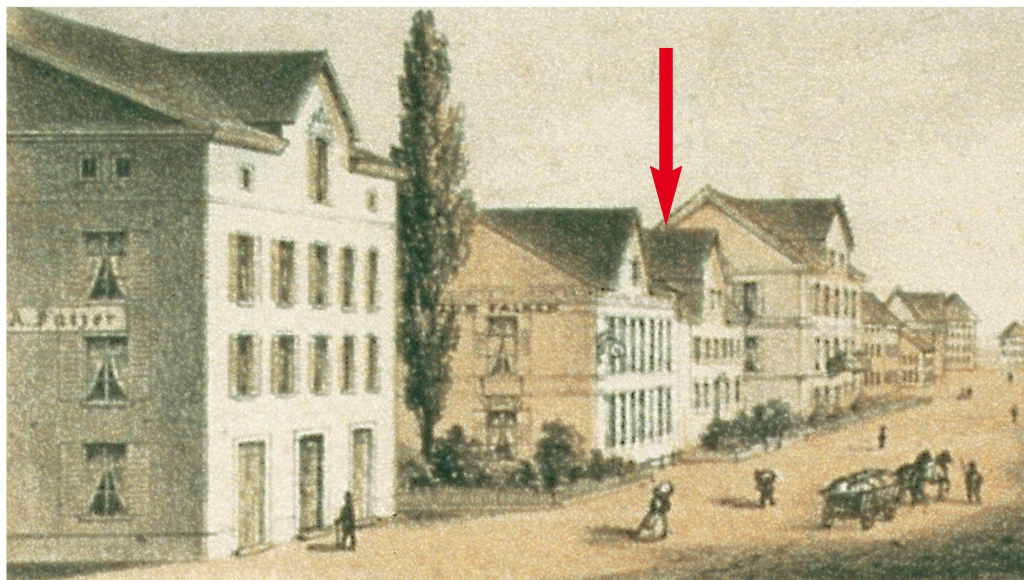
Schon bevor sich Gaupp am 24. September 1863 bei der Gemeinde Romanshorn anmeldete, hatte er Preislisten seiner Produkte an Apotheker in Frauenfeld und Bischofszell versandt und ihnen mitgeteilt, dass er seinen Wohnsitz von Zuffenhausen nach Romanshorn verlegt habe. Diese Aktivität liess den Thurgauer Sanitätsrat aufhorchen. Er beauftragte den Be-

zirksarzt in Arbon, Erkundigungen einzuziehen. Bezirksarzt Dr. Scheidegger berichtete im Oktober 1863, er habe zufällig von Gaupps Niederlassung erfahren, doch der Sanitätsrat habe Gaupp scheinbar die Ausübung seines Berufs auch ohne hiesiges Examen gestattet. Im April 1864 stellte der Sanitätsrat fest, dass Paul Friedrich Gaupp «Arzneimittel überhaupt debitirt ohne irgendwelche Berechtigung dafür zu haben». Im Mai desselben Jahres wurde der geschäftstüchtige Apotheker mit zwei Bussen von 30 und 50 Franken belegt, weil er gegen das Gesetz betreffend die Organisation des Sanitätsrates und gegen die Verordnung über den Arznei- und Giftverkauf verstossen habe. Einen Rekurs von Gaupp gegen diese Verfügung lehnte der Regierungsrat im September ab, weil die Einsprachefrist bereits abgelaufen war.

In dieser Situation sprang Johann Heinrich Hanhart (1813–1874) ein, der 1843 bereits in Steckborn eine Apotheke gegründet hatte und nun in Romanshorn «in Verbindung mit dem daselbst wohnenden Drogisten Gaupp» eine öffentliche Apotheke errichtete, «und zwar in der Weise, dass Hanhart ausschliesslich den pharmazeutischen Theil besorge». Der Thur-

gauer Sanitätsrat scheint diese Regelung akzeptiert zu haben; die Regierung ihrerseits nahm keine Abklärung des Bedürfnisses nach einer neuen Apotheke mehr vor, wie dies eigentlich die «Ehehaften-Ordnung» von 1810 verlangt hatte.

Bisher wurde immer angenommen, die erste Apotheke habe sich im westlichen Hausteil der heutigen Bahnhofapotheke befunden oder sogar an der jetzigen Bankstrasse. Das stimmt aber nicht! In seinem Niederlassungsgesuch teilte Gaupp 1863 dem Regierungsrat mit, dass er von einem Pankraz Raggenbass dessen neu erbautes Haus in Romanshorn erworben habe. Aus dem Grundkataster geht hervor, dass am 7. Juli 1863 Pankraz Raggenbass von Amriswil sein schräg gegenüber dem Hotel Bodan gelegenes Wohnhaus mit Waschhaus und Hofraum an Gaupp verkauft hat. Das Grundstück grenzte im Osten an das Areal von J. G. Stähli, Wirt zum Falken, gegen Süden und Westen an dasjenige der Frau Notar Fatzer und gegen Norden an die Landstrasse. Es kann sich daher nur um das heutige Haus Bahnhofstrasse 6 (Schäffeler Sport AG) handeln. Das Gebäude war damals zweistöckig mit hohem Giebel zur Strasse hin aufgeführt, was auch



Im Haus Bahnhofstrasse 6 (Pfeil) – heute Schäffeler Sport AG – eröffnete 1864 Paul Friedrich Gaupp die erste Apotheke in Romanshorn (Lithografie von C. Boltshauser von 1870).

eine Lithografie des Lehrers und Dorfchronisten C. Boltshauser von 1870 bestätigt.

Das Haus war beim Verkauf noch nicht fertiggestellt. Aber der Verkäufer verpflichtete sich, bis zum 1. September 1863 die verschiedenen Arbeiten ausführen zu lassen, sonst würden für jeden Tag Verspätung 25 Franken von der Verkaufssumme von 16 400 Franken abgezogen. Es fehlte unter anderem das Eisengeländer an der steinernen Treppe zum Hauseingang auf der Strassenseite, der Hofraum war zu ebnen und mit Kies zu decken, die Fassaden waren noch zu verputzen. Im Erdgeschoss musste eine doppelte Ladentüre mit Glasfüllung eingebaut werden, und im Laden waren die hölzernen Bodenbretter zu verlegen. Überhaupt musste noch der ganze Innenausbau ausgeführt werden vom Tapezieren der Zimmer, Streichen der Türen bis zur Lieferung von Kochherd, Kachelofen aus Porzellan und Eisenofen für den Laden. Auf der Rückseite des Hauses waren noch ein «Hintergebäude», daneben ein «9' breites Laboratorium, aufgegipst, mit Feuerwand von Backsteinen sowie Boden- und Wasserrinnen von Backsteinen» und ein kleiner Schuppen zu erstellen.

Ob Gaupp hier bereits 1863 Kunden bediente, ist nicht mehr feststellbar, jedenfalls fand am 21. Dezember 1864, keine zwei Monate nach der offiziellen Eröffnung der Apotheke am 1. November 1864, die erste Visitation statt. Sie fiel für den neuen Betrieb recht günstig aus. Das Geschäft sei noch ganz neu und noch nicht vollständig eingerichtet; indessen sei doch alles gut angelegt, heisst es im Bericht. Allerdings wird bemerkt, dass die Apotheke, die im Besitz von P. Gaupp sei und unter der Verantwortung von Apotheker Hanhart geführt werde, schon längere Zeit dem

Publikum «uneröffnet» zugänglich gewesen sei. Gaupp wird als routinierter Geschäftsmann bezeichnet, der die Apotheke «in der Art ausbeuten dürfte, dass dabei die Grenze des Apothekerberufes nicht immer gefunden werden möchte». In der Apotheke wurden in Anwesenheit der Kommission auch Mittel gegen Rheuma und Brustbeschwerden «ohne jede Vorsicht» abgegeben, und sie erhielt den Eindruck, «als hätte sich das Publikum schon ziemlich an den freigebigen Apotheker gewöhnt». Sonst aber wurde die Apotheke gelobt: «Sie ist (...) hell, trocken, geräumig. Und die eigentlichen Arzneistoffe sind von den Farb- und Spezereiwaaren durchaus getrennt. Die Ordnung in dieser Offizin ist gut und ebenso befriedigend die hier beobachtete Reinlichkeit. Die Utensilien für die Offizin hinreichend und in gutem Zustand. (...) Grossartig ist die Einrichtung für Pillenfabrikation.»

Die Familie Zeller

Vermutlich im Spätherbst 1865 tauchte Maximilian Georg (genannt Max) Zeller in Romanshorn auf und trat ins Geschäft von Gaupp ein. Die beiden hatten sich wahrscheinlich zu Beginn der 1850er Jahre in Göppingen, einer Stadt zwischen Stuttgart und Ulm, kennen gelernt. Damit wurde eigentlich der Grundstein zur heutigen Firma Max Zeller Söhne AG gelegt, und es rechtfertigt sich, einen Blick einige hundert Jahre zurück zu den Anfängen der Familie Zeller zu werfen und vor allem Max Zellers Lebenslauf näher zu betrachten.

Neuere Forschungen bestätigen die alte Herkunft der Familie Zeller. Von der Wortbedeutung her verstand man unter Zelle eine Art kleiner Kirche; die daneben liegende Siedlung nannte man einfach Zell, und verschiedene Orte besonders in Süddeutschland

tragen noch immer den Beinamen Zell wie Peterszell, Gotteszell, Radolfzell am Zellersee. Auch zum Personennamen Zeller war es nicht mehr weit. Schon 1282 ist ein Uolricus dicitus Zeller, Ratsherr in Esslingen, urkundlich nachgewiesen. Ein grosser Teil der historischen Dokumente ist allerdings mehreren Grossbränden zum Opfer gefallen.

Die Familie Zeller in Romanshorn führt ihre Abstammung auf einen Konrad Zeller zurück, der um 1500 in Martinszell an der Iller, im Gebiet der Fürstabtei Kempten, lebte und als Baumeister und Steinmetz weitherum bekannt war. Herzog Ulrich von Württemberg betraute ihn und seinen Sohn Johannes mit dem Ausbau der Burg Hohentwiel bei Singen. Auf Konrad und seinen Sohn folgten bis heute in der Schweiz und in Deutschland zahllose Zeller-Nachkommen, die zum Teil hochangesehene Berufe in der Rechtswissenschaft, im Lehramt oder an Universitäten ausübten. Im 16. Jahrhundert traten viele von ihnen zur evangelischen Religion über. Die Ahnenreihe weist daher zahlreiche strenggläubige Diakone, Pfarrer und Prälaten auf.

Vater Ernst Albert Zeller (1804–1877)

Auch Ernst Albert Zeller, 1804 in Heilbronn geboren, hatte einen «tiefreligiösen Sinn, einen unerschütterlichen Glauben an den Gott der evangelischen Kirche» geerbt. Diese Geisteshaltung äusserte sich auch in seinen Liedern, von denen einige in evangelische Gesangbücher Eingang fanden. Albert Zeller war depressiv veranlagt und hatte mit zahlreichen krankheitsbedingten Ausfällen zu kämpfen. Aber er schien zum Psychiater geboren, ein Berufswunsch, den er auch verwirklichen konnte: Im November 1826 verliess er als Arzt die



*Ernst Albert Zeller
(1804–1877)*

Universität Tübingen, lag monatelang unter dumpfem, seelischem Druck krank zu Hause, bis er einige Reisen unternehmen konnte, um sich mit den Verhältnissen in verschiedenen Irrenanstalten vertraut zu machen. Auf einer dieser Fahrten – er wollte die älteste deutsche Irrenanstalt, den «Sonnenstein» in Pirna südlich von Dresden besuchen – kam er mit der Frau des Berliner Verlagsbuchhändlers Georg Andreas Reimer ins Gespräch. Damals tauchte – so beschrieb dies Hermann Waldenmaier – «der ahnungsvolle Gedanke auf: 'Wenn diese Frau eine Tochter nach ihrem Sinn erzogen hätte, könnte diese wohl die Lebensgefährtin werden, welche du suchst.'» Und es klappte: Albert Zeller folgte zwar erst nach einigen Wochen der Einladung ins bekannte Haus Reimer – doch im März 1829 traute Friedrich Schleiermacher, Autor der «Dialektik», Albert Zeller und Marie Reimer, jene Tochter, von welcher der junge Mann geträumt hatte, wodurch er übrigens in recht enge Verwandtschaft mit dem berühmten Geschichtsforscher und Juristen Theodor Mommsen kam: Dessen Frau – ebenfalls eine Reimer mit dem Vor-

namen Marie – war die Nichte von Marie Zeller-Reimer.

Zunächst wirkte der junge Mediziner als praktischer Arzt in Stuttgart. Zu jener Zeit trug sich die württembergische Regierung mit dem Gedanken, die psychiatrische Pflege zu reorganisieren, die damals sehr im Argen lag. Die psychisch Kranken, oft wie wilde Tiere oder Verbrecher behandelt, waren im ehemaligen Kloster Zwiefalten, am Südhang der Schwäbischen Alb, nahe der noch jungen Donau gelegen, untergebracht. Entfernte Verwandte der Zeller waren schon früher mit der Leitung der Anstalt betraut gewesen. Sie aber genügte nun den moderner gewordenen Anforderungen nicht mehr.

Die Regierung beschloss daher in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das ins Staatseigentum übergegangene Deutschordensschloss Winnental bei Winnenden, einige Kilometer nördlich von Stuttgart, zu einer neuen Anstalt umzuwandeln. Sie wählte 1831 den erst 27-jährigen Albert Zeller – unter zahlreichen bestandeneren Mitbewerbern – zum neuen Direktor. Dazu beigetragen hatte eine kleine Schrift mit dem Titel «Das verschleierte Bild zu Sais oder die Wunder des Magnetismus. Eine Beleuchtung der Kernerschen ‘Seherin von Prevorst’ und ihrer Eröffnungen über das innere Leben des Menschen und über das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere». Albert Zeller, der darin auf den 1829 erschienenen Roman «Die Seherin von Prevorst» des bedeutenden Lyrikers der schwäbischen Romantik, des Arztes Justinus Kerner, anspielte, hatte das Büchlein unter der Bezeichnung «Von einem Freund der Wahrheit» zunächst anonym herausgegeben. Der Autor wurde aber rasch erkannt und beeinflusste damit stark die Welt der Intellektuellen.

Vorerst ging Albert Zeller erneut auf Reisen, um weitere Anstalten in Deutschland, Frankreich, England und Schottland kennen zu lernen. Im August 1833 siedelte die junge Familie endgültig nach Winnental über. Unter Zellers Einfluss, dank seiner imponierenden Persönlichkeit und seiner durchgreifenden Reorganisation der psychiatrischen Pflege – Zeller hatte die früher üblichen Methoden des mechanischen Zwangs bei erregten Kranken eingeschränkt, für gute Räume und annehmbare Ernährung gesorgt – stieg der Andrang zur Anstalt bis zu seinem Tode 1877 dermaßen, dass sich ihr Leiter um sie Sorgen zu machen begann. Er musste mitansehen, dass viele, zu viele nach dem damaligen Stand der Medizin unheilbar Kranke beim berühmt gewordenen Obermedizinalrat Zeller Zuflucht suchten. «Im ganzen gingen etwa 3600 Kranke durch die Hände Zellers, nein, durch sein Herz, denn Zeller war alles zugleich, oberster Verwalter und Organisator, Arzt und, was ihm das Höchste und Letzte war, Seelsorger.» (H. Waldenmaier) Für seine grossen Verdienste erhielt Albert Zeller, als einer der bedeutendsten Psychiater seiner Zeit, den persönlichen, nicht vererbaren Adelstitel. Er blieb mit seinem zukunftsweisenden Wirken noch während Jahrzehnten nicht nur in Winnental in Erinnerung. Auch das Zeller-Wappen und die Inschrift «Mit Freuden hindurch» gehen auf Albert Zeller zurück.

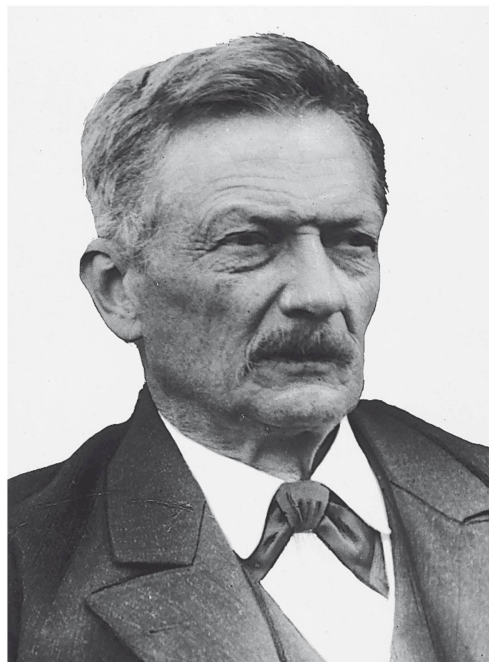
Von den zehn Kindern der Familie Albert Zeller-Reimer haben drei den Ärztestand gewählt: der älteste Sohn Ernst Friedrich, geboren 1830 und später mit dem Titel eines Obermedizinalrats Nachfolger seines Vaters als Direktor der Anstalt Winnental bis 1900; dann der 1838 geborene Albert Reinhold Zeller, der als praktischer Arzt in Heilbronn tätig war, und

schliesslich der jüngste Sohn Albert Paul, 1845 geboren, der als Oberamtsarzt und Medizinalrat in Ludwigsburg verzeichnet ist.

Sohn Maximilian Georg als Apotheker

Der zweite Sohn, Maximilian Georg Zeller, geboren am 25. Februar 1834 in Winnenden, widmete sich ganz den Pflanzen. Die Leidenschaft dafür war ihm von seinem Vater vererbt worden: Dessen 58-seitige Doktorarbeit an der Universität Tübingen hatte sich schon mit der Wirkung verschiedener organischer und anorganischer Stoffe auf das Leben der Pflanzen befasst. Max Zellers höchstes Ziel war die wissenschaftliche Arbeit, aber sein unmittelbares Bestreben galt dem Beruf des Apothekers. Seine Ausbildung entsprach den damaligen Bedingungen, die in Deutschland und in der Schweiz sehr ähnlich waren: Die Pharmazie war noch ein Gewerbe mit eigentlichen Lehr- und Wanderjahren. Nach der Lehre zogen die Apothekergehilfen in die Welt, sammelten ihre Erfahrungen in den verschiedensten Offizinen, lernten andere Regionen kennen und eigneten sich nach Möglichkeit Fremdsprachen an.

Der Lebenslauf, den Max Zeller im April 1866 an das Präsidium des thurgauischen Sanitätsrates sandte, um sich für das Apothekerexamen anzumelden, weist daher bis zu diesem Zeitpunkt zahlreiche Stationen auf: Er besuchte, so schrieb Zeller, vom 10. bis 14. Lebensjahr die lateinische Schule in Winnenden und bis Anfang des Jahres 1850 das Gymnasium in Stuttgart. Anschliessend erteilte ihm ein Hauslehrer Privatunterricht, bis er am 1. September 1850 bei Apotheker Zwick in Göppingen eine Lehre begann, die bis Oktober 1853 dauerte. Nach der bestandenen Gehilfenprüfung liess er sich von Apotheker



*Max Zeller-Gaupp
(1834–1912)*

Mutschler in Esslingen am Neckar anstellen und blieb dort bis April 1855.

Nachher kam wieder ein Wechsel: Bis zum Frühjahr 1856 schrieb sich Zeller an der Universität Tübingen ein, dann folgte eine «wissenschaftliche Reise»: Er besuchte chemische Fabriken, «fungierte auch als Chemiker» während rund neun Monaten in einer Zuckerfabrik in Mannheim. Während des Sommers 1857 studierte Zeller an der Universität Basel und vollendete seine Studien zu Hause.

Im Frühjahr 1858 machte er sich mit seinen Brüdern wieder auf zu einer «grösseren wissenschaftlichen Reise». Am 1. Juni 1858 kam er in die Schweiz zu Apotheker Böschenstein in St-Imier und arbeitete vom 1. Oktober 1858 bis Ende Januar 1859 bei Apotheker M. de Quay in Sion. Daran schloss sich ein erneuter Aufenthalt zu Hause an, wo er sich auf das württembergische Nachexamen vorbereitete, das er im August 1860 mit Erfolg bestand. Hierauf wieder eine «grössere wissenschaftliche Reise», der Besuch einiger Universitäten und verschiedene Aushilfsposten in Apotheken, vom 1. Januar bis 1. Oktober 1862 bei Apotheker Kocher in Bern.

Aufschwung in Romanshorn

Als Max Zeller Ende 1865 nach Romanshorn kam, erlebte das ehemalige Fischerdorf einen gewaltigen Aufschwung: Seit 1855 dampfte die Eisenbahn von Zürich nach Romanshorn. Am 23. Juni 1855 fand die offizielle Eröffnung des Schiffsbetriebes der Nordostbahngesellschaft auf dem Bodensee statt. Der Ort hatte den grössten Hafen am Bodensee, das drittgrösste Bahnhofgebäude zwischen Winterthur und Romanshorn, die neue Bahnhofstrasse und das Hotel Bodan erhalten. Die Einwohnerzahl stieg rasch von 1408 im Jahre 1850 über 1834 (1860) auf 3096 im Jahre 1870. Der Bahnbau hatte einen enormen Entwicklungsschub aus-

gelöst: Es entstand ein neues Industriequartier, und auch der Handel wurde immer bedeutender. Von 1835 bis 1873 wuchs die Zahl der Häuser von 263 (Assekuranzwert Fr. 269 660.–) auf mehr als das Doppelte, auf 579 (Assekuranzwert 3,2 Millionen Franken). 1853 waren 21 Wirtschaften registriert, 1864 bereits 39. Am 12. Oktober 1869 folgte die Eröffnung der Eisenbahnlinie Romanshorn–Rorschach, Ende Juni 1871 Romanshorn–Konstanz und am 1. Oktober 1910 Romanshorn–St. Gallen (Bodensee-Toggenburg-Bahn). Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde Romanshorn immer mehr zum wichtigen Umschlagsplatz für Holz.

Da damals das Konkordat über die Freizügigkeit des schweizerischen Medizinalpersonals noch nicht existierte, musste in jedem Kanton die Apothekerprüfung wiederholt werden. So hätte Zeller, der sich um eine Stelle als Spitalapotheker in Basel bewarb, dort eigentlich nochmals eine Prüfung ablegen müssen. Da es aber hiess, der Spitalapotheker trage nicht dieselbe Verantwortung wie der Verwalter einer öffentlichen Apotheke, dispensierte ihn das Collegium Medicum in Basel von der Prüfung und begnügte sich mit einem Kolloquium, das Max Zeller am 25. März 1863 die Note «gut» eintrug. Drei Jahre hielt er es am Posten eines Spitalapothekers aus; auf den 1. Oktober 1865 kündigte er seine Stelle, da – wie er schrieb – seine Gesundheit «durch die so lange andauernden Blattern und später Typhusepidemien und die dadurch entstandene zu grosse Arbeitslast bedeutend gelitten hatte».

Max Zeller in Romanshorn

Wie in dieser Schrift bereits erwähnt, kam Max Zeller Ende des Jahres 1865 nach Romanshorn. Warum eigentlich in den damals noch kleinen, aber dank der neuen Eisenbahnverbindung aufstrebenden Ort? Suchte er hier Ruhe für seine wissenschaftliche Arbeit? Oder zog es ihn nach Romanshorn, weil er wusste, dass er dort mit seinem Bekannten Gaupp etwas unternehmen konnte? Jedenfalls sollte das folgende Jahr 1866 eines der bedeutendsten im Leben Max Zellers werden: Schon am 10. Februar 1866 erwarb Max Zeller von Paul Gaupp dessen an der heutigen Bahnhofstrasse gelegenes Wohnhaus mit Apotheke, Waschhaus, Holzschopf sowie Pflanz- und Gemüseland um die stattliche Summe von 50 000 Franken. Dazu gehörten auch das so genannte Laboratorium und das Magazin mit dem Warenlager. Zeller durfte künftig auch einige Spe-

zialitäten von Gaupp verkaufen: Dieser hatte ihm nicht nur die Rezepte zur Herstellung der verschiedenen Arzneien, sondern auch alle Apparate, Geräte und Geschäftsbücher zu überlassen. Gaupp durfte «vom Tage der Übertragung des Geschäfts» seine Spezialitäten an niemanden mehr abgeben. Da der Name Gaupp damals noch bekannter war, wurde der Betrieb vorerst weiterhin als Gauppsche Apotheke geführt.

Längst hatte der 32-jährige Max Zeller an Gaupps 19-jähriger Tochter Pauline Sophie Julie (1847–1919) Gefallen gefunden und heiratete sie am 9. Juli 1866 in Winnenden. Sie schenkte ihm zwischen 1867 und 1885 zwölf Kinder, von denen drei bereits im Säuglingsalter starben. Für die Zeller-Geschichte sind die beiden Letztgeborenen wichtig: Max (geb. 1881) und Albert (geb. 1885), welche die Apotheke weiterführten.

Ein weiteres Ereignis im Jahre 1866 war für Zeller von Bedeutung: die Erlangung des thurgauischen Apothekerpatents. Er reichte deshalb dem Sanitätsrat des Kantons Thurgau eine 17-seitige schriftliche Arbeit ein, in der er Fragen einer bestimmten Art der Stromerzeugung, das Vorkommen des Antimons, eines dem Arsen nahe stehenden Elements, und die Bestandteile von Pflanzen erörterte. Der Sanitätsrat nahm die Arbeit an, womit Zeller am mündlichen Examen in Physik, Chemie, Naturgeschichte und Warenkunde teilnehmen konnte; auf eine praktische Prüfung wurde im Hinblick auf seine langjährigen Erfahrungen verzichtet. Am 5. Juni 1866 bestand Zeller die Prüfung mit «Befriedigend» und erhielt gegen eine Gebühr von 66 Franken das Patent.

Die zweite Apotheke

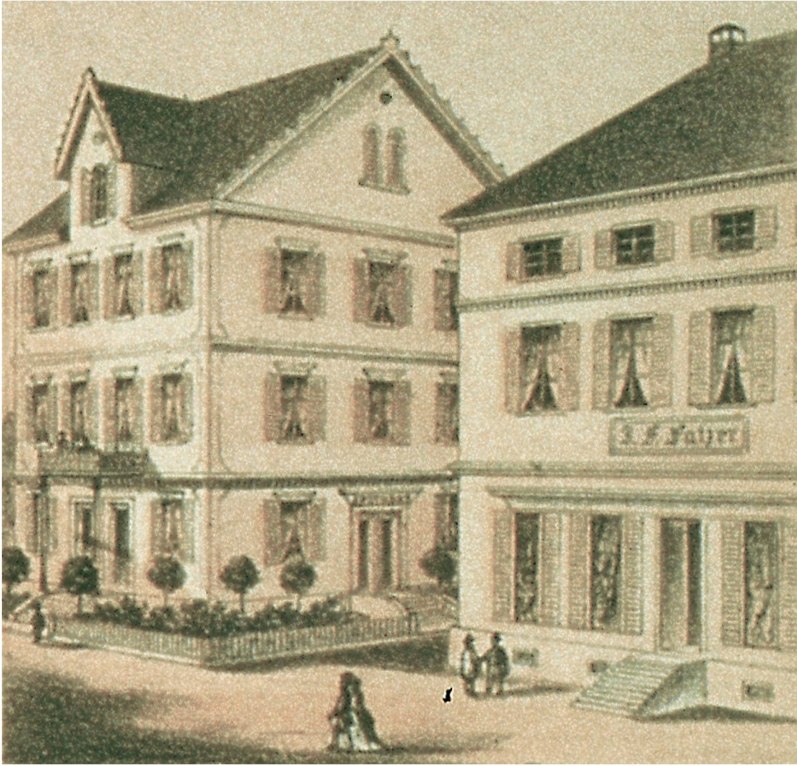
Und was unternahm Gaupp? Auch das ist bisher in der Romanshorner



*Pauline und Max
Zeller-Gaupp*

Geschichte unerforscht geblieben. Gaupp liess ein grösseres Wohnhaus mit Apotheke an der Ecke der heutigen Bahnhofstrasse und Mittleren Gasse erstellen. Es war um ein Geschoss höher als sein an Zeller verkauftes Haus, ein stattliches Gebäude, zu dessen Eingang an der Bahnhofstrasse eine sechsstufige Freitreppe führte. Ein Kehrgiebel prägt das Dach. Der Balkon im ersten Obergeschoss ist heute noch vorhanden.

Noch im Jahre 1866 wurde die Apotheke in dieses Haus verlegt. «Die Lokalitäten sind äusserst günstig und es ist wohl die einzige Apotheke im Kanton, wo beim Bau des Hauses die Berufsgattung soviel praktische Berücksichtigung gefunden hat», stellt



Im linken Haus führte Max Zeller ab 1868 seine Apotheke (Lithografie von C. Boltshauser von 1870)

der Untersuchungsbericht über die öffentlichen Apotheken vom 27. Dezember 1867 fest. Der seit November 1866 bezogenen und noch nicht überall fertig eingerichteten Apotheke wurde at-

Max Zeller vor seiner Apotheke



testiert, sie sei, gegen Norden gelegen, sehr hell, trocken und geräumig und mit einer zweckmässigen Einrichtung versehen. Die Vorratsräume und das Labor seien nicht gross, aber gut eingeteilt, die Vorratsgefässe gut verschlossen und lesbar angeschrieben. Weiter berichten die Gutachter von einer ziemlich umfangreich betriebenen «Geheimmittelproduktion», was darauf schliessen lässt, dass Max Zeller schon damals eigene Produkte herstellte.

Auch im Visitationsbericht vom 23. November 1870 wird die Apotheke als in gutem Zustand bezeichnet. Inzwischen war Zeller auch Besitzer des Hauses geworden: Am 18. September 1868 hatte er mit Paul Gaupp sein von letzterem 1866 gekauftes Wohnhaus Bahnhofstrasse Nr. 6, brandversichert für 10 500 Franken, gegen die «neue Apotheke», wie sie auf der Lithografie von Boltshauser genannt wird, getauscht. Zum Wohnhaus mit Hintergebäude gehörten ein Gemüse- und Blumengarten sowie ein Hofplatz; die ganze Liegenschaft war für 30 000 Franken brandversichert. Zeller musste seinem Schwiegervater für das grössere Haus nur noch 8000 Franken aufzahlen. Schade, dass wir die Beteiligten zu diesem Tausch nicht mehr selbst befragen können, sondern nur auf die nüchternen Akten angewiesen sind...

In der Apotheke verkauften Max Zeller, seine Frau Pauline und zeitweise auch deren jüngerer Bruder Julius, der später eine eigene Apotheke in Stuttgart eröffnete. Pauline Zeller-Gaupp war als Apothekerstochter eine sowohl in geschäftlichen Belangen als auch in Pharmaziefragen sehr gewandte und resolute Person, die ihren Mann im Geschäft tatkräftig unterstützte. So soll sie einmal im Hintergrund die Hand zur Faust geballt haben, als Max Zeller einer Kundin,



die ein bestimmtes Mittel verlangte, davon abriet und ihr ein weit preisgünstigeres empfahl...

In der Apotheke wurden nicht nur Arzneien, sondern auch Produkte aus dem Drogeriebereich geführt – ein ganzes Sammelsurium an Artikeln, wie aus den Inseraten hervorgeht. Da empfahl sich die Apotheke für Gummi zum Strohhutwaschen genauso wie für Gicht- und Zahnwatte, für Schokolade, Mineralwasser, Liköre oder frische Blutegel. Zeller vertrieb vielfach für süddeutsche Firmen sogenannte «Patentmedizinen», und sein Geschäft diente als deren Niederlassung in der Schweiz. Aus einer Anzeige in der Schweizerischen Wochenschrift für Pharmazie von 1877 geht hervor, dass die Romanshorer Apotheke aber nicht nur deutsche, sondern auch andere ausländische Spezialitäten vorrätig hielt: «Pagliano-Sirup und -Pulver, Kaiser-Pillen, Redlinger Pillen, Morisons Pillen, Holloway's Pillen und Salben, Weisse Lebens-Essenz, Augsburger Lebens-Essenz, Salicylsäurehaltiges Anatherin-Mundwasser, Dentine, Pulverine, Schnupfpulver.»

Mit zahlreichen Inseraten hauptsächlich in der Bodensee-Zeitung machte die Apotheke auf sich aufmerksam und bot vor allem die Stollwerk'schen Brust-Bonbons an, für die 1867 durchschnittlich zweimal im Monat inseriert wurde. Andererseits informierte die Apotheke die Leserschaft, dass sie auch Pflanzen ankaufte, zum Beispiel ohne Stiel gepflückte «Theeblümchen» (29. März und 2. April 1867), bei trockenem Wetter gepflückte Holunder- und Lindenblüten (2. Juni 1867), Honigwaben zum Auslassen und Himbeeren, für die pro Pfund 15 Rappen vergütet wurden (17. Juni 1867).

Ende Oktober 1869 erschien in einem Inserat für Stearin-Kerzen erstmals Max Zeller als Inhaber der Apo-

Max Zeller in seiner Apotheke um die Jahrhundertwende

Das Bürgerrecht

Mit der Zeit wollte sich Max Zeller auch einbürgern lassen; vermutlich aus finanziellen Gründen stellte er bei der damals noch selbständigen Gemeinde Langenhart das entsprechende Gesuch und bot 800 Franken für die Einbürgerung an. 1891 wurde sie ihm und seiner Familie gewährt. Über die Erteilung des kantonalen Bürgerrechts heisst es im Protokoll der Regierungsratssitzung vom 28. November 1891: «Der Petent ist gut beleumdet & im Besitze der bürgerlichen Ehrenfähigkeit sowie eines steuerbaren Vermögens von Fr. 14 000.-; derselbe hat die gesetzlichen Einkaufsgebühren bezahlt, für die zu entrichtende Naturalisationstaxe Sicherheit & somit allen gesetzlichen Anforderungen Genüge geleistet.» Gegen eine Gebühr von 100 Franken erhielt Max Zeller auch das kantonale Bürgerrecht.

theke und nicht mehr Paul Gaupp – wahrscheinlich war er inzwischen genug bekannt geworden, so dass er nun den Betrieb unter seinem eigenen Namen führen konnte.

Zellerbalsam

Max Zellers Vorliebe galt dem Experimentieren in seinem kleinen Labor, wo er neue Heilmittel auf pflanzlicher Basis entwickelte und bestehende verbesserte. Als besonders erfolgreich sollte sich der Zellerbalsam bei Magen- und Darmbeschwerden erweisen.

Aus einer Werbeschrift von 1909



Wie Max Zeller nach Übernahme der Apotheke den Balsam herstellte, erfuhr die Kundschaft im 2. «Menschenfreund» von 1928: Der von Hildegard von Bingen erfundene Wunderbalsam wurde im Laufe der Zeit nicht nur von Paracelsus, sondern auch von verschiedenen Klöstern verbessert. Als Zeller dieses Heilmittel auswählte, erkannte er, dass infolge der medizinischen Fortschritte und technischen Neuerungen noch zahlreiche Verbesserungen möglich waren. Der grösste Nachteil war, dass bei der früheren Herstellungsweise wertvolle Substanzen verloren gingen, also nicht die ganze Kraft aus den Heilpflanzen gewonnen wurde.

Durch zahlreiche Versuche gelang es Max Zeller, ein Extraktionsverfahren aufzubauen, das alle wirksamen Bestandteile aus den heilsamen Kräutern und Wurzeln auf kaltem Wege herauszog. Damit blieben alle wichtigen Wirkstoffe erhalten. Ausserdem erkannte Zeller, dass sein Wunderbalsam erst in Verbindung mit balsamischen Harzen seine volle Wirkung entfalten konnte.

1909 hiess der Zellerbalsam noch Englischer Wunder-Balsam. In einer kleinen Broschüre gab Max Zeller damals bekannt: «1000e von Anerkennungs schreiben und Gutachten bestätigen in glänzender Weise die

1000^e von Anerkennungs schreiben und Gutachten
 bestätigen in glänzender Weise die Wirk-
 samkeit des

Engl. Wunder-Balsam

von

Max Zeller, Apotheker in Romanshorn.

Also Vorsicht beim Einkauf!

Wer nicht geschädigt sein will, präge
 sich nebenstehende Etiket te
 genau ein.

Generalvertreter für Deutschland:

Apotheker J. Gaupp, Stuttgart, Gerokstraße Nr. 6.



Plakate und eine Etikette zwischen 1930 und 1950



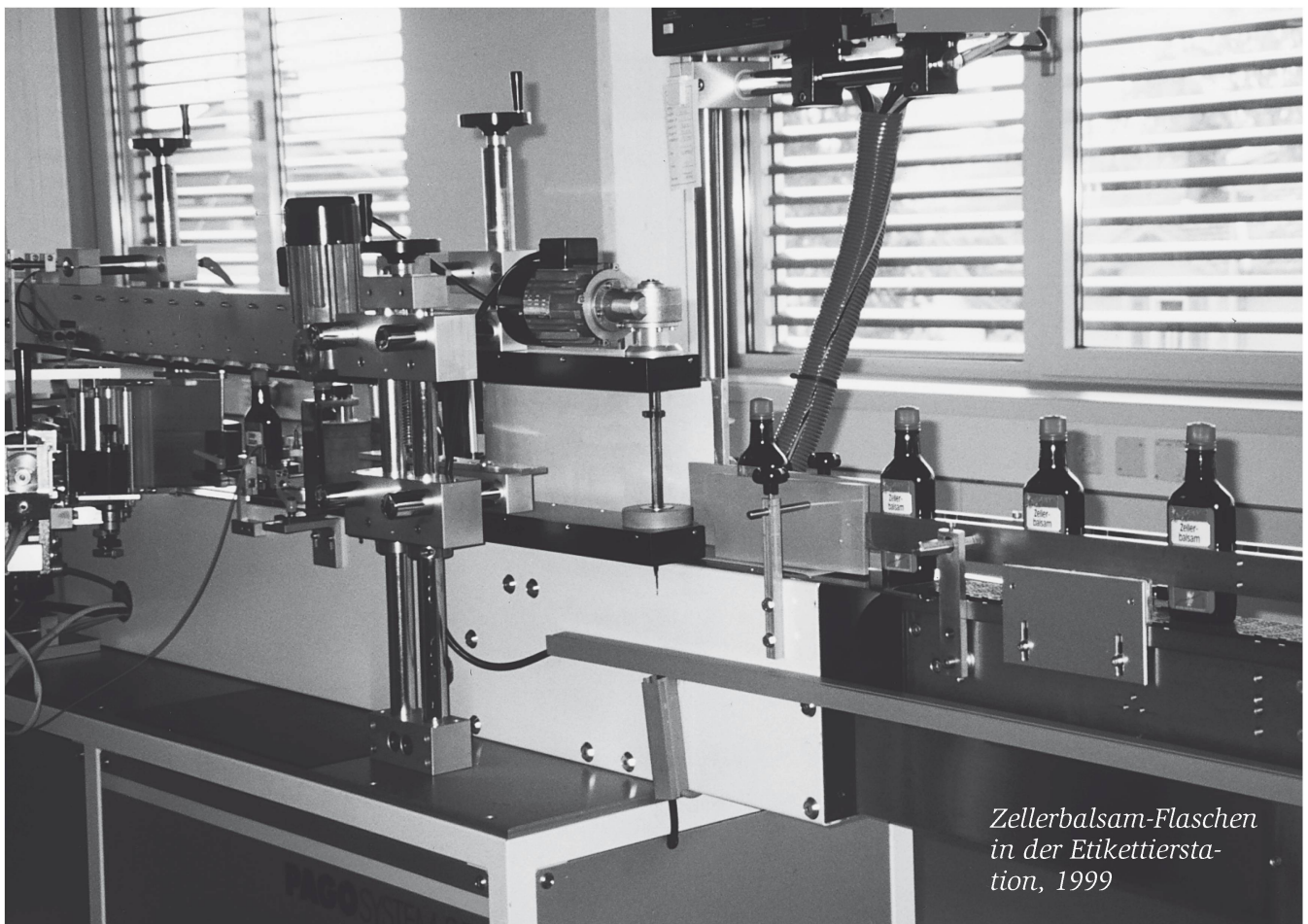
Oben rechts und unten links: von A. Engel (1938)
oben links: aus dem Jahre 1950

Unten rechts: Etikette für Zellerbalsam aus den 1930er Jahren für den Export





Das Abfüllen und Verpacken der Arzneimittel in der Apotheke um 1920



Zellerbalsam-Flaschen in der Etikettierstation, 1999

Wirksamkeit des Engl. Wunder-Balsams von Max Zeller, Apotheker in Romanshorn.» Er riet den Kunden, nur den Balsam mit der eingetragenen Schutzmarke zu kaufen. Apotheker Julius Gaupp in Stuttgart, der Bruder seiner Frau, hatte die Generalvertretung für Deutschland übernommen.

Zufriedene Kunden

Herrn Zeller!

Möchte Sie höflichst ersuchen, mir so bald als möglich von Ihrem Engl. Wunderbalsam zu senden, 1 Flasche zu Fr. 3,25. Habe hin und wieder Zahnschmerzen, auch gegenwärtig, und habe kein Mittel, das mir so schnell hilft wie dieser Balsam.

Achtungsvollst

Chr. Reutler, Gärtner

St. Laurenzenbach, Ober-Erlinsbach, den 1. Oktober 1906



Herren Max Zeller Söhne, Romanshorn.

Senden Sie mir sofort eine Drittelflasche Wunderbalsam zu Fr. 2.–. Ihr Balsam ist lobenswert, er ist für mehr Dinge gut als man sich einbildet.

Hochachtungsvollst grüsst Sie Frau Otter-Dober, Schlössli Mümliswil, 27. Mai 1912



Herr Max Zeller, Apotheker!

Senden Sie mir gefälligst per Nachnahme eine 1/2 Flasche von Ihrem Wunderbalsam. Ich erachte ihn als ein vorzügliches Hausmittel. Er ist gegen alles Unwohlsein gut und sollte in keiner Haushaltung fehlen.

Mit Hochachtung

A. Wullschleger,

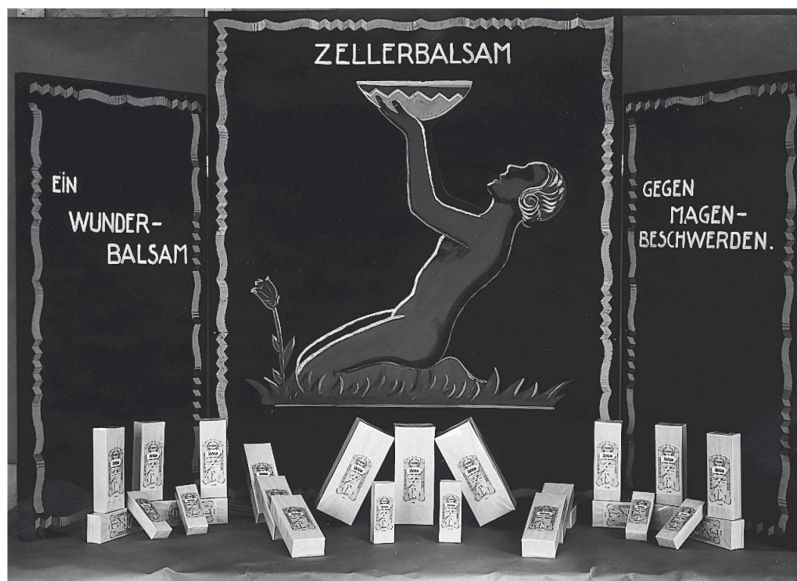
Gemeindeammann

Rothrist, 29. April 1912

Auf einem in englischer Sprache verfassten Reklameblättchen für Amerika und Kanada ist ein freundlicher Mönch abgebildet mit der Unterschrift «Das Heilmittel des alten Mönches», und der Balsam wird als «Zellers Schweizer Balsam» bezeichnet. Vom anfänglich üblichen Namen «Englischer Wunderbalsam» verschwand zuerst das Wort «englisch»; aus «Wunderbalsam (Zellerbalsam)», «Zellerbalsam, ein Wunderbalsam» wurde schliesslich der weitherum bekannte Zellerbalsam. Für den Export hiess er aber noch lange Schweizerbalsam.

Von der seit 1931 angebotenen Zellerbalsam-Salbe hauptsächlich für Verletzungen verteilte man in den 1930er Jahren 10 000 Gratisproben, damit sich jeder von der Wirksamkeit überzeugen konnte.

Schaufensterwerbung für Zellerbalsam in der Deutsch- und Westschweiz



Wu-Tschei-Liang aus Singapur

Im Herbst 1936 meldete sich im Direktionsbüro ein fremdländisch aussehender Herr von dunkler Gesichtsfarbe. Er sprach fließend Englisch und wies sich als Grosskaufmann Wu-Tschei-Liang aus Singapur aus. Er war von Rotterdam zu Geschäftsverhandlungen nach Paris gefahren und wollte sich in Marseille wieder Richtung Heimat einschiffen.

Was aber führte den ausländischen Geschäftsmann nach Romanshorn? Das Erstaunen im Chefbüro war gross, als er aus seiner schweren Reisetasche eine Originalflasche Zellerbalsam hervorholte und rundweg erklärte, dass er einige hundert Stück davon kaufen und gleich bezahlen wolle als vorläufig erste Bestellung.

Wu-Tschei-Liang hatte den Zellerbalsam einige Jahre zuvor in Holland kennen und diesen auf seinen vielen Reisen vor allem bei Seekrankheit, Magenbeschwerden, Schnitt- und Brandwunden schätzen gelernt. Auch seinen Mitrei-



Werbung für Zellerbalsam auf Arabisch

senden konnte er damit immer wieder helfen, so dass er sich entschlossen hatte, grössere Mengen zu beziehen und in einem Drugstore in Singapur zu verkaufen. Nicht wenig staunte der weitgereiste Besucher, als man ihm Prospekte in chinesischer und arabischer Schrift zeigen konnte. Die Werbeschriften für Zellerbalsam wurden damals in 14 Sprachen gedruckt. Im Ausland und in Übersee bot man ihn als Schweizerbalsam an. Übrigens konnten die «Zeller-Nachrichten» Nr. 17/1937 melden, dass der asiatische Kaufmann bereits zwei grosse Schiffsboxen mit Zellerbalsam bezogen hatte.

Max Zeller konnte seinen Balsam gut verkaufen: in der Apotheke und zunehmend auch an auswärtige Kunden, so dass der Betrieb immer mehr zur Versandapotheke wurde – in größerem Umfang ab 1895. Der «Erfinder» konnte noch erleben, wie sein Balsam vielfach von Ärzten verordnet wurde. Überhaupt: Dem Zellerbalsam verdankt die Firma ihre Popularität und ihren Aufschwung, er war ihr Wegbereiter rund um die Welt, und bald überstieg die Zahl der verkauften Fläschchen die 100 000er-Grenze, 1926 zum Beispiel betrug sie mehr als 431 000, und 1956 erreichte der unver-

wüstliche Standardartikel erstmals umsatzmässig die 1-Millionen-Grenze. Bereits 1914 war in einer kleinen Jubiläumsschrift mit Stolz darauf hingewiesen worden: «Der Balsam hat denn auch seit der Einführung des neuen Lebensmittelgesetzes die Anerkennung sämtlicher Kantonsregierungen erhalten.» Im Jahre 1935 erfolgte die Erstregistrierung bei der Interkantonalen Kontrollstelle für Heilmittel (IKS), Bern, 1938 der Zellerbalsam-Salbe, 1976 der Zellerbalsam-Tabletten, 1989 der Zellerbalsam-Pastillen und 1991 der Zellerbalsam-Magentropfen.

Der Erfolg darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Firma gerade beim Zellerbalsam immer wieder mit Problemen konfrontiert wurde; schon am Anfang stiess sie auf grosse Widerstände, weil fast jeder Apotheker seinen eigenen englischen Wunderbalsam oder Kriegelbalsam herstellte. Schwierigkeiten brachten später die Alkohollösung (daher Einführung von Tabletten), die Preis- und Absatzpolitik (Verbot des Direktverkaufs an Private), die veränderte Kundenstruktur sowie vor allem die einengenden behördlichen Vorschriften. Aber allem zum Trotz machte der Anteil des Zellerbalsams, zusammen mit den Herztropfen, noch 1980 rund 50 % des Gesamtumsatzes aus. Erst in den 1990er Jahren trat ein spürbarer Rückgang ein – 1999 betrug der Anteil noch 6 % –, der aber durch neue Produkte kompensiert werden konnte.

Die Filialen

Am 12. März 1869 teilte Max Zeller in der Bodensee-Zeitung den «verehrl. Bewohnern Amrisweil's sowie der Umgegend» mit, dass er am Sonntag, den 14. März 1869 im «Straub-Reinhart'schen Lokale» in Amriswil eine

Filiale eröffnen werde. Er empfahl sich für sämtliche Apotheker- und Farbprodukte bei prompter und «billiger» Bedienung.

Doch gerade diese Filiale brachte Zeller immer wieder in Schwierigkeiten mit den Behörden. Im August 1871 beschwerte sich zum Beispiel der Bezirksarzt von Bischofszell darüber, dass die zellersche «Materialienhandlung» in Amriswil «nicht nur eine Menge Medicamente von sich aus an das Publikum abgebe, sondern auch von Ärzten ausgestellte Recepte dispensire, und dieses Geschäft einem 19-jährigen Gehülfen Julius Gaupp meistens allein zur Betreibung überlasse». Der Regierungsrat hielt an seinen früheren Beschlüssen fest, dass eine Filialapotheke nur durch einen geprüften und patentierten Verwalter betrieben werden dürfe, wozu aber Vater und Sohn Gaupp wegen des fehlenden Examens nicht berechtigt seien. Da sich Max Zeller ordnungswidrig verhalten hatte, brummte man ihm eine «Disziplinarbusse» von 30 Franken auf. Andererseits wehrte sich Zeller auch gegen die Konkurrenz, aber seine entsprechenden Schritte hatten wenig Erfolg.



Die Filiale in Neukirch um 1914

1911 eröffnete Max Zeller in Neu- kirch an der Strasse von Amriswil nach Arbon eine Filiale. Sie wurde vom Drogisten Ulrich Schwendener geführt. 1947 erwarb der Drogist Heinrich Triet (1904–1969), der vorher in der zellerschen Apotheke in Romanshorn gearbeitet und gewohnt hatte, den Betrieb und führte ihn bis zu seinem Tode 1969 weiter. Anfang der 1970er Jahre wurde die Drogerie geschlossen.

Tod Max Zellers

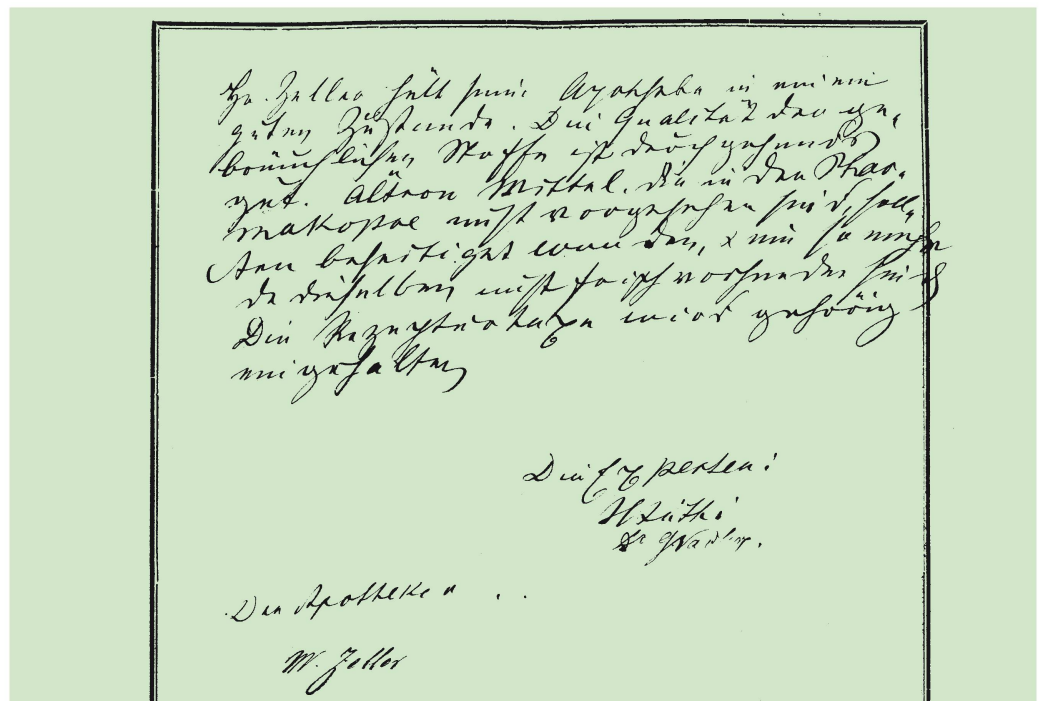
Nachdem die beiden Söhne Max und Albert ins Geschäft eingetreten waren, zog sich Maximilian Georg Zeller 1911 77-jährig zurück, starb aber schon nach kurzer Krankheit am 16. Januar 1912 an einem Herzschlag.

Die Bodensee-Zeitung würdigte in ihrer gleichentags erschienenen Ausgabe den Verstorbenen, der sich zwar im öffentlichen und politischen Leben in Romanshorn nicht besonders hervorgetan habe, es aber trotzdem verdiene, seiner mit einigen Worten zu gedenken. Zeller habe vor ungefähr einem halben Jahrhundert die damals noch kleine Apotheke übernommen und sie durch seine Geschicklichkeit

und den ihm angeborenen «eisernen Fleiss auf die Höhe gebracht, auf welcher sie heute steht». Neben dem aufblühenden Geschäft sei ihm seine grosse Familie sein Höchstes gewesen, und er habe, unterstützt von seiner «umsichtigen und braven Gattin», nichts versäumt, allen seinen Kindern eine gute Ausbildung zu vermitteln. Zwei Söhne hätten bereits das Geschäft des Vaters übernommen; die beiden anderen Söhne seien Offiziere in der Armee, als Militärarzt und höherer Unteroffizier in der Infanterie.

Max Zeller wird in den spärlich vorhandenen Schriftstücken als einfacher, schlichter Mensch, als grosser Naturfreund und Botaniker geschildert, der sich besonders mit der Verwendung von Heilkräutern beschäftigt habe. Er sei zwar nicht der gewiefte Geschäftsmann wie sein Schwiegervater Paul Gaupp gewesen, dem auch noch andere Liegenschaften in Romanshorn gehört hatten, aber er habe es verstanden, das Geschäft stetig auszuweiten und sich auch gegen die Konkurrenz zu wehren. Der um 1895 unternommene Schritt zur Versandapotheke, wenn

Die Unterschrift von Max Zeller auf dem Visitationsbericht vom 23. November 1870



auch vorerst regionalen Charakters, der Ausbau der Apotheke zur doppelten Grösse zeugten doch schon von unternehmerischem Denken. Zwar habe er den Abschluss dieser Vergrös-

serung nicht mehr erlebt, dazu aber doch den entscheidenden Impuls gegeben und das erste grosse Bauvorhaben in der Firmengeschichte überhaupt ausgelöst.

Die Apotheke kurz nach der Jahrhundertwende nach Erstellung des Trottoirs und Entfernung des Vorgartens



Max Zeller-Fehr (1881–1954)



*Max Zeller-Fehr
(1881–1954)*

Als Vertreter der zweiten Zeller-Generation in Romanshorn wurde Max Zeller am 6. August 1881 als elftes Kind von Max und Pauline Zeller-Gaupp geboren. Nach einer glücklichen Kindheit inmitten seiner vielen Geschwister und dem Besuch der Schule in der Bodensee-Gemeinde ab-

solvierte er eine kaufmännische Lehre in Stuttgart. Danach bildete er sich in der Westschweiz und in der Apotheke seines Onkels Julius Gaupp in Stuttgart weiter. Er wäre wohl gerne im Ausland geblieben, aber die älter gewordenen Eltern waren offenbar im Geschäft in Romanshorn auf ihn angewiesen. 1907 heiratete Max Zeller, der in alten Schriftstücken als Fabrikant aufgeführt wird, die zwei Jahre ältere Emilie Fehr (1879–1963), Tochter des Gemeindeammanns von Mannenbach, die ihm fünf Töchter und einen Sohn gebar – das sind zwar nur noch halb so viele Geburten, wie ihre Schwiegermutter hatte, aber aus heutiger Sicht eine immer noch hohe Kinderzahl.

Der jüngere Bruder von Max, der am 6. März 1885 geborene Albert, wählte den Apothekerberuf und hatte damit als Einziger das Recht, den Be-

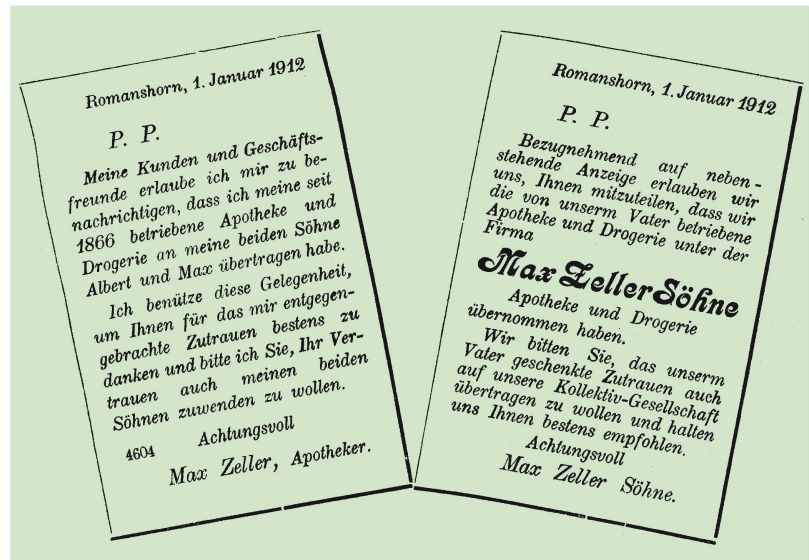


*Hochzeit von Emilie
Fehr und Max Zeller*

trieb an der Bahnhofstrasse weiterzuführen. Er heiratete 1921 die Professorin- und Kunstmalerstochter Elisabeth Blau aus Huttwil im Emmental; aus der Ehe gingen drei Kinder hervor, darunter der 1924 geborene Albert Eduard, der ebenfalls Apotheker, allerdings nicht in Romanshorn, sondern in Teufen wurde.

Übergang an die Söhne

1911 übergab der 77-jährige Vater den beiden Söhnen die Apotheke um die Summe von 70 000 Franken. Gemäss Überlassungsbrief von Ende Dezember 1911 – in der Bodensee-Zeitung Anfang Januar 1912 bekannt gegeben – waren am 1. Juli 1911 das Wohnhaus mit der Apotheke, brandversichert für 52 000 Franken, das Magazin, der Hofraum und Garten in den



Anzeige in der Bodensee-Zeitung vom 6. Januar 1912

Besitz von Max und Albert Zeller übergegangen. Die Eltern erhielten im Hause der Apotheke lebenslangliches, unentgeltliches Wohnrecht, und zwar für fünf Zimmer, Küche und Keller. Starb ein Elternteil, verblieb das Wohnrecht beim überlebenden Ehegatten bis zu dessen Ableben. Vater Zeller konnte aber seinen Ruhestand nur noch wenige Monate geniessen, während seine Frau Pauline bis zu ihrem Tode am 14. Dezember 1919 im dritten Obergeschoss lebte.

Kollektivgesellschaft

Noch vor des Vaters Tod hatten Max und Albert Zeller eine Kollektivgesellschaft unter dem Namen «Max Zeller Söhne» gegründet, mit dem Nachsatz: «Apotheke und Drogerie, Fabrikation und Vertrieb von engl. Wunderbalsam und pharm. und chem. Produkten. Generalvertretung von Barthels Futterkalk».

Der Betrieb umfasste die eigentliche Apotheke mit Publikumsverkehr, das Büro und die Fabrikationsstätte für den Zellerbalsam und andere Arzneien sowie den Versandhandel. Zwar gehörte zum dreistöckigen Apothekengebäude noch ein Magazin, aber es wurde im «Pflanzenbüdeli», wie es ein Vertreter der späteren Generation

Erste Telefonnummern

Im Abonnenten-Verzeichnis vom März 1888 ist die zellersche Apotheke unter den acht Romanshorer Abonnenten nicht aufgeführt. Auch in der Tabelle vom 1. April 1904 fehlt der Name Zeller. Für die Jahre 1905 bis 1907 sind die Listen verschwunden. Dagegen stossen wir im noch in der Bibliothek der Swisscom in Bern vorhandenen Verzeichnis der Telefon-Abonnenten der Netzgruppe St. Gallen vom 1. Dezember 1908 auf den gesuchten Eintrag: Zeller, Max, Apotheke und Mineralwasserfabrik. Aus der amtlichen Zusammenstellung von 1911 geht auch die Telefonnummer hervor: 86 (Apotheke und Drogerie), die bis 1931 gültig war. 1926 erhielten Büro und Versandabteilung eine eigene Nummer (89), 1928 auch die beiden Brüder Albert (354) und Max Zeller (355).



einmal nannte, bald zu eng: Die erste Vergrößerung der Firma drängte sich auf.

Der Neubau und die dritte Apotheke

Am 26. Februar 1912 wurde das Baugesuch für die Erneuerung und Erweiterung der Apotheke an den Gemeinderat eingereicht; wegen administrativer Schwierigkeiten verzögerte sich aber der Baubeginn, die Fertigstellung erfolgte trotzdem noch im Jahre 1912. Die Kosten erreichten rund 250 000 Franken.



Durch die grundlegende Veränderung und Vergrößerung auf mindestens den doppelten Umfang nach den Plänen des Arboner Architekten Adolf Kuhn entstand ein stattliches, einheitliches Gebäude mit Mansardwalm- und Kehrgiebeln, von dem eigentlich nur der Eingeweihte noch weiss, dass das bisherige Haus an der Ecke Bahnhofstrasse / Mittlere Gasse mit einbezogen worden ist. Nichts erinnert mehr an die frühere Apotheke, der Eingang von der Bahnhofstrasse her wurde zugemauert, die Eingangstreppe und die Apothekentafel verschwanden.



Die Apotheke, ostwärts in den Neubau verschoben, befindet sich damit am dritten Standort. Dieser östliche Hausteil wird von einem zentralen, doppelstöckigen Erker und im Erdgeschoss von den grossen, rundbogigen Schaufenstern der Apotheke geprägt, der westliche, bisherige, nun stark veränderte Hausteil von einem Balkon im ersten Obergeschoss. Die Schaufenster werden auf jeder Seite von gefugten Lisenen akzentuiert, die von blattverzierten Kugeln bekrönt sind. Über die Strassenfassade verteilen sich zahlreiche regelmässig angeordnete Fenster. Geschmiedete Dekorationsteile mit einheitlichen Mustern schmücken den Bau.

*Bild oben: Die bisherige Apotheke wird vergrössert.
Bild Mitte: Neuer und alter Bau werden zu einer Einheit mit doppelter Grösse verschmolzen.
Bild unten: Die Verkaufsräume der Apotheke wurden in den Neubau verlegt; die Apotheke befindet sich damit am dritten Standort.*

Die neue Apotheke ist geräumiger geworden.



Herstellung von Arzneimitteln im Haus der Apotheke

Apotheke



*Pflanzenlager mit
Teemischmaschine*



Kräuterkammer



Lager im Keller

In der neuen



Rohstofflager



Die Rückseite der Apotheke mit dem einstöckigen Anbau für Herstellung und Versand der Heilmittel

Auf der Rückseite wurde ein einstöckiger Anbau für Herstellung und Versand der Heilmittel angefügt. In der kleinen Jubiläumsschrift von 1914 wird besonders auf das hier untergebrachte Laboratorium mit einer «Menge neuer Einrichtungen» hingewiesen. Dadurch sei es möglich geworden, die neben den Alpenkräutern zur Herstellung des Zellerbalsams notwendigen Heilpflanzen aus Afrika

und Indien auf «Qualität und Reinheit genau zu untersuchen».

Die Bahnhofstrasse habe mit dem Neubau einen vornehmen Charakter erhalten, schrieb am 18. November 1912 die Bodensee-Zeitung. Nach ausen mache das imposante Gebäude «einen architektonisch künstlerischen Eindruck», wirke ruhig und wohltuend und bedeute «eine hohe Zierde unserer Bahnhofstrasse». Die Innen-



Produkte in massiven Holzkisten für den Export nach Athen und Saloniki

Reichhaltiges Sortiment

Ein Bericht des thurgauischen Lebensmittelinspektorats vom 11. Dezember 1916 gibt Einblick in das reichhaltige Sortiment der Apotheke Max Zeller Söhne in Romanshorn: Wunderbalsam, Zellers Kräuter-Brusttee, Universalreinigungstee, Zellers Abführtabletten, Engl. Universal-Magen- und Verdauungspulver, Kullrichs Universal-Reinigungssalz, Zellers schmerzstillende Zahntropfen, Zellers Pfefferminz-Kamillegeist, Zellers Kropfgeist, Zellers Kalifornischer Feigensirup, Arnikatinktur, Zellers Schnupfenheil. Ein undatierter Prospekt, vermutlich aus den 1920er Jahren, bietet Arzneien zur Blutreinigung, für Mund und Zähne, gegen Bleichsucht und Blutarmut, Frostbeulen, Haarausfall, Hühneraugen, Kropf- und Halsanschwellung, Hautausschläge, Husten, Heiserkeit, Brustkatarrh, Rheumatismus und Würmer an.

räume seien «grosstädtisch angelegt».

Max und Albert Zeller gingen im neuen Haus mit Elan an die Arbeit. «Das Unternehmen wurde im Geiste des Vaters weiterbetrieben und gedieh», heisst es in einer Chronik der Firma. Als Apotheker war der jüngere Albert für alle fachlichen Belange und der kaufmännisch geschulte Max für die administrative Seite verantwortlich. An der Schweizerischen Landesausstellung in Bern 1914 wurde die Firma in der Kollektivausstellung «Pharmacie» mit der höchsten Auszeichnung, der goldenen Medaille, geehrt.

Während des Ersten Weltkrieges verknappten sich die Rohstoffe, es war eine schwierige Zeit, und auch die ersten beiden Nachkriegsjahre fielen ertragsmässig bescheiden aus. Ob da das kantonale Steuerkommissariat übertrieb, als es Ende 1921 feststellte, dass früher die Branntweinbrennerei immense Summen abgeworfen habe und der englische Wunderbalsam schöne Gewinne einbringe? Der Reingewinn betrug 1921 21 268 Franken;

*Betriebsausflug 1923
zum Bad Uttwil*



der Liegenschaftswert war mit 252 460 Franken angegeben, davon lasteten 150 000 Franken Hypotheken auf dem Haus.

Damit sie eilige Aufträge ausführen konnte – und es gab sie sicher bei einer Jahresproduktion von rund 400 000 Fläschchen Zellerbalsam – erhielt die Firma vom 6. Februar bis 3. März 1922 die Bewilligung für Überzeitarbeit, ausgenommen an Tagen vor Sonn- und Feiertagen: Drei Männer und zwölf Frauen durften abends auch von 18 bis 20 Uhr arbeiten, wie im Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates nachzulesen ist.

Eine eigene Fabrik

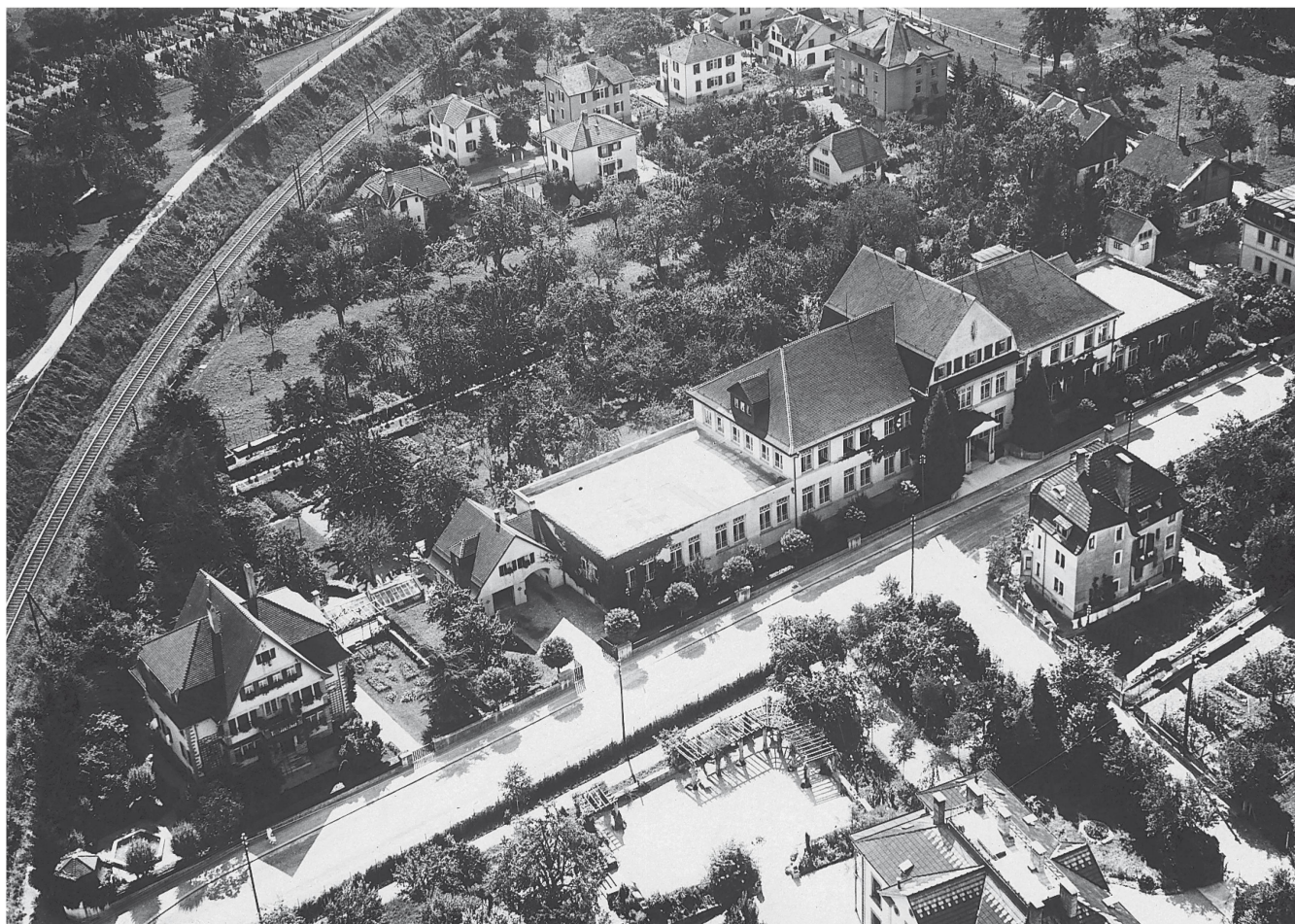
Am 19. April 1920 hatte Max Zeller die erste Fabrikordnung unterschrieben. Die wöchentliche Arbeitszeit betrug damals 48 Stunden. Gearbeitet wurde von 7.30 bis 12 Uhr und von 13.30 bis 18 Uhr bei einer morgend-

lichen Pause von 15 Minuten; am Samstag war um 12 Uhr Arbeitschluss. Das damals gültige Fabrikgesetz definierte jeden Betrieb mit mehr als zehn Angestellten als Fabrik. Am Betriebsausflug zum Bad Uttwil 1923 zählte die Belegschaft bereits 28 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.

Aber immer mehr machte sich Platzmangel bemerkbar, vor allem da der Versandhandel an Umfang zunahm. Da ergab sich 1925 eine günstige Gelegenheit, die einen gewaltigen Schritt nach vorn in der Unternehmensgeschichte bedeutete und den eigentlichen Beginn der industriellen Herstellung der pflanzlichen Heilmittel, vorab des Zellerbalsams, auslöste: der Erwerb des Fabrikgebäudes der Stickerei Hauser an der damaligen Krankenhausstrasse.

Benedikt Hauser-Oswald aus Elgg hatte 1910 «einen Fabrikneubau für Automaten-Schifflickerei» mit Woh-

Die Fabrik an der damaligen Krankenhausstrasse mit Garage und Villa auf der Nordseite (Luftaufnahme der Ad Astra-Aero)



Der Eingang zur
Fabrik



nung im dritten Stock erstellen und im folgenden Jahr seeseits einen Anbau von 48,7 Metern Länge anfügen lassen. Im gleichen Jahr hatte er auf der Seite zum See hin auch die 1908 von H. Fuchs-Grupp erstellte Dreifamilien-Villa Seeburg übernommen. Doch 1925 geriet der Fabrikant mit seiner Stickerei in Konkurs. Am 8. Mai 1925 fand in Romanshorn die öffentliche Versteigerung der Fabrik und der Villa mit Garten, Treib- und Gartenhaus statt: Die beiden Zeller-Brüder erwarben den ganzen Komplex (Fabrik und Villa) in der Grösse von 71 Aren und 25 Quadratmetern für 276 000 Franken. Gemäss Kaufbrief vom 26. Mai 1925 hatten sie 6000 Franken in bar zu entrichten, 270 000 Franken waren «laut den bestehenden

Die ersten Autos

Ob der Firmengründer Max Zeller (1834–1912) schon ein Auto besass, ist heute nicht mehr eruierbar. Jedenfalls steht sein Name nicht in der betreffenden ältesten Tabelle von 1905. Im «Verzeichnis der vom 1. Januar bis und mit 31. Januar 1928 gelösten Automobile» finden wir unter der Nummer 6436 L seinen Sohn «Zeller Max, Kaufmann, Romanshorn». Um 1933 umfasste der Fahrzeugpark der Firma Zeller drei Fahrzeuge mit den Schildernummern 618 bis 620, darunter einen Saurer-Lastwagen. Der Privatwagen von Max Zeller-Fehr war unter der Nummer 617 registriert.



*Bild oben:
Die Administration*

*Bild Mitte rechts:
Das erste Abfüllgerät
für Kraftwein*

*Bild Mitte links:
Verpacken der
Flaschen*

*Bild unten:
Der Postversand*

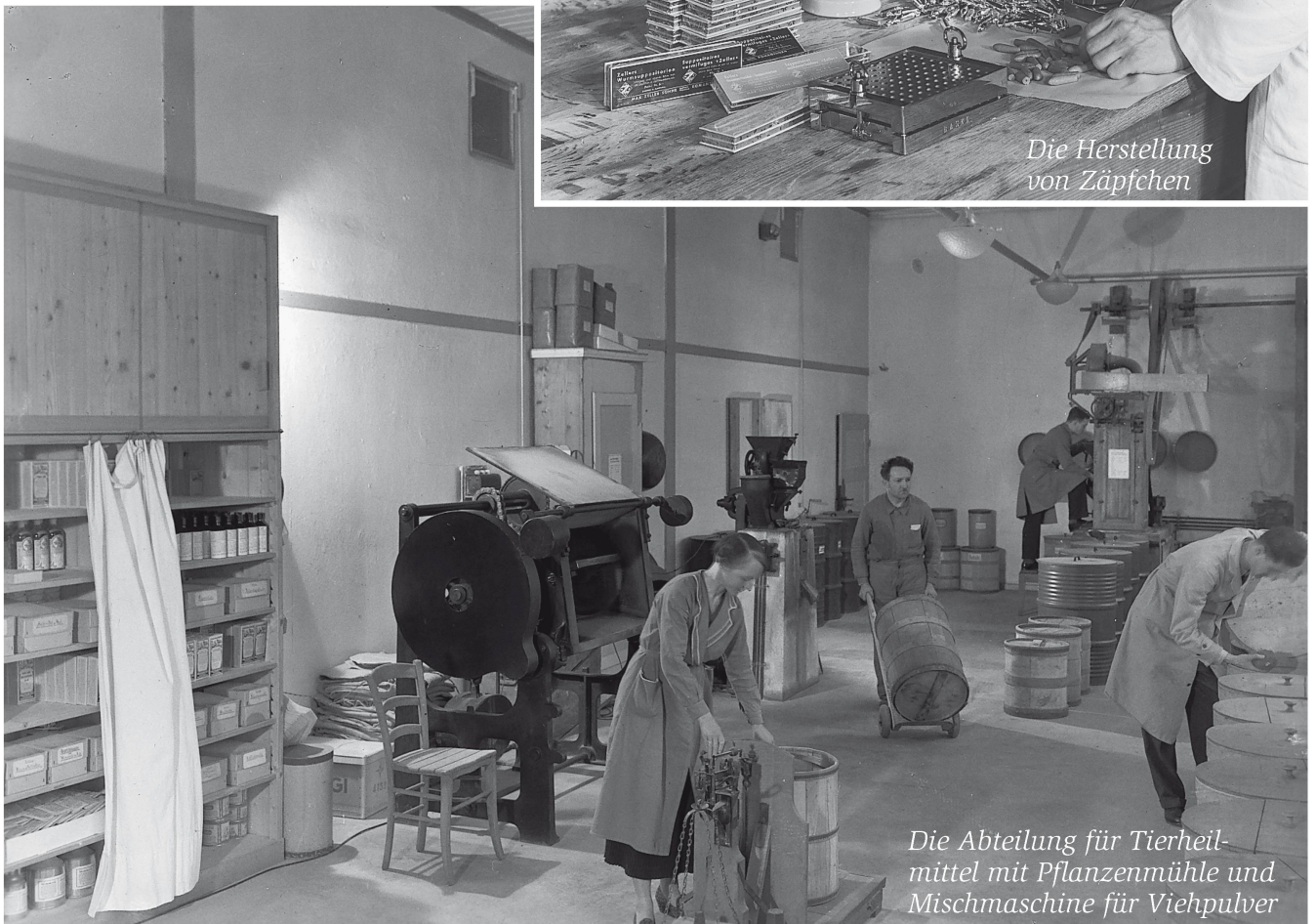


Im Balsam-Labor

In der Fabrik



Die Herstellung von Zäpfchen



Die Abteilung für Tierheilmittel mit Pflanzenmühle und Mischmaschine für Viehpulver

Schuldbriefen gemäss Titelinhalt vom Käufer auf Abrechnung an der Kaufsumme zu verzinsen und zu bezahlen übernommen worden».

Danach war der Weg frei für die industrielle Produktion, und die expandierende Firma setzte sich damit auch von ähnlichen, ebenfalls Arzneien herstellenden Apotheken ab. Die bisherigen technischen Einrichtungen wurden erneuert und in der Fabrik installiert.

Frühe Werbung

Schon der Gründer der Apotheke, Paul Gaupp, wusste von der Notwendigkeit, seine Produkte mit Inseraten der Bevölkerung anzupreisen; zahlreiche Anzeigen vor allem in der Bodensee-Zeitung bestätigen dies. Auch sein



Plakat für Zellers Futterkalk

Werbung für Tierheilmittel

Dass sich Paul Gaupp 1864 bei der offiziellen Eröffnung seiner Apotheke in Inseraten auch an Tierärzte gewandt hat, lässt darauf schliessen, dass er schon damals Tierheilmittel verkauft hat. Wie einem alten Inserat zu entnehmen ist, waren es dann Bauern, die auf die Idee kamen, Zellerbalsam auch beim Vieh auszu probieren. Die Wirkung war gut, und mit der Zeit griffen immer mehr Landwirte auf dieses Heilmittel zurück, wenn ihr Vieh an Blähungen und Magenstörungen litt; sie verwendeten es auch als Vorbeugungsmittel gegen Infektionskrankheiten, bei Wunden und Quetschungen. Zellerbalsam wirkte bei Kühen, Rindern und Kälbern genauso wie bei Pferden, Schafen, Schweinen und beim Federvieh. Von Landwirten und Tierärzten gingen zahlreiche Anerkennungsschreiben ein. An Tierheilmitteln bot die Firma rund

vierzig Produkte an: vom appetitanregenden Viehpulver für Kühe über Asthma-Pulver für Pferde, Durchfallpulver für Schweine bis zum Warzenmittel für das Vieh. «Zur Erinnerung an die Schweiz. Landwirtschaftl. Ausstellung in Bern 1925» gab Zeller ein kleines Hefchen mit rund dreissig Produkten für den Landwirt heraus. Einige Jahre später erschien «Zellers praktischer Ratgeber für die schweizerische Viehzucht und die allgemeine Viehpflege Nr. 1». Vermutlich mit dem «Ratgeber Nr. 4» von 1931 mit Abbildungen von Schweizer Volkstrachten hörte die Reihe auf; dafür erschien 1932 ein Merkbüchlein für den Stall. Tierheilmittel, für deren Verkauf man Vertreter, anfänglich mit dem Velo, durch die ganze deutschsprachige Schweiz auf die Reise schickte, wurden – wenn auch immer weniger – noch bis Mitte der 1970er Jahre vertrieben.

Schwiegersohn Max Zeller hielt an dieser «Werbelinie» weiter fest. Als Budgetposten erscheint die «Reklame» zusammen mit «Vertrieb, Balsam, Apotheke, Detail, Viehmittel, Diverse» allerdings erst im Rechnungsjahr 1916/17 unter «Handlungsunkosten». Sohn Max Zeller-Fehr erkannte ebenfalls, dass Werbung in breitem Massstab bei den Kunden eine grosse Wirksamkeit entfalten konnte. Über der Apotheke wurde im dritten Stockwerk ein «Reklamezimmer» eingerichtet: Hier wurden die Kundenadressen sorgfältig gesammelt, mit einem sogenannten Multi-graphen Briefe- und Dankeschreiben vervielfältigt; später kamen eine Adressier- und Plättchenstanzmaschine dazu.

Der Zellerkalender

Wohl noch vor 1920 verschickte Max Zeller-Fehr den ersten Zellerkalender, einen Abreisskalender, zuerst in einer Auflage von 2500 Exemplaren, an seine Kunden. Wer im Laufe

des Jahres Zeller-Produkte bestellt hatte, dem wurde der Kalender gratis zugestellt; wer Zeller-Produkte in einer Apotheke oder Drogerie bezog, erhielt den Kalender ebenfalls ausgehändig. Nur musste der Kunde seinen Namen und Wohnort hinterlassen – Adressmaterial für künftige Wurfsendungen, notwendig für einen geschickten Werber!

Auf dem Kalender prangte anfänglich ein prächtiges, stimmungsvolles Bild, zum Beispiel die Reproduktion eines Gemäldes von Albert Anker. Das Bild war als Wandschmuck für die gute Stube gedacht und sollte vor allem der Landbevölkerung gefallen. Denn auf sie legte das Unternehmen grossen Wert. Nicht umsonst verbreiteten Max Zeller Söhne periodisch auch Schriften, die sich – auf Deutsch und Französisch – direkt an die Bäuerinnen und Bauern richteten.

1935 erschien der Zellerkalender in einer Auflage von über 50 000 Exemplaren in völlig neuer Form: mit je einem Bild pro Woche auf der Vorder-

Der neu gestaltete Zellerkalender für das Jahr 1935 wurde den Kunden mit einem Brief als Deckblatt überreicht.

seite und dem «Ratgeber für Kranke und Gesunde» auf der Rückseite. Man konnte diese Blätter in einer Sammelmappe aufbewahren, die von der Firma gratis abgegeben wurde. Mit der Umstellung des Kalenders auf 52 Wochenabreissbilder reagierte man auf einen Wunsch der Kundschaft: In einer breit angelegten Umfrage, an der Tausende mitgemacht hatten, sprachen sich zwei Drittel für diese Form aus.

Der Zellerkalender, die gemeinsame Werbung mit Apotheken und Drogerien, war in deutscher und französischer Sprache, eine Zeitlang auch auf Italienisch, abgefasst. In den 1950er Jahren erreichte der beliebte Kalender mit über 330 000 Exemplaren seinen Höhepunkt. In den 1960er Jahren stellte man auf 24 Halbmonatsblätter um. Diese Einteilung – immer noch mit eindrucksvollen Landschaftsbildern und zweisprachiger Produktvorstellung auf der Rückseite – ist nach einer 1987 durchgeführten Neukonzipierung bis in die Gegenwart beibehalten worden. 1999 betrug die Auflage rund 150 000 Exemplare.

«Der Menschenfreund»

Zum Zellerkalender gesellte sich ab 1927 «Der Menschenfreund, ein Wegweiser zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit und Schönheit»; der Untertitel fiel dann von der Nummer 8 an, vom Frühling 1931, weg. Diese periodisch erscheinende Schrift konnte in gratis gelieferten Sammelmappen aufgehoben werden. Der Leitartikel von Nummer 1 begann mit der Überschrift: «Zeller-Balsam ist für alles gut», um dann fortzufahren: «Das ist der ständige Refrain in allen Zuschriften, die aus nah und fern, aus dem In- und Ausland in unerwartet grosser Zahl täglich bei uns eintreffen.» Die Schrift war reich illustriert, zeigte im Leitartikel der ersten Num-

mer einen Schwarzen in Afrika, mit einer Flasche Zellerbalsam in der Hand. Dann folgten zahllose Anpreisungen von Zeller-Artikeln, unter anderem von Zellers Kraftwein, der ein «sicherer Helfer» im «täglichen Leben (...) bei Sport und körperlichen Anstrengungen (...) nach Krankheiten» und «zur Hebung des Allgemeinzustandes» sei. Die Erfolge bestätigten in jeder Ausgabe schriftliche oder mündlich übermittelte Zeugnisse zufriedener Kunden.

Noch war das Fernsehzeitalter mit seinen Spots nicht angebrochen, aber die Tendenz zeigte schon damals in die gleiche Richtung. 1927 stand zum

«Der Menschenfreund» Nr. 3 von 1929

Ernte heilkräftiger Blumen in unseren eigenen Kulturen

DER MENSCHENFREUND

EIN WEGWEISER ZUR ERHALTUNG UND FÖRDERUNG DER GESUNDHEIT UND SCHÖNHEIT

Apotheke M S Romanshorn

HERAUSGEGEBEN VON MAX ZELLER SÖHNE APOTHEKE ROMANSHORN



Illustration zu einem Artikel über Schönheitspflege im 1. «Menschenfreund» von 1927

Beispiel in dem vor Weihnachten erschienenen «Menschenfreund» folgendes Schlusswort in langatmigem, altmodischem Stil zu lesen: «Dieses Heft soll keineswegs die ärztliche Behandlung ersetzen, wenn dieselbe geboten erscheint. Wer wirklich und ernsthaft krank ist, der soll sich einer gründlichen ärztlichen Untersuchung unterziehen und von dem Arzt die Art seines Leidens feststellen lassen; denn die sogenannte ‘Selbstdiagnose’ führt häufig zu Irrtümern und falschen Annahmen.» Darauf folgt der Nachsatz: «Der Arzt selbst verordnet unsere Heilmittel.» Und weiter – wiederum im Reklamestil –: «In allen Fällen möge man sich aber im eigensten Interesse keine Ersatzmittel, Nachahmungen oder etwas ‘gleich Gutes’ aufreden lassen, sondern unbedingt darauf bestehen, dass man die unverfälschten Mittel von der Apotheke Max Zeller Söhne, Romanshorn, bekommt.»

Schaufensterdekoration für Apotheken und Drogerien



tion ein «eleganter Geschenk-Karton» als «vornehmes Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenk für die Dame wie für den Herrn» angepriesen: «Wer andern eine freudige Überraschung machen und dabei doch sicher sein will, dass das Geschenk auch seinen Geber ehrt, wähle diesen feinen Zeller-Karton mit 1 Flasche Zellers Eau de Cologne ‘Extra’, 1 Topf Zellers Hautcreme ‘Extra’ und 1 Stück Zellers Hautcremeseife ‘Extra.’» Ausserdem wurden in diesem Heft über 150 weitere Produkte angeboten.

Im Herbst 1935 hielten die Kunden mit Nr. 16 die letzte Ausgabe des «Menschenfreunds» in den Händen. Mit Nr. 17 hiess das Heft 1937 neu «Zeller-Nachrichten». Warum dieser neue Name? Damit wollte man Verwechslungen verhindern, denn seit einiger Zeit gab eine Konkurrenzfirma eine Schrift heraus, die auffallend dem seit zehn Jahren von Zeller versandten «Menschenfreund» glich. Allerdings war den reich illustrierten «Zeller-Nachrichten» nur eine kurze Lebenszeit beschieden, während der Zellerkalender nun bald achtzig Jahre lang die Kunden erfreut.

Ausser diesen Publikationen erschienen weiterhin Inserate in den einschlägigen Zeitungen und Zeitschriften; auch der Schaufensterdekoration in Apotheken und Drogerien wurde immer grössere Bedeutung beigemessen, und es wurde eine Reihe von Plakaten geschaffen, von denen einige – zum Beispiel «Zellerbalsam nid vergässe» mit dem Knopf im roten Taschentuch, entworfen vom Grafiker Alex Walter Diggelmann (1902–1987) – ganzen Generationen in der Schweiz bekannt waren und zum Teil sogar am Ende des 20. Jahrhunderts noch in Erinnerung geblieben sind.

Das der Firma im Jahre 1940 zur Verfügung stehende Werbebudget war so ansehnlich geworden, dass es

Plakate...



... für Herz- und Nerventropfen von Herbert Leupin (1945)

... für Kraftwein von Farago (1946)



... für Hustensirup
von A. Engel (1940)



... für Tierheilmittel
von A. Engel



... für Vin tonique
von A. Engel (1946)



Max Zeller wagen konnte, eine eigentliche Reklame-Abteilung mit der Anstellung eines Werbefachmanns (Wilhelm Mengold) zu schaffen.

Durch die Ausweitung der Propaganda wurden neue Käuferschichten mobilisiert und die Absatzbasis erweitert. Trotz intensiven Wettbewerbs der Konkurrenz vermochte Zeller auf diese Weise seine Position zu halten und weiter auszubauen. Die Präparate hätten «dank konsequenter Hochhaltung des Qualitätsprinzips» einen ständigen Platz in den Hausapotheken des ganzen Landes gefunden, heisst es in der Firmenchronik.

Verbot des Versandhandels

Bis um 1930 hatte sich ein Potential von über 100 000 Kundenadressen angesammelt, die von den verschiedenen Angestellten der Verkaufsabteilung bearbeitet wurden. Doch die Gesetzgebung engte den Versandhandel immer mehr ein, so dass Zeller schliesslich statt direkt an Private nur noch an Apotheken und Drogerien liefern durfte. Zwar heisst es schon im «Menschenfreund» vom Herbst 1935: «Wir haben Vorsorge getroffen, dass die Zeller-Spezialitäten auch in Apo-

theken erhältlich sind.» Aber im gleichen Heft wird das Vorgehen bei Bestellungen erläutert und zum Bezug des Zellerkalenders 1936 darauf hingewiesen, dass die Aufträge deshalb die genaue Adresse enthalten müssten. In den «Zeller-Nachrichten» von 1937 heisst es dagegen eindeutig: «Sämtliche Zeller-Spezialitäten sind in den Apotheken erhältlich! Ausserdem sind der Zellerbalsam und einige andere Präparate in mehreren Kantonen ausser in Apotheken auch in Drogerien vorrätig.» Neu waren den Zeller-Produkten gelbe Gutscheine beigelegt zum Gratisbezug des Zellerkalenders.

Die Apotheker und Drogisten gaben ihren anfänglichen Boykott bald auf, da die Produkte, vor allem der Zellerbalsam, in der Bevölkerung derart verankert waren, dass sie von den bisherigen Zeller-Kunden geradezu bestürzt wurden. Für die Firma Zeller verlangte die veränderte Situation eine gewaltige Umstellung: In der ganzen Schweiz mussten Vertreter rekrutiert und die Apotheken und Drogerien mit Werbematerial für die Schaufensterdekoration beliefert werden. Die Beziehungen zu den Wiederverkäufern hellten sich zwar bald auf,



Über 100 000 Kundenadressen wurden in der Verkaufsabteilung bearbeitet.

aber diese neuen Absatzkanäle hatten für die Firma auch finanzielle Konsequenzen, weil man vorher ohne den Zwischenhandel mit grösseren Margen direkt an Private hatte liefern können.

Soziales Engagement

Die soziale Einstellung von Max Zeller-Fehr, die sich auf verschiedenen Gebieten niederschlug, führte 1931 zur Gründung einer Pensionskasse, einer der ersten im Kanton Thurgau; eigentlich überraschend in einer Zeit des allgemeinen wirtschaftlichen Niedergangs, als sich Mittel-

Späte Heimkehr

Die äusseren Umstände der Gründungsversammlung der Pensionskasse am 10. März 1931 «im Bureau» riss selbst den Protokollführer zu einer wahrhaft poetischen Einleitung hin: «In unzähligen kleinen Flocken wirbelt der Schnee zur Erde nieder. Es ist kalt und sehr schlecht zu Fuss zu gehen. Die meisten Leute haben sich in die warme Stube zurückgezogen. Nur das Personal der Firma Max Zeller Söhne ist auf der Strasse noch gut vertreten. Eins ums andere bewegt sich mühsam durch den tiefen Schnee die Krankenhausstrasse hinauf der Fabrik zu, um der Versammlung betr. die Pensionskasse der Firma Max Zeller Söhne beizuwohnen.» Der starke Schneefall brachte es dann mit sich, dass auswärtige Teilnehmer im Anschluss an die Versammlung «in der Bahnhofrestauration» mehr als zwei Stunden warten mussten, weil die letzten Züge nach St. Gallen und Rorschach statt um 22 Uhr erst nach Mitternacht abfahren.

und Kleinbetriebe noch kaum mit diesem Thema beschäftigten. Die am 10. März 1931 mit Rückwirkung ab 1. Januar 1931 gegründete Pensionskasse der Firma Max Zeller Söhne kann daher als eine Pionierleistung auf sozialem Gebiet bezeichnet werden.

Der Entschluss zeugte von Wagemut; die Stimmung schien damals für derartige Vorhaben eher ungünstig, wie die Ablehnung der Vorlage über die AHV durch das Schweizer Volk am 6. Dezember 1931 beweisen sollte: Gesamtschweizerisch sprachen sich bei einer Stimmbeteiligung von 78 % 338 032 dafür und 513 512 dagegen aus, im Thurgau (Stimmbeteiligung sogar 87 %) mit 17 027 Nein- gegen 13 252 Ja-Stimmen. Aber Max Zeller-Fehr scheute sich nicht davor, im Interesse seiner kleinen Firma gegen den Strom zu schwimmen. Während Jahren führte er das Präsidium des Stiftungsrates, des einzigen Organs der Pensionskasse.

Max Zeller-Fehr freute sich, dass bei der Gründungsversammlung der grösste Teil des Personals anwesend war und hielt fest, dass ein Geschäft nur aufblühen könne, «wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmer miteinander in angenehmer Verbindung stehen». Am Schluss der Versammlung dankte ein Mitarbeiter die Einlage der Firma und wünschte «unserm verehrten Herrn Prinzipal» und dem gesamten Personal gute Gesundheit in der Hoffnung, dass man sich in 25 bis 30 Jahren als Pensionierte auf dem Gäbris oder Säntis wiedersehen werde...

In die Pensionskasse aufgenommen wurden alle mindestens 20 Jahre alten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – offiziell als Beamte und Angestellte bezeichnet –, die am 1. Januar 1931 in der Firma ständig und voll beschäftigt waren. Als Gründungskapital hatte man die Gratifikation per Ende 1930 in Höhe von Fr. 7485.–

zurückbehalten, ein Betrag, der von der Firma auf 10 000 Franken aufgestockt wurde. Die Pensionskasse hat in ihren Grundzügen, abgesehen von einigen Änderungen, bis in die Gegenwart ihre Gültigkeit behalten.

Ausscheiden Albert Zellers

Mit der Zeit verstanden sich die beiden Brüder Max Zeller-Fehr und Albert Zeller-Blau immer schlechter. Der einige Jahre schwelende Konflikt zwischen den beiden führte 1935 zum endgültigen Bruch. Die wahren Hintergründe des Zwiespaltes – wohl Unstimmigkeiten finanzieller Art, welche die Zusammenarbeit beider Familien nicht mehr gewährleisteten – sind offiziell immer noch im Dunkeln geblieben, und auf Fragen dieser Art erhält man nur die Antwort: «Es ging einfach nicht mehr.»

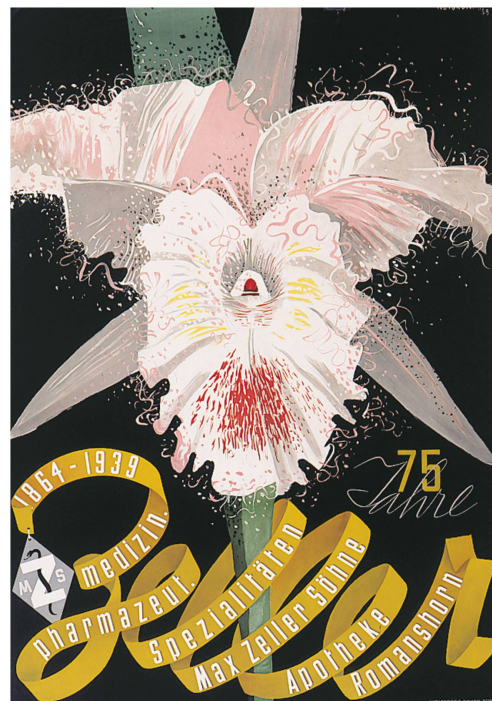
Im Vertrag vom 23. April 1935 wurden die mit der Trennung verbundenen gegenseitigen Verpflichtungen festgelegt. Albert Zeller-Blau (gest. 1962) zog sich nach Teufen zurück und gründete dort die Firma Radium Chemie AG, die Leuchtfarben, radiochemische und radiopharmazeutische Produkte herstellte. Er hatte sich verpflichten müssen, «sich weder direkt noch indirekt an einem Konkurrenzgeschäft zu beteiligen» und auch die Zeller-Spezialitäten nicht selbst herzustellen oder die Rezepte Dritten irgendwie weiterzugeben. Albert Zeller blieb zwar noch Gesellschafter in der Kollektivgesellschaft, aber ohne Unterschriftsberechtigung, 1940 schied er aus.

Im Gegenzug hatte Max Zeller-Fehr die auf der Kollektivgesellschaft lastende Schuld von etwa einer Million Franken und die Auszahlungen an den Bruder zu übernehmen. Kein leichtes Unterfangen, denn diese finanzielle Belastung war gewaltig, doch Max Zeller-Fehr sah die Dinge,

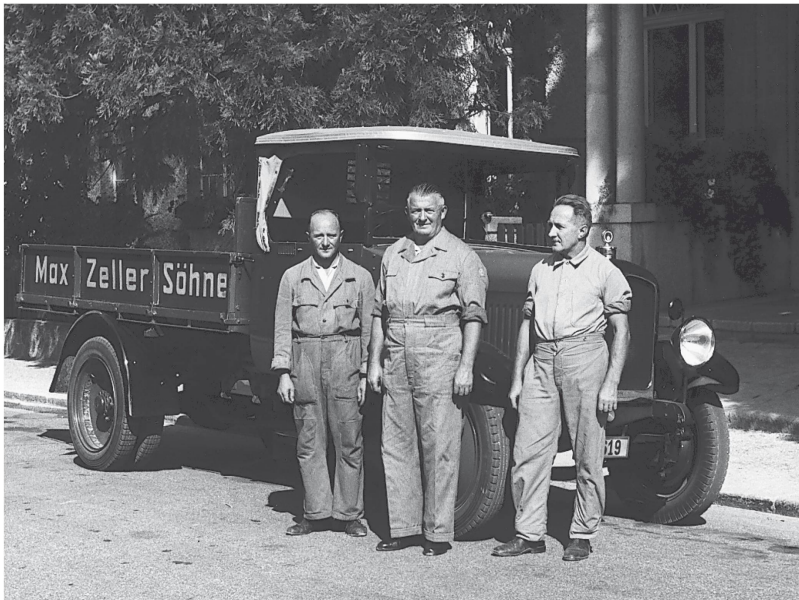
wie immer, optimistisch: Er hoffte, die günstige Weiterentwicklung der Firma mache es ihm möglich, die verschiedenen vertraglichen Forderungen zu erfüllen, darunter auch diejenige, die auf zwanzig Jahre festgelegten Prämien der Lebensversicherung seines Bruders zu bezahlen; die letzte Prämie entrichtete er noch in seinem eigenen Todesjahr 1954. Allerdings hatte Max Zeller-Fehr in einem Brief an Albert vom 1. März 1935 geschrieben, dass unter Umständen «Preisabbau, behördliche Massnahmen, einschneidende Sanitätsvorschriften» den guten Geschäftsgang verhindern oder verzögern könnten. «Dann wäre auch ich gezwungen, mich wieder an Dich zu wenden.» Dazu sollte es aber nie kommen.

Im Zweiten Weltkrieg

1939 beging die Firma das 75-jährige Bestehen äusserst bescheiden: Eine kleine Jubiläumsbroschüre auf Deutsch und Französisch schilderte die Anfänge des Unternehmens und stellte anschliessend auf rund vierzig Seiten reich illustriert das ganze Angebot mit 63 pflanzlichen Heilmitteln,



Plakat zum 75-jährigen Bestehen der Firma von Werner Weiskönig (1939)



Der zum Dorfbild gehörende Saurer-Lastwagen musste seine Fahrten während des Zweiten Weltkrieges auf ein Minimum beschränken.

Diese Produktionsanlagen standen während der Kriegsjahre oft still, weil die Rohstoffe fehlten.

16 kosmetischen Produkten und 20 Tierarzneimitteln vor.

Die folgenden Kriegsjahre waren auch für Zeller nicht einfach: Einschneidende Schwierigkeiten in der Beschaffung von Rohmaterial, monatelange Abwesenheit wichtiger Mitarbeiter durch Militärdienst, massiv steigende Einstandspreise und Löhne sowie die Unmöglichkeit, die Verkaufspreise entsprechend anzupassen, und besonders der Absatzrückgang stellten die Geschäftsleitung der Firma vor fast unlösbare Probleme. Das Übermass an Sorgen und Arbeit griff auch die Gesundheit von Max



Die Fabrikordnung von 1947

Die noch vorhandene Fabrikordnung als Ersatz für eine frühere wurde am 4. August 1947 vom Thurgauer Regierungsrat genehmigt. Danach betrug die wöchentliche Arbeitszeit 48 Stunden, Montag bis Freitag je 8 3/4 Stunden, samstags 4 1/4 Stunden. Die Auszahlung des Lohnes hatte alle 14 Tage am Mittwoch zu erfolgen. Diese Fabrikordnung musste in den Arbeitsräumen aufgehängt werden, und jedem Mitarbeiter war ein Exemplar davon auszuhändigen. Im Vergleich dazu: 1999 beträgt die wöchentliche gleitende Arbeitszeit 41 Stunden.

Zeller-Fehr an. Er nahm deshalb seinen einzigen Sohn Maximilian Eduard, familiär Max genannt, 1940 – das heisst mit 27 Jahren – in die Firma auf, gleichzeitig wurde er Gesellschafter in der Kollektivgesellschaft.

«Vater Zeller»

Die durch die Mitarbeit seines Sohnes neu gewonnene Freiheit erlaubte Max Zeller-Fehr, mit rund sechzig Jahren vermehrt seinen persönlichen Neigungen nachzugehen. Nach dem grosszügigen Umbau mit Anfügung eines Anbaus auf der Gartenseite im Jahre 1930 wohnte er mit seiner Familie in der geräumigen Villa Seeburg mit ihrer Grundstücksfläche von fast 45 Aren (brandversichert bei der Übernahme 1925 für 80 000 Franken, 1933 für 200 000 Franken). Der grosse Garten diente dem Naturfreund zur Erholung und Entspannung; für dessen Pflege waren ein Haupt- und zwei Hilfgärtner zuständig.

Max Zeller-Fehr wird noch als ein Patriarch im alten Stil geschildert. Er

fuhr nicht Auto, sondern hatte für seinen Chrysler New Yorker einen Chauffeur, der auch das Motorboot auf dem Bodensee steuerte und auf die Jagd mitkam, denn Zellers Leidenschaft waren die Jagd und – fast während vierzig Jahren – das Fischen im Flüsschen Necker im Toggenburg. Frische Forellen soll er oft an Kunden verschenkt haben. Als passioniertem Jäger, der zwar meist ohne Beute heimkehrte, stand für ihn die Wildhege im Vordergrund, und er fand immer aufmerksame Zuhörer, wenn er von seinen Beobachtungen in Wald und Feld berichtete.

In seinem gastlichen Heim und in der Familie war seine Frau Emilie die zentrale Persönlichkeit. Sie war für ihn die ideale Lebensgefährtin, die ihn durch alle Höhen und Tiefen begleitete. Eine Anekdote beleuchtet das spezielle Verhältnis dieses Ehepaars: Der Enkel glaubte in späteren Jahren von seinem Grossvater, dass er nur noch seine Unterschrift schreiben könne, da er grundsätzlich alle Briefe diktierte. Als die Grossmutter in Argentinien zu Besuch weilte, erhielt sie zum grossen Erstaunen des Enkels aber täglich einen handgeschriebenen Brief ihres Mannes, ein Hinweis auf die tiefe Verbundenheit der beiden Eheleute.

Bei der Arbeit war Max Zeller-Fehr ein Prinzipal nach althergebrachtem Muster. Er erschien mit seinem Jagdhund im Büro, begrüßte jeden Angestellten, der ihm begegnete, kümmerte sich um alle, liess zu ihrem Ableben einen Kranz schicken oder schrieb ein Wort des Beileids. Aber jeder wusste, dass er der Herr im Hause war. Seine aufbrausende Art trug man ihm nicht nach. Denn für alle blieb er der «Vater Zeller», der ein besonders weiches Herz gegenüber jenen zeigte, die stellenlos waren und ihn um Arbeit fragten. Stets hatte Max Zeller-



Das Ehepaar Emilie und Max Zeller-Fehr

Fehr eine offene Hand. Gegenüber manchem Künstler zeigte er Aufgeschlossenheit und Wohlwollen, wovon viele Bilder in seinem Heim und im Büro, nicht zuletzt aber auch auf dem Zellerkalender, zeugten.

Max Zeller-Fehr war eifriges Mitglied des Alpenclubs, rief den Yacht- und Eisclub in Romanshorn ins Leben, war einer der Aktivsten im Vorstand der Sektion Thurgau des ACS und engagierte sich in späteren Jah-

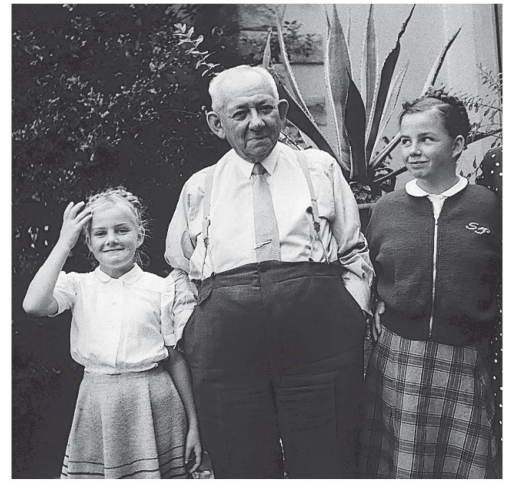
Max Zeller-Fehr in seinem Büro





«Vater Zeller» mit seiner Ehefrau Emilie und Sohn Max

Max Zeller-Fehr auf einem Ölgemälde zu seinem 70. Geburtstag



Max Zeller-Fehr mit Enkeltöchtern

ren im Rotary-Club Kreuzlingen. Er stellte sich auch anderen Unternehmen zur Verfügung, dem Romanshorer Wasser- und Elektrizitätswerk, der Thurgauischen Handelskammer, der Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung (AHV) sowie der Rheinschiffahrt. Daneben pflegte er als geselliger, lebensbejahender, humorvoller Mensch – trotz gelegentlich rauer Schale – einen grossen Freundes- und Bekanntenkreis. Im Militär diente er während des Ersten Weltkrieges als Feldweibel und später als weisshaariger Luftschutzkommandant.

Dank seines lebhaften, oft fast unbändigen Tätigkeitsdranges hatte er es verstanden, sein Unternehmen von der anfänglich bescheidenen Versandapotheke zum industriellen Betrieb – zum Teil mit bis zu 130 Angestellten – zu führen. Dass die Firma dabei mit ihren Gewinnzahlen nicht immer glänzte, ist auf verschiedene Gründe zurückzuführen, unter anderem auf die finanziellen Folgen der Trennung von seinem Bruder Albert und die zeitweise schlechte Wirtschaftslage.

Am 11. Januar 1954 verstarb Max Zeller-Fehr mit über 72 Jahren, einer «unserer angesehensten und bekanntesten Mitbürger» (Bodensee-Zeitung), im Kantonsspital Winterthur.

Namenaktie, unterzeichnet von Max Zeller-Fehr und Dr. M. Zeller



Aktiengesellschaft

Bei der Gründung der Aktiengesellschaft 1953 hatte Max Zeller-Fehr noch das Amt des Verwaltungsratspräsidenten übernommen, das nach seinem Ableben an seinen Sohn Maximilian überging. Zu den Gründer-Aktionären gehörte auch Emilie Zeller-Fehr, die Ehefrau von Max Zeller, die am 6. Oktober 1963 mit 84 Jahren starb. Nach dem Tode von Maximilian Zeller 1961 war das Verwaltungsratspräsidium an sie übergegangen.

Die Apotheke von 1925 bis heute

Mit dem Kauf der hauserschen Stickfabrik 1925 und dem dortigen Aufbau der industriellen Produktion sank die Bedeutung der Apotheke. Albert Zeller, damals der einzige Apotheker in der Firma, führte sie bis zu seinem Ausscheiden 1935. Danach musste Max Zeller-Fehr einen Verwalter einsetzen. In dieser Zeit soll es auch zu Meinungsverschiedenheiten beim Produkteinkauf und deren Präsentation zwischen der aufstrebenden

Firma für Phytopharmaka an der Krankenhausstrasse und dem Betrieb an der Bahnhofstrasse gekommen sein.

1947 übernahm der junge Apotheker Richard Fischbacher die Apotheke als Verwalter, nachdem er schon 1942 als Assistent in das Geschäft eingetreten war. «Es war eine schöne, aber strenge Zeit», berichtete seine Witwe Anna Fischbacher, die in der Apotheke tüchtig mithalf. Die Familie mit vier Buben wohnte zuerst im dritten, später im zweiten Obergeschoss, während die Familie Pauli-Zeller mit ihren fünf Mädchen das erste Obergeschoss belegte, wo Dr. med. Walter Pauli als erster Kinderarzt im Dorf praktizierte. Für munteres Treiben im und ums Haus war gesorgt...

Apotheker Fischbacher verkaufte und versandte auch selbst hergestellte Heilmittel und natürlich solche nach Zeller-Rezepten. Besonders gefragt waren ausser dem Zellerbalsam und den Herz- und Nerventropfen auch der Zeller-Kraftwein und die Zellerbalsam-Salbe.



Die Apotheke nach dem Umbau von 1993–94

Als Richard Fischbacher 1960 nach Amriswil wegziehen wollte, bot ihm Maximilian Zeller kurz vor seinem Tode die Apotheke zum Kauf an. «Der auf betriebswirtschaftlicher Basis berechnete Kaufpreis lässt dem neuen Besitzer die Möglichkeit, eine solide und interessante Existenz aufzubauen», heisst es im Geschäftsbericht 1960. Hoherfreut hatte Fischbacher eingewilligt und führte den Betrieb – nun Bahnhofapotheke genannt – bis 1978 weiter; damals verkaufte der bald ins Pensionsalter kommende Fischbacher die Apotheke mit Mobiliar und Warenlager gemäss einem Vorkaufsrecht wieder an die Firma Zeller. Seither verwalteten die Apotheke Andreas Neuenschwander, Birgit Vitek, seit 1985 Urs Graf.

Im Frühling 1979 wurde die Apotheke innert sieben Wochen innen renoviert, modernisiert und die Verkaufsfläche verdoppelt. Mit dem grossen Umbau von 1993–1994 – mit 2,6

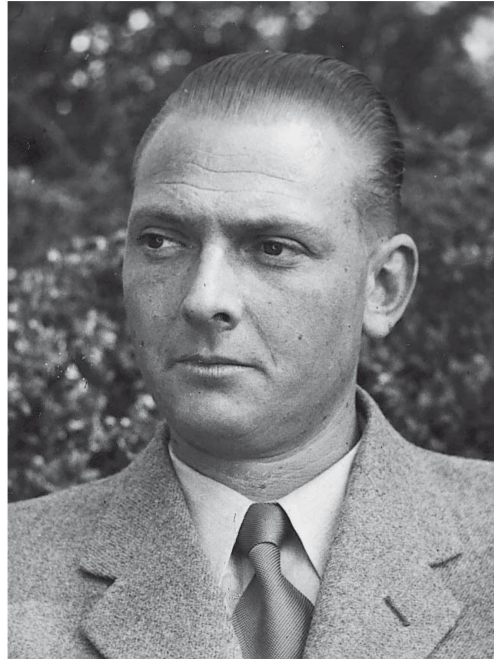
Millionen Franken die bis anhin grösste Investition der Firma – erhielt die Wiege des Unternehmens eine geschmackvolle Aufwertung: Innen wurden die Obergeschosse zu sechs Wohnungen umgestaltet. Aussen versetzte der Egnacher Maler Jürg Tobler – als seine Meisterprüfungsarbeit – die vorher grau getönten Fassaden nach aufwendigen Untersuchungen und mit Beratung der kantonalen Denkmalpflege in den wesentlich freundlicheren Originalzustand von 1912. Über dem Eingang zur Apotheke prangt seither das rekonstruierte Wappen der Familie Zeller mit Rose im Schild und Helmzier.



Die Apotheke wurde immer wieder modernisiert:
 oben Zustand vor, unten nach dem Umbau von 1950;
 Mitte Teilansicht der heutigen Apotheke



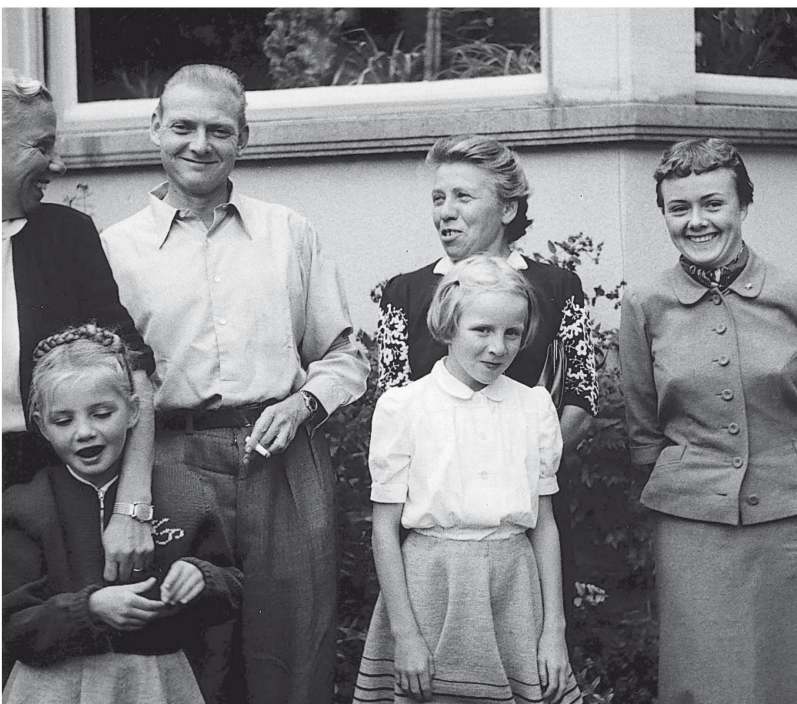
Maximilian Eduard Zeller (1913–1961)



*Dr. Max Zeller
(1913–1961)*

*Max Zeller mit Marie
Gaupp (rechts), seiner
Schwester Klara
(links) und deren
Töchtern Kathrin,
Brigitte und Erika*

Als einziger Sohn von Max und Emilie Zeller-Fehr wurde am 7. August 1913 Maximilian Eduard (genannt Max) Zeller geboren. Er verbrachte zusammen mit seinen Schwestern zu-



erst im Haus mit der Apotheke und später in der Villa Seeburg eine behütete Jugend. Leider verlor er drei seiner fünf Schwestern: 1924 starb Rosmarie mit knapp neun Monaten, 1933 Erika mit 23 Jahren und 1946 Anna Luise (genannt Annelise) mit 28 Jahren.

Ursprünglich widmete sich Max Zeller der Pharmazie, wandte sich dann aber der Nationalökonomie zu und schloss das Studium, unterbrochen vom Aktivdienst, in Bern mit der Doktorwürde ab; seine Dissertation behandelte das Thema «Die Familien-Aktiengesellschaft nach dem revidierten Obligationenrecht». 1940 trat Dr. Zeller, wie er im Betrieb allgemein genannt wurde, in die Firma ein, die ersten Jahre als Stütze seines Vaters und nach dessen Tode 1954 als alleiniger Firmenleiter.

Die Automatisierung

Das Kriegsende am 8. Mai 1945 brachte zwar auch in Romanshorn ein allgemeines Aufatmen, aber noch verhinderten zahlreiche Probleme einen neuen Aufschwung: Im Sinne eines Nachholbedarfs galt es vor allem, den Betrieb zu sanieren und zu modernisieren. Automatisierung hiess daher der Leitspruch für die nächsten Jahre, und sie schuf die Basis für eine erhöhte Produktivität. Die sorgfältig vorbereitete und planmässig verwirklichte Rationalisierungs- und Mechanisierungsphase gilt als eigentliche Pionierleistung Maximilian Zellers. Mit Stolz schrieb man, dass «die Automation anno 1949 zum Teil bereits begonnen» habe und bildete in der in-

Das wissenschaftliche Labor Ende der 1940er Jahre



Erster grosser Ausbau

Das erste Fließband 1949



Die neue Dragierabteilung von 1951

Das Balsam-Labor



*Die kaufmännische
Abteilung um 1950.
Hinten stehend links
vom Herrn im weissen
Berufsmantel Dr. Max
Zeller*



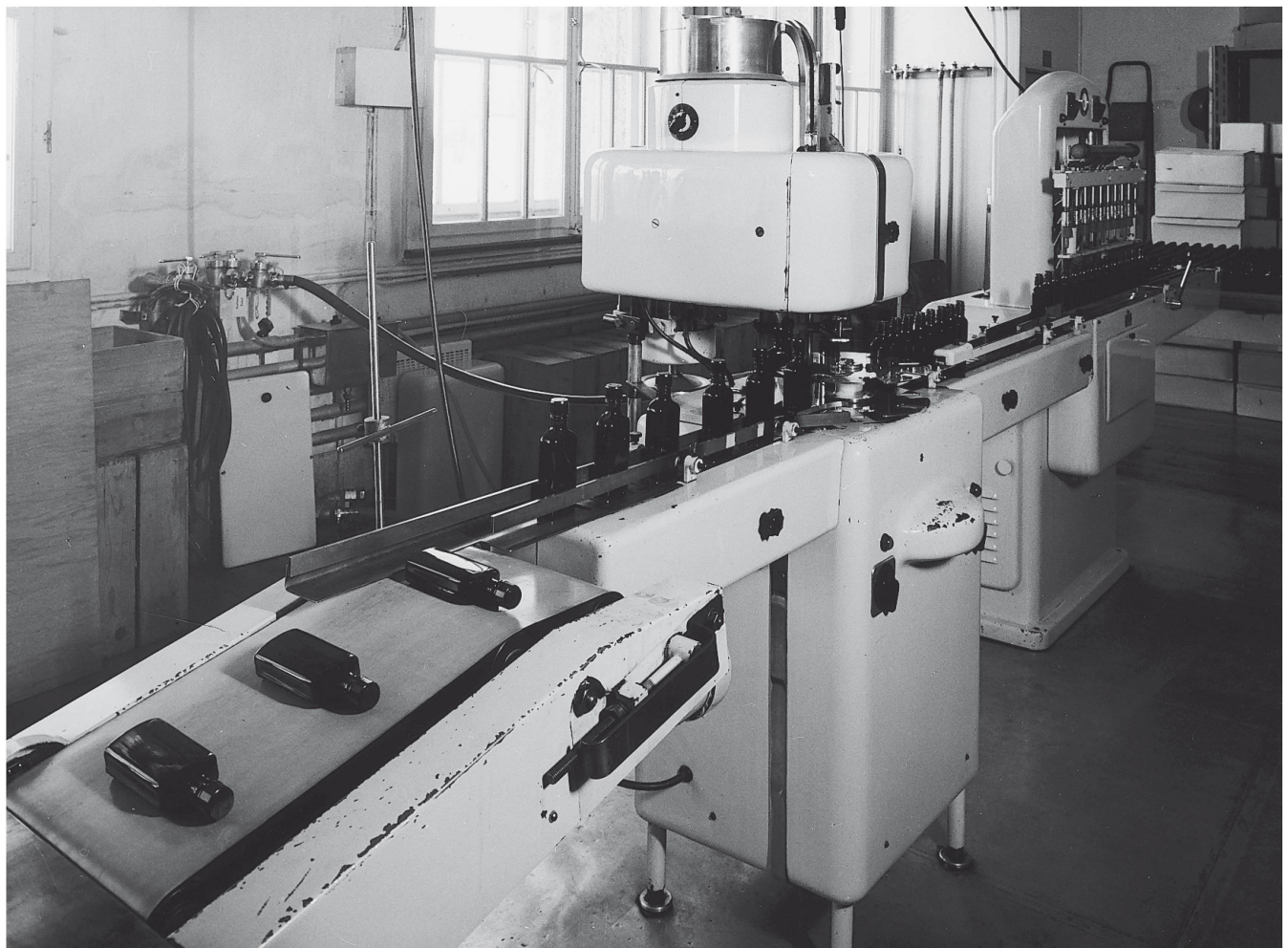
*Speditionsabteilung
für Bahnsendungen*

ternen Firmenchronik das erste Fließband von 1949 ab. Zwei Jahre später konnte die mit neuesten Geräten ausgerüstete Tablettier- und Dragierabteilung in Betrieb genommen werden. 1954 folgte ein Zentrallager für die Fertigprodukte.

Die Produktionsmethoden wurden verbessert und verfeinert, weniger gangbare Artikel aufgegeben und teilweise durch neue, modernere ersetzt. Halbautomatische Abfüll-, Verschliess- und Etikettiermaschinen sowie Grossproduktionsanlagen für Halbfabrikate halfen massgeblich mit, den ganzen Herstellungsvorgang zu verkürzen und die Produktionskapazität zu erhöhen.

*Bild oben:
Das 1958 installierte Fließband*

*Bild unten:
Das Verschliessen der Flaschen mit
Schraubkapseln erfolgte bereits voll-
automatisch.*



azität bedeutend zu heben. Das Abfüllen, Verschliessen und Verpacken ging im Gegensatz zu früher nicht mehr an einzelnen Tischen vor sich, sondern in einem Zuge und wesentlich schneller. Man vereinheitlichte die verschiedenen Packungstypen und spedierte die Heilmittel nicht mehr in den schweren und unhandlichen Holzkisten, sondern in Boxen aus Karton. 1956 lieferte die Firma als erstes schweizerisches Unternehmen der pharmazeutischen Branche ihren Wiederverkäufern und Grossabnehmern die Produkte assortiert in Standardpaketen. Die Speditionskapazität wurde dadurch erheblich gesteigert und der Versand in weniger als der halben Zeit möglich. Im Jahre 1958 schaffte die Firma – ein Höhepunkt

der Automatisierungsbestrebungen – ein «aus fünf leistungsfähigen Aggregaten bestehendes, 14 Bedienungsstellen aufweisendes Fließband» an.

Die Früchte dieser Bemühungen blieben nicht aus, und die Firmenchronik konnte melden, Max Zeller Söhne AG habe «am 1. Januar 1959 dreimal mehr als im Jahre 1946» produziert – aber «ihr Personalbestand betrug noch rund 70 Personen bzw. 60 % des seinerzeitigen Höchstbestandes. (...) Diese Resultate zeigen besser als Statistiken, dass es Dr. Max Zeller, dem Vertreter der dritten Generation, gelungen ist, das Unternehmen trotz grosser Konkurrenz und schlechten Nachkriegsverhältnissen zum Nutzen aller Beteiligten weiter zu entwickeln».

Etikettiermaschine





Sechs Lagertanks für Fertigfabrikate

Neuer Destillierapparat



Raumgewinn durch Unterkellerung



*Die Registratur war
grösser geworden.*



*Erweiterungsbau mit
Glasbausteinfassaden
von 1960*



Weiterer Ausbau

In dieser Zeit wurde auch die bauliche Modernisierung der Fabrik – zum Teil unter Leitung von dipl. Architekt Erwin Hungerbühler, Romanshorn – weiterbetrieben durch Einbau eines 20 000-Liter-Öltanks und von sechs Flüssigkeitstanks, Ausbau der Fabrikations- und Lagerräume sowie der Büros im Nord- und Südtrakt und deren Unterkellerung sowie Bau einer unterirdischen, 440 000 Liter fassenden Grosstankanlage.

An der Stelle des 1958 erworbenen Thurgauerhofes an der Ecke Schlossberg-/Krankenhausstrasse folgte zwei Jahre später ein Neubau mit Glasbau- steinfassade – der letzte grosse Entscheid von Maximilian Zeller –, der später die Konfektion von flüssigen und festen Stoffen aufnahm und 1995 grundlegend saniert wurde.

Mit der Anschaffung einer programmgesteuerten elektrischen Fakturiermaschine Ende 1960 und durch weitere Massnahmen konnte der Personalbestand auf unter fünfzig Mitarbeiter gesenkt werden.

Dr. Zellers Tod

Da, am 3. April 1961, erst 48-jährig, starb Maximilian Zeller überraschend an einem Herzinfarkt. Der Vertreter der dritten Generation, der im Familiengrab auf dem reformierten Friedhof in Romanshorn beigesetzt wurde, war ehe- und kinderlos geblieben. Im Jahresbericht 1961 wird der Hinschied des geschäftsführenden Direktors als ein harter Schlag für das Unternehmen bezeichnet. Max Zeller «hat Wesentliches und Bleibendes für die technische und wirtschaftliche Entwicklung der Firma geleistet». Er hat «die Produktionskraft des Unternehmens auf eine bemerkenswerte Höhe gebracht und es auch verstanden, die Qualität der Zeller-Produkte zu heben und den Absatz beträchtlich zu stei-

gern», heisst es im internen Geschäftsbericht für das Jahr 1961.

Maximilian Zeller, der auch aktiv im Vorstand der Industrie- und Arbeitgebervereinigung Romanshorn und Umgebung mitgewirkt hatte und wie sein Vater Mitglied des Yachtclubs Romanshorn gewesen war, wurde in einem Nachruf attestiert, dass er ein umsichtig planender und sozial aufgeschlossener Chef gewesen sei, «eine stille vornehme Natur». Sein Interesse an Literatur und Kunst äusserte sich im Aufbau einer grossen Kunstsammlung. Für den Singsaal des 1956 erbauten Sekundarschulhauses Weitenzelg schenkte er ein 450 x 215 cm grosses Wandbild von W. Burger, das Schüler in der Natur, vielleicht eine Rast auf einer Schulreise, zeigt.

Die Kunstsammlung von Dr. Max Zeller



Friedrich Wilhelm Kade-Zeller (1906–1991)



*Fred Kade-Zeller
(1906–1991)*

Im Jahre 1955 berief Maximilian Zeller seinen Schwager Friedrich Wilhelm (genannt Fred) Kade-Zeller, den Ehemann seiner 1908 geborenen Schwester Margrit, in die Firma. Hatte

*Fred Kade mit seiner
Frau Margrit geb.
Zeller*



er Vorahnungen von seinem frühen Tod, wollte er auf jeden Fall verhindern, dass bei seinem Ableben das Unternehmen in fremde Hände gelangte? Wie kam überhaupt die schwäbische Familie Kade mit der Familie Zeller in Verbindung? Auch hier spielten schicksalhafte Zufälle eine Rolle.

Der am 16. Dezember 1906 in Schwäbisch Hall geborene Friedrich Wilhelm Kade – sein Vater besass in der schwäbischen Kreisstadt eine Stahlbaufirma – studierte in Tübingen, Berlin und New York Rechtswissenschaft und schloss sein Studium mit dem Lizentiat ab. Darauf folgte ein weiterer Aufenthalt in den USA, wo er sich künftig niederzulassen gedachte. Als aber sein Vater starb, kehrte er nach Schwäbisch Hall zurück. Auf einer Reise durch Europa lernte er in Italien Margrit Zeller, die Tochter von Emilie und Max Zeller-Fehr, kennen. Die beiden fanden Gefallen aneinander und heirateten 1934 in der Nähe von Stein am Rhein; aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor: Friedrich Max (genannt Fritz), geboren am 28. März 1935 in St. Gallen, und Rosmarie, geboren am 7. Juni 1938 in München.

Kurzes Zwischenspiel in Romanshorn

Nach der Heirat bot der Schwiegervater Max Zeller-Fehr dem 28-jährigen Fred Kade an, in die Firma einzutreten. Nach reiflichen Überlegungen sagte Kade zu, und das junge Paar zog nach Romanshorn, wo es kurze Zeit in der Villa Seeburg wohnte. Als es

1935 zum Bruch zwischen den beiden Zeller-Brüdern, dem Apotheker Albert Zeller-Blau und dem Kaufmann Max Zeller-Fehr, kam, erwachsen dem Unternehmen Schulden von über zwei Millionen Franken.

Fred Kade als Jurist schätzte die Zukunft der Firma wegen dieser aussergewöhnlichen Belastung alles andere als rosig ein und zog sich schliesslich aus dem Unternehmen zurück. Max Zeller-Fehr empfand dies als persönliche Zurückweisung, die er dem Schwiegersohn nie verzeihen konnte.

Fred Kade verlegte mit seiner Familie den Wohnsitz nach München, wo er in einer Anwaltskanzlei Anstellung fand. Doch bald verdüsterte sich die Weltlage, und er geriet in den Strudel des Zweiten Weltkrieges, eine Übersiedlung in die USA war nicht mehr möglich; erst nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft wanderte er 1948 nach Südamerika aus. In Argentinien baute sich Fred Kade eine neue Existenz auf. Schon im folgenden Jahr erreichte ihn ein Brief von Maximilian Zeller, der ihn – ohne Wissen seines Vaters – um die Rückkehr an den Bodensee bat. Fred Kade aber mochte nicht zusagen, solange sein Schwiegervater noch in der Firma tätig war. Erst 1955 übernahm er als Partner den kaufmännischen Teil.

An die Spitze der Firma

Im Jahre 1963 wurde Fred Kade Präsident und Delegierter des Verwaltungsrates und damit in vollem Ausmass mit allen Problemen des Unternehmens konfrontiert. 1964, aus Anlass des 100-jährigen Bestehens der Firma, kamen alle Angestellten und Pensionierten in den Genuss einer Gratifikation, und in die Personalfürsorge-Stiftung wurden 100 000 Franken eingelegt.

Die Erneuerung der Gebäude und Produktionsanlagen wurde fortgesetzt: So wurden zum Beispiel 1967 eine neue Rundlauf-Tablettiermaschine und 1975 eine neue Abfüllanlage angeschafft, 1976/77 entstand auf der anderen Strassenseite eine Lagerhalle für getrocknete Pflanzen, wo etwas später das Laborgebäude für Forschung und Entwicklung sowie Qualitätskontrolle dazu kam (1998 erweitert), 1979 erfolgte die vollständige Automatisierung der Abfülllinie für Dragées und der Aufbau moderner analytischer Methoden, 1980 die Einführung der elektronischen Datenverarbeitung (1990 und 1997 durch modernste Systeme ersetzt) und 1984/85 im neu erstellten Anbau Nord eine neue Dragierung. Die Produktpalette wurde 1977 durch neue Spezialitäten wie Zellerbalsam-Tabletten, Stärkungselixier, Rheuma-Dragées und -Wärmesalbe erweitert.

Stagnation

Alle diese Bestrebungen können nach Ansicht der heutigen Geschäftsleitung jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass in der Zeit zwischen 1960 und 1980 die Entwicklung des Unternehmens stagnierte. Wenn auch beim Umsatz 1973 erstmals die 10-Millionen-Grenze überschritten wurde, so muss man das heute in der Relation zu der damals stark steigenden Teuerung sehen. Noch immer standen einem grösseren Wachstum zahlreiche Schwierigkeiten im Wege: behördliche Einschränkungen der Werbung, enge Vorschriften beim Absatz von Naturheilpräparaten, die bundesrätliche Erhöhung der Monopolgebühr für Trinkfeinsprit, höhere Margen des Detailhandels, Sondervergünstigungen der Konkurrenz. 1978 und 1979 musste erstmals seit Jahren ein Rückgang der Verkäufe hingenommen werden, der aber 1980 dank

einer TV-Werbung gestoppt werden konnte.

Fred Kade leitete in etwas konservativem Stil bis um 1980 die Geschichte des Unternehmens. Sein Verdienst war, dass er im entscheidenden Zeitpunkt in die Firma eingetreten war, damit sie der Familie erhalten blieb, dass er dem Unternehmen in einer nicht unproblematischen Zeit eine gesunde Stabilität verleihen und es der nächsten Generation in gutem Zustand übergeben konnte – nicht selbstverständlich, wenn man berücksichtigt, dass die Firma 1983 an die Mitbesitzer sieben Millionen Franken auszahlen musste.

Erneute Teilung der Zeller-Erbenschaft

Nach dem Tode von Maximilian Zeller 1961 war das Zeller-Vermögen an zwei Erben übergegangen: an Margrit Kade-Zeller und damit an die Familie Kade sowie an ihre Schwester, die am 26. August 1909 geborene Klara (oder Kläre) Pauli-Zeller, seit 1936 verheiratet mit dem Kinderarzt Dr. med. Walter Pauli (1906–1973). Dieser hatte 1961 seine Praxis über der Bahnhofapotheke aufgegeben und Aufgaben in der Firma übernommen. Da ihm die Branchenkenntnisse fehlten, hatte er dabei keine glückliche Hand. Die zunehmende Rivalität der beiden Familien Kade-Zeller und Pauli-Zeller führte dazu, dass Dr. Pauli nach rund einem Jahr bereits wieder aus der Firma ausschied, um sich anderen Tätigkeiten (Kantonsarzt, Friedensrichter) zu widmen.

Nach dem Ableben von Klara Pauli-Zeller 1981 beschlossen deren fünf Töchter, die in ihren Besitz gelangten Zeller-Aktien an die Firma zu verkaufen. Wieder befürchtete Fred Kade das Schlimmste für das Unternehmen und stand der Forderung ab-



Fred Kade mit etwa 55 Jahren

lehrend gegenüber, sein Sohn Fritz Kade konnte ihn jedoch umstimmen.

Gemäss Vertrag aus dem Jahr 1983 verkauften die fünf Töchter der Familie Pauli-Zeller ihre Anteile an die Familie Kade-Zeller für sieben Millionen Franken, zahlbar über drei Jahre. Das war ein gewaltiger Aderlass für das Unternehmen (geschätzter Wert der Firma inklusive Apotheke und Reserven 15 Millionen Franken), doch der Sohn Fritz Kade war der Überzeugung: «Wir schaffen es!» Nach dieser Auszahlung wurden keine finanziellen Mittel mehr aus der Firma genommen, sondern alle Gewinne reinvestiert.

Fred und Margrit Kade-Zeller lebten in den 1980er Jahren eher zurückgezogen in der Villa Seeburg. Fred Kades Engagement in der Firma ging allmählich zurück, die erneute Modernisierung und die damit verbundenen Kosten sah er mit Misstrauen. Fred Kade war ein belesener Theaterfreund, reiste gern und begeisterte sich für Fussball; im höheren Alter machte ihm eine Krebserkrankung zu



*Die 1997 renovierte
Villa Seeburg*

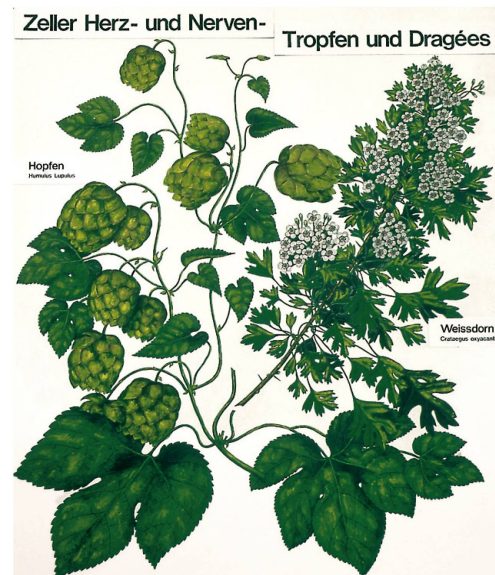
schaffen, die er geduldig ertrug. Er starb am 24. April 1991.

Seine Tochter Rosmarie Kade, die in den 1970er Jahren in der Firma als Zeichnerin detailgetreuer Pflanzenplakate tätig gewesen war, übernahm später die Betreuung und Pflege ihrer Mutter. So wohnt die betagte, aber rüstige Margrit Kade-Zeller, umsorgt von ihrer Tochter Rosmarie, weiterhin in der Villa Seeburg, interessiert sich nach wie vor für den Geschäftsgang



*Der Garten der Villa
Seeburg*

der Firma und freut sich an ihren Ur-grosskindern.



Zwei Plakate, gezeichnet von Rosmarie Kade, links mit Pestwurz, rechts mit Hopfen und Weissdorn

Vierte und fünfte Generation



Dr. med. Fritz Kade

Mit Dr. med. Fritz Kade als Vertreter der vierten Generation gelang der Ausbau des Unternehmens zum modernen Phytopharmabetrieb.

Der am 28. März 1935 in St. Gallen geborene Friedrich Max (genannt Fritz) Kade verbrachte einige schwierige Kriegsjahre mit den Eltern in München, besuchte anschliessend die Primarschule in St. Gallen und die Kantonsschule in Trogen. Nach der Auswanderung nach Argentinien setzte er die schulische Ausbildung in Buenos Aires fort und begann dort 1953 mit dem Studium der Medizin, das er 1959 mit dem Staatsexamen abschloss. Während seines Klinikums in Buenos Aires übernahm er auch Aufgaben in der medizinischen Abteilung der dortigen Firma Geigy. Dadurch konnte er einerseits im Spital praktische Erfahrungen sammeln, andererseits erhielt er Einblicke in ein pharmazeutisches Unternehmen, was ihm später im eigenen Betrieb zugute kommen sollte. In seiner Dissertation untersuchte er Lebererkrankungen, verursacht durch Medikamente.

1965 kehrte Dr. med. Fritz Kade in die Schweiz zurück, zunächst nach

Basel, wo er am Pharmakologischen Institut der Universität unter Professor Karl Bucher tätig war. Zu diesem pflegte Fritz Kade viele Jahre engen Kontakt wie auch zu Ciba-Geigy und allgemein zur Pharmaindustrie.

Eintritt von Dr. Fritz Kade

Nach seinem Eintritt in die Firma 1967 übernahm Fritz Kade die technische Leitung und begann mit dem Aufbau der Abteilung Forschung und Entwicklung sowie der Qualitätskontrolle. Seit 1983 ist er als Delegierter des Verwaltungsrates für das ganze Unternehmen verantwortlich und hat auch die Verbesserung der anfänglich

43 Erstregistrierungen

Nach Inkraftsetzung der interkantonalen Vereinbarung vom 23. Januar 1900 und des Regulativs vom 5. September 1900 konnte die damals unter der Leitung der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich stehende Interkantonale Kontrollstelle für Heilmittel (IKS) ihre Kontrolltätigkeit aufnehmen. Ein Arzneimittel wird von der IKS registriert, wenn eine Vertriebsfirma anhand von Unterlagen nachweist, dass das von ihr angemeldete Präparat wirksam, sicher und qualitativ einwandfrei ist. Im Laufe der Jahre erfolgten 43 Erstregistrierungen von Produkten der Firma Max Zeller Söhne AG – angefangen 1935 mit dem Zellerbalsam.

eher bescheidenen maschinellen Aus-
rüstung zügig vorangetrieben.

Auch als Fritz Kade begann, ein
hochrangiges Management zu organi-
sieren, half ihm die frühere Verbin-
dung zum Basler Chemiekonzern. Als
eine Folge der Zusammenarbeit mit
Ciba-Geigy ist auch der Wechsel von
Dr. oec. René Abt, ehemaliger Direk-
tor der Pharma-Schweiz von Ciba-
Geigy, auf den 1. Mai 1989 zu Zeller in
Romanshorn zu sehen. Dr. Abt über-
nahm zuerst das Marketing, ab 1992
die operative Leitung des Unterneh-
mens.

Dr. oec. René Abt



Einschaltung von Grossisten

Bis Ende der 1980er Jahre wurden
die Zeller-Produkte direkt an Apothe-
ker und Drogisten geliefert. Dadurch
konnte man sich die Provision an die
Grossisten ersparen und dafür den
Wiederverkäufern entsprechende Ra-
battte gewähren. Inzwischen waren
aber die Platzverhältnisse in den Apo-
theken und Drogerien prekär gewor-
den, die Verkäufer wollten nicht mehr
grössere Mengen Zeller-Produkte an
Lager nehmen, sondern sie nur noch
beim Grossisten abrufen können.

Die neue Situation erforderte bei
Zeller ab 1990 eine grosse Umorientie-
rung, da rund 70 % des bisherigen
Umsatzes in Apotheken und Droge-
rien des Inlandes getätigt worden
waren. Dem Unternehmen gingen
mit der Einschaltung von Grossisten
durch die kleineren Margen rund eine
Million Franken Einnahmen verloren,
was problematisch war, da man da-
mals lediglich 4 % Gewinn erwirt-
schaftete. Aber Fritz Kade liess sich
von diesem Rückschlag nicht entmu-
tigen und forcierte die Bestrebungen,

*Die Fabrik an der See-
blickstrasse, beste-
hend aus dem schritt-
weise erneuerten Alt-
bau von 1910 mit
Haupteingang und
dem rechts anschlies-
senden, 1995 reno-
vierten Neubau von
1960*



neue Potentiale mit guten Partnern ausserhalb der Schweiz anzupeilen.

Zusammenarbeit mit Ciba-Geigy (Novartis)

Schon in den achtziger Jahren wurde deutlich, dass ein nur auf den Schweizer Markt ausgerichtetes pharmazeutisches Unternehmen zu klein ist, um die ständig wichtiger werdende Forschung und Entwicklung und die dazu erforderliche Technologie finanzieren zu können: Die Unternehmensstrategie – das hiess in dieser Zeit für Zeller auch Überlebensstrategie – musste von Grund auf neu überdacht und definiert werden. Diese Überlegungen führten ab 1985 zu der inzwischen überaus fruchtbaren Zusammenarbeit mit Ciba-Geigy (heute Novartis) unter Wahrung der finanziellen Unabhängigkeit des Familienunternehmens.

Daraus resultierte ein starker Ausbau der analytischen, pharmazeutisch-technischen Entwicklungsaktivitäten und eine entsprechende Modernisierung und Verbesserung wichtiger Produkte. Die Vermarktung pflanzlicher Arzneimittel durch Novartis in der Schweiz ab 1987 – Valverde-Linie – brachte eine wesentliche Steigerung der Marktanteile und Umsätze und einen deutlichen Imagegewinn für Phytopharmaka. Zeller erlebte einen gewaltigen Aufschwung, die eigentliche Wende.

Intensivierung von Forschung und Entwicklung

Dank der intensiven Zusammenarbeit mit dem Basler Pharmakonzern können Forschung und Entwicklung sowie Qualitätskontrolle in ganz anderen Dimensionen betrieben werden. Dazu gehört auch die Zusammenarbeit mit den Hochschulen, zuerst in den frühen 1980er Jahren mit der ETH in Zürich, später auch mit

Mindestens vier Qualitätskontrollen

Die erste Qualitätskontrolle findet noch auf dem Feld im Anbau-gebiet statt. In Romanshorn werden repräsentative Muster aus den Säcken der angelieferten getrockneten Heilpflanzen entnommen und auf Pestizide, Schwermetalle und Gehalt an Wirkstoffen untersucht. Später folgen die Extraktuntersuchung und die Kontrolle von Dragées und Tabletten, bevor sie zur Verpackung freigegeben werden.

den Universitäten Basel und Bern. Zusammen mit der Universität Basel entstand zum Beispiel eine Studie über den Mönchspfeffer, die in ein Präparat gegen prämenstruelle Beschwerden mündete, das ab September 1999 produziert wird. Sporadischer Kontakt wird auch mit der Universität in Lausanne gepflegt, aber mit den drei Hochschulen in der deutschen Schweiz bestehen – hauptsächlich über Dissertationen, die von der Firma finanziert werden – ständige Verbindungen. «Hochschulforschung ist entscheidend für die Zukunft unserer Firma!», erklärt Dr. Fritz Kade, seit 1991 Verwaltungsratspräsident.

Vom Gesamtumsatz von rund 20 Millionen Franken Ende der 1990er Jahre wurden 15 %, also drei Millionen, für Forschung und Entwicklung eingesetzt. Auf diesem Gebiet sind in Romanshorn zwanzig hochqualifizierte Mitarbeiter tätig, darunter sechs Apotheker, drei Ärzte, zwei Chemiker und zwei Biologen. Sie haben neue Analyseformen «erfunden» und vermehrt klinische Forschung betrieben, so dass man mit interessierten Firmen auf einer neuen wissenschaftlichen Basis verhandeln kann. Nach aussen

manifestieren sich all diese Bemühungen in der Form von wissenschaftlichen Seminaren, der Phytoseminare für Apotheker und Drogisten, und der Beteiligung der Abteilung Forschung und Entwicklung an internationalen Kongressen. Von 1989 bis 1999 konnte man die Produktion versechsfachen, von 1991 bis 1999 wurden nahezu 100 Millionen Franken in die Firma investiert. Darunter figurieren beträchtliche Mittel für die Erarbeitung pharmakologischer und klinischer Studien, die von den staatlichen Zulassungsstellen, aber auch von den Kunden zunehmend verlangt werden und auch zur Förderung der Akzeptanz der Phytopharmaka in der Schulmedizin beitragen.

Expansion ins Ausland

In den zwanziger bis vierziger Jahren wurden immer wieder Anstrengungen unternommen, um Produkte ins Ausland zu exportieren. In Erinnerung geblieben ist der zeitweilige Versandhandel mit Singapur um 1927 und 1928 nach Saloniki. Gelegentlich waren bis zu dreissig Angestellte in der Exportabteilung beschäftigt. Doch der Umfang blieb immer bescheiden, und nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden diese Bemühungen allmählich eingestellt und erst rund fünfzig Jahre später wieder aktualisiert.

Die 1990er Jahre standen ganz im Zeichen der Expansion ins Ausland, nachdem man erkannt hatte, dass nur der weltweite Verkauf der Zeller-Produkte – trotz der Unsicherheiten der Wechselkurse – die Zukunft des Unternehmens sichern kann. Dabei hält Zeller die Entwicklung und Herstellung der Arzneimittel fest in der Hand, überlässt aber die Vermarktung der Produkte ausserhalb der Schweiz starken Partnern. Dies führte zur Zusammenarbeit – ausser mit Novartis –

mit Bayer, BASF (Knoll), Schaper & Brümmer und anderen Pharmaunternehmen. So werden Zeller-Produkte nicht nur in Europa, vor allem in Deutschland, sondern auch in Übersee angeboten. Die Vertragsunterzeichnung 1996 mit Bayer, Leverkusen, der sogenannte Europavertrag, eröffnete die Chance, Remotiv (Stimmungsaufheller) in ganz Europa zu verkaufen, was der Geschäftsbericht 1996 als einen Meilenstein in der Firmenentwicklung bezeichnete.

Mit der Einführung von Ivel-Schlaf-Drageés 1995 in Mexiko fasste Zeller erstmals Fuss in Amerika. 1998 konnten in Chile und Argentinien neue Märkte erschlossen werden. Aber nicht alle Bemühungen im Ausland waren erfolgreich: Zwar konnte 1992 mit einem koreanischen Partner eine Vertragsunterzeichnung erreicht werden, doch erlitt der Markt in Südkorea 1997 einen völligen Einbruch. Schon 1996 waren in Deutschland Rückschläge zu verzeichnen gewesen, was man mit der Erschliessung neuer Absatzmärkte in den USA zu kompensieren hofft.

Überhaupt war das Unternehmen auch in den 1990er Jahren gegen Widrigkeiten nicht gefeit. Die laufend verschärften Heilmittelgesetze machten grosse Anstrengungen notwendig, um die Weiterexistenz der Hauptprodukte zu gewährleisten. «Wohl kaum eine Firma in der Schweiz ist in den vergangenen Jahren durch Vorschriften und Eingriffe der staatlichen Gesundheitsbehörden in so gravierender Weise betroffen gewesen wie unser Unternehmen», heisst es im Geschäftsbericht 1991.

Immer wieder gerieten der Zellerbalsam und die Herztropfen wegen



1992 wurde eine neue Firmenkennzeichnung in grüner Schrift mit Firmenlogo geschaffen.

Phytotherapeutische Nachrichten

Von April 1989 bis Ende 1994 erschienen zwölf Nummern dieser Informationsschrift unter der Redaktion von Prof. Dr. sc. nat. Beat Meier für Apotheker und Drogisten sowie an Arzneipflanzen interessierte Ärzte. Folgende Themenkreise und Pflanzen wurden behandelt: Pflanzliche versus synthetische Arzneimittel, Baldrian, Ginkgo biloba, Johanniskraut, Knoblauch, Passionsblume, Pestwurz, Weidenrinde, Weissdorn.

ihrer Alkoholbeimischung unter Beschuss. 1993 erfolgten deshalb die Umstellung der Packungsgrößen und die Einführung von Pipetteneinsätzen für Flüssigkeiten im Zusammenhang mit dem auf Januar 1994 in Kraft tretenden Alkoholbeschluss der Interkantonalen Kontrollstelle für Heilmittel (IKS). Geradezu als Jahrhundertereignis bezeichnete es der Jahresbericht 1994, dass man nach jahrelangen zähen Verhandlungen die Bewilligung erhalten hatte, für die Produktion des Zellerbalsams auf pharmazeutischen Spirit umzustellen, was hohe Kosteneinsparungen brachte. Schon seit Mitte der 1960er Jahre werden die Herz- und Nerventropfen und seit 1977 der Zellerbalsam auch in Tablettenform angeboten.

Neue Produkte

Hätte sich Zeller nur auf den Verkauf der beiden Leader, des legendären Zellerbalsams und der bewährten Herz- und Nerventropfen, verlassen, so hätte dies über kurz oder lang zu einem immer schlechteren Ergebnis und zu einer eigentlichen Bedro-

hung der Weiterexistenz der Firma geführt. Noch 1980 erzielten diese beiden Hauptprodukte mehr als 50 % des Absatzes. Dann aber ging es abwärts. Fritz Kade: «1999 macht der Umsatz des Zellerbalsams noch rund 6 % aus.» Die alten Präparate hatten an Boden verloren, nicht zuletzt wegen der gestiegenen Krankenkassenprämien, so dass sich immer mehr Patienten die Medikamente vom Arzt verschreiben lassen und die Selbstmedikation zurückgeht.

So war es für die weitere Entwicklung des Unternehmens geradezu ideal, dass bereits ab 1980 jedes Jahr ein bis zwei neue Produkte zur Verkaufsfähigkeit entwickelt werden konnten – angefangen mit den Kopfweh-Dragees (1981). Dies war nur dank grossen Anstrengungen möglich, denn der Aufbau eines neuen Produktes

Zeller-Herbarium

Zu ihrem 125-jährigen Bestehen gab die Max Zeller Söhne AG 1989 erstmals die achtseitige, reich illustrierte Schrift «Zeller-Herbarium» in deutscher und französischer Sprache heraus. Damit wurden den Kunden wichtige Informationen über pflanzliche Heilmittel angeboten – in Nummer 1 die Firmengeschichte und die wichtigsten Produkte, in späteren Ausgaben Aufsätze über nervöse Herzbeschwerden, die beruhigende Wirkung von Naturheilmitteln, über Schlaf und Entspannung sowie Vorbeugung gegen Arteriosklerose. Die Heftchen wurden auch den Zeitschriften wie Optima, Drogisten-Stern und Schweizer Illustrierte beigelegt. 1993 stellte man die aufwendige Publikation aus finanziellen Gründen ein.

Zeller International AG

Zur Ankurbelung des Exportgeschäftes wurde im Dezember 1992 mit fünf deutschen Partnern die Zeller International AG in Balzers FL gegründet, die 1993 ihre Tätigkeit aufnahm. Es gelang ihr, für die Zeller-Produkte weitere Märkte in der ganzen Welt zu erschliessen. 1995 wurde die Zeller International AG aufgelöst und als 100-prozentige Tochtergesellschaft in die Firma übernommen. Seither sind einzelne Experten selbständig für die Exportverbindungen tätig und bauen ein weltweites Beziehungsnetz auf.

dauert in der Regel fünf bis acht Jahre. In neuester Zeit wurden folgende Heilmittel neu angeboten:

- 1991 Schlaf-Drageés (Baldrian/Hopfen),
- 1992 Entspannungs-Drageés (neue Formel, Kombination von vier Extrakten),
Kopfweg-Drageés forte (Weidenrinde),
- 1993 Oxivel-Drageés und -Tonic (Ginkgo),
- 1994 Remotiv (Johanniskraut),
- 1995 Schlaf-Sirup (Baldrian),
- 1996 Husten-Lutschtabletten und -Sirup (Efeu),
- 1997 Pursana (Feige mit Sorbitol).

Erneuerung der Betriebsanlagen

Der Erfolg der neuen Strategie zeigte sich rasch an den stark steigenden Verkaufszahlen. F. Kade: «Wir glauben an die Zukunft unseres mittelständischen Unternehmens, auch in einer globalisierten Wirtschaft mit all ihren Turbulenzen.» Mit dem Aufschwung einher ging eine kontinuier-

Wie aus 600 g Johanniskraut 120 Stimmungsaufheller-Drageés entstehen

In einem ersten Arbeitsgang werden die frisch gepflückten Pflanzen (zum Beispiel 600 g) getrocknet. Daraus ergeben sich 150 g getrocknetes Johanniskraut. Verwendet werden die Blüten, Blätter und Stängel, die man fein mahlt. Darauf werden die Wirkstoffe mit einem Wasser-Alkohol-Gemisch herausgelöst. Die unlöslichen Zellulosefasern und Pflanzenbestandteile werden mit dem patentierten Bandfilterverfahren abgetrennt. Auf diese Weise gewinnt man 720 ml Rohextrakt mit 3–5 % Trockensubstanzanteil. Dieser Flüssigextrakt wird mit automatischen Destillationsanlagen auf $\frac{1}{10}$ seines Volumens, also auf 72 ml, konzentriert und im Tanklager zwischengelagert. Durch das folgende Sprühtrocknen

erhält man 30 g Trockenextrakt. Zu diesen 30 g Trockenextrakt werden die Tablettierhilfsstoffe zugewogen, eine homogene Tablettiermischung hergestellt und daraus 120 Kerne auf vollautomatischen Tablettenrundläufern gepresst. Anschliessend werden diese Kerne mit einer hellen, schützenden Schicht überzogen. Die so entstandenen 120 farbigen Drageés werden in Blister abgefüllt und zusammen mit einer Packungsbeilage in einer Faltschachtel verschlossen, auf die Preis, Verfallsdatum und Chargen-code eingepreßt werden. Als Remotiv oder ReBalance kommen die Drageés anschliessend in den Handel. All diese Produktionsschritte wurden 1997 bei Remotiv 355 000 Mal wiederholt.

*Oben und unten:
Die neuen Labors für
Forschung und Ent-
wicklung*



liche Erneuerung und Modernisierung der Betriebsanlagen.

«Analytisch auf höchstem Niveau» betitelte die Presse 1991 die neuen Labors für Forschung und Entwicklung. Im gleichen Jahr folgten eine neue, speziell für Zeller entwickelte, vom flüssigen zum pulverförmigen Heilpflanzenextrakt führende Eindampfanlage, 1992 die Totalrenovation der alten Dragierung und die Ein-

führung einer Zutrittskontrolle. Der Jahresbericht 1993 vermerkt: «Der Betrieb wird laufend an die stets steigenden Erfordernisse eines modernen Pharmabetriebes angepasst.» In diesem Sinne wurden auch die fast zwanzig Jahre alte Flüssigabfüllanlage ersetzt und 1994 die Extraktionsanlage erneuert. Im gleichen Jahr erfuhren die Büro- und Konferenzräume eine Modernisierung.





Doch die Kapazität der Anlagen liess sich nicht beliebig erhöhen, und so stiess man Mitte der 1990er Jahre mit der bestehenden Betriebsgrösse an die absolute Grenze.

Der Neubau

Ursprünglich war nur eine Erweiterung der Tablettierabteilung geplant

gewesen. Doch schliesslich kam die Firmenleitung zur Erkenntnis, dass sich nur mit einer neuen High-Tech-Fabrik zur Herstellung von festen Phytopharmaka der Aufschwung des Unternehmens fortsetzen liesse. Allerdings verlief anfänglich die Realisierung nicht reibungslos: Einsprachen der Nachbarschaft bedrohten das Vor-

Baugrube für das neue Produktionsgebäude mit unterirdischem Hochregallager

Vergrossern oder Einfamilienhäuser bauen

Um 1990, nach der Besichtigung der Fabrikanlagen, fragte der oberste Herstellungsleiter eines deutschen Pharmamultis den Zeller-Verwaltungsratspräsidenten Dr. Fritz Kade: «Möchten Sie die Wahrheit über Ihren Betrieb wissen?» Kade: «Ja, bitte sagen Sie mir offen Ihre Meinung!» «Also: Ihr Betrieb macht zwar einen guten Eindruck, aber für den Weltmarkt ist er nicht gewappnet, Sie produzieren viel zu teuer. Daher wird Ihre Firma in fünf

Jahren nicht mehr existieren. Sie haben zwei Möglichkeiten: Die sicherste Lösung wäre, das Unternehmen an einen Konzern zu verkaufen, die Fabrik abzureissen und auf dem Grundstück Einfamilienhäuser zu bauen. Da bestünde kein Risiko. Oder: Ausbau auf die fünffache Kapazität, wodurch Zeller überlebensfähig würde.» Sollte Zeller an eine Grossfirma übergehen und damit verschwinden? Nein – denn Zeller hat gebaut!

haben, und eine Zeitlang war sogar der Produktionsstandort Romanshorn in Frage gestellt. Sollte die Fabrikation an ausländische Pharmakonzerne abgetreten werden, was zweifellos zu einem Verlust von zahlreichen Arbeitsplätzen geführt hätte?

Zum Glück konnte mit den Nachbarn im Dezember 1995 eine Einigung erzielt werden. Nach einer nur sechsmonatigen Planungsphase wurden am 15. Januar 1996 mit dem Spatenstich die Bauarbeiten begonnen, und noch im Oktober des gleichen Jahres feierte man die Aufrichte.

In der ersten Bauphase – Produktionsgebäude für feste Arzneimittel und vollautomatisches Hochregallager – wurde eine 60 Meter lange und 40 Meter breite sowie 10 Meter tiefe Baugrube ausgehoben. Mit 6000 Lastwagenfahrten wurde während sechs Wochen das Aushubmaterial abtransportiert. Wenn es in dieser Zeit stark geregnet hätte, wäre das grösste Schwimmbad im Thurgau mit 24 Millionen Litern Wasser entstanden. Bereits im April 1997 konnte die neun Meter unter dem Fabrikniveau liegende Spedition mit vollautomatischem Hochregallager mit 2454 Palet-

Benötigtes Material für den Neubau

- 50 t Stahl und Eisen für Rohre,
- 6500 m Rohrleitungen,
- 3150 m² Blech für Luftkanäle der Klima- und Reinraumtechnik,
- 138 km Stromkabel,
- 650 kW Anschlusswerte für Apparate und Motoren der Klimaanlage,
- für das Hochregallager wurden 550 Regalständer und 1600 Palettenauflagen eingebaut, die aneinander gereiht eine Länge von 10 km ergeben.

Warum Romanshorn?

Beim grossen Ausbau der Firma in den Jahren 1996 bis 1998 stellte sich auch die Frage, ob man Romanshorn als Standort aufgeben sollte. Mehrere Gründe waren dafür ausschlaggebend, dass das Unternehmen weiterhin am Bodensee blieb:

- Gut ausgebildete, motivierte Mitarbeiter aus der näheren und weiteren Umgebung,
- verständnisvolle und kooperative Gemeinde- und Kantonsbehörden,
- Unterstützung durch lokale Banken und Filialen von Grossbanken,
- seit Generationen bestehende Verbundenheit mit Romanshorn (soziale Verantwortung).

tenplätzen in Betrieb genommen werden, vier Monate später (August 1997) die Feststoffproduktion im Erdgeschoss (drei Mischräume, fünf Tablettenpressräume, Wiege- und Bereitstellungsraum, Kompaktierraum, Zwischenlager und Technikräume).

Gleichzeitig entstanden als zweite Bauetappe ein getrennter Fabrikteil für die Herstellung von Pflanzenextrakten, das Tanklager mit 50 Tanks (Nutzvolumen 525 000 Liter), die Energiezentrale und die Seewasserkühlung (Anschluss an die Seewasserleitung des Wärmeverbundes der Kantonschule Romanshorn mit einem jährlichen Seewasserbedarf von 1,25 Millionen Kubikmetern), die schrittweise ab August 1997 bis März 1998 fertiggestellt waren. Die aus dem Kräutlerlager angelieferten, getrockneten Pflanzen und Früchte werden über eine separate Anlieferungsrampe und -schleuse in die Mühle befördert, wo



sie gemahlen, abgewogen und zur Weiterverarbeitung bereitgestellt werden. Im April 1998 waren das Atrium mit einem Brunnen aus französischem Kalkstein des Bildhauers Dieter Paffrath, im September 1998 die Aussenanlagen mit einem Biotop vollendet.

Der Neubau mit grosser Staubfreiheit und stabilem Klima in den Fabrikationsräumen (Pläne SDF Architekten HTL/STV Schuster, De Lazzer, Fischer AG, Arbon) kostete 70 Millionen Franken. Es handelt sich um eine

Stahlbetonkonstruktion mit Flachdecken auf Betonwänden in den Untergeschossen und Stahlstützen im Erdgeschoss.

Zeller hat mit dem Neubau weltweit eine der modernsten Produktionsanlagen für Phytopharmaka erhalten. «Die grössten jemals getätigten Investitionen sind Ausdruck des Vertrauens in unsere unternehmerische Zukunft», betont Dr. Fritz Kade. Mit dem Neubau ist die Kapazität der Jahresproduktion auf das Fünffache erhöht worden.



*Der Neubau von
1996–98 von Osten.
Darunter befindet sich
ein weit grösseres
Bauvolumen mit dem
Hochregallager.*



*Das Biotop hinter dem
Neubau*

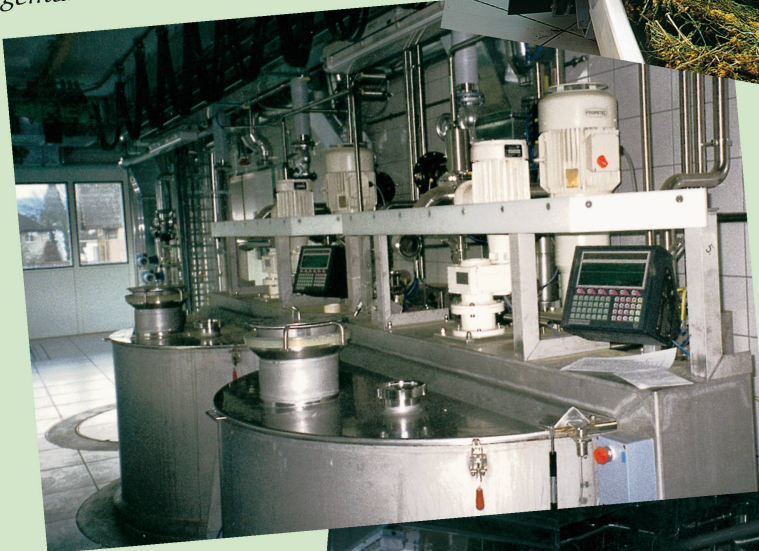


Arzneipflanzenlager

Nach der Qualitätskontrolle werden die getrockneten Pflanzen in der Mühle zu feinem Pulver gemahlen.



*Ansetzbehälter für die Extraktion:
Hier werden die Wirkstoffe aus den gemahlene Pflanzen herausgelöst.*



Kontinuierliche Extraktionsanlage 2



Von der Heilpflanze . . .



*Pumpstation zur kontinuierlichen
Extraktionsanlage 2*

*Tanklager für Ethylalkohol, Rohextrakte, Destillate,
eingedickte Extrakte, Sirupe und andere flüssige
Heilmittel*



*Automatische Vakuum-
Voreindampfanlage*





Pasteurierungsanlage



Tablettiermaschine

*Dragiermaschine, wo die
Dragées einen glänzenden
Farbüberzug erhalten*



... zum Dragée



Dragierkessel beim Entleeren



Flaschenabfüllanlage



Verpackungsabteilung für Dragées

Kapazität dank Neubau	Produktion 1997	Neue Kapazität 1998
Pflanzenlager		
getrocknete Arzneipflanzen	250 Tonnen	1000 Tonnen
entspricht Frischpflanzen	1000 Tonnen	4000 Tonnen
Eingesetzte Extraktionsmittel	2 Mio. Liter	8 Mio. Liter
Extraktproduktion	50 Tonnen	200 Tonnen
Arzneimittel		
Dragées	120 Mio.	800 Mio.
Tropfen/Sirup	60 000 Liter	340 000 Liter
Packungen	3,7 Mio.	10 Mio.



Das unterirdische Hochregallager

Kontrollierter Pflanzenanbau

Über hundert Jahre lang hatten Max Zeller und seine Nachkommen Heilpflanzen in der Schweiz und auch im Ausland vor allem von Bauern sammeln lassen. Mit der Zeit aber wurde dies immer problematischer. Im Jahresbericht 1963 ist von Schwierigkeiten bei der Beschaffung hochalpiner Heilkräuter die Rede. Langjährige Sammler waren gestorben, ihre Nachkommen zogen eine ganzjährige und lohnendere Beschäftigung vor.

Andererseits war der Bedarf an gutem Rohmaterial so gross geworden, dass die Gewinnung nicht mehr dem Zufall überlassen werden durfte. Wenn man zu viel von der gleichen Pflanze sammelt, kann dies zur Ausrottung der betreffenden Art führen. Zudem ist man nicht sicher, ob die aufs Geratewohl eingebrachten Pflanzen den modernen Qualitätsansprüchen überhaupt genügen, ob sie nicht durch Pestizide verseucht sind,

Die von Zeller verwendeten Heilpflanzen

Zeller erforscht und verarbeitet insbesondere folgende Heilpflanzen: Baldrian, Efeu, Feige, Ginkgo, Hopfen, Johanniskraut, Knoblauch, Kolanuss, Melisse, Mönchspfeffer, Myrrhe, Passionsblume, Pestwurz, Schafgarbe, Senna, Tormentill, Weide, Weihrauch, Weissdorn und Wermut.

ob sie nicht aus vergifteten Böden stammen, die zum Beispiel zu viel Schwermetall enthalten. Darum blieb nur eines: kontrollierter Anbau in grossem Massstab, in genau analysierten Böden, in den verschiedensten Ländern, um möglichen Klimakatastrophen, Dürre oder zu starken Regenfällen, auszuweichen.

Kontrollierter Anbau von Johanniskraut in Deutschland





*Kontrollierter Anbau
von Johanniskraut in
Schlattingen TG*

Heilpflanzenanbau

Arzneipflanze	Anbau- fläche	Anbau seit	Ernte pro Jahr*	Anbauländer	Beschäftigte Betriebe
Johanniskraut	200 ha	1997	300– 400 t	Schweiz, Deutsch- land, Polen, Bul- garien, Argentinien, USA	10
Baldrian	40–60 ha	1997	150 t	Deutschland, Bul- garien, Südafrika	4
Weide	3 ha	1988	5 t	Deutschland, Italien	2
Pestwurz	50 ha	1996	**	Deutschland, Argentinien	5
Zitronenmelisse	3 ha	1996	5 t	Deutschland	1
Mönchspfeffer	2 ha	1999		Italien, Türkei	2
Kava-Kava	2 ha	1999		Hawaii	2

* getrocknete Pflanzen

** 50 t Blattdroge, 150 t Wurzeldroge

Daher liefert Zeller den Bauern das Saatgut und kontrolliert den grossflächigen Anbau – legt also einen eigenen Qualitätsstandard fest, der sorgfältig und konsequent überwacht wird. Vor allem bei den grossen Anbauflächen von Johanniskraut und Pestwurz in Südamerika (Argentinien) sind Beratung der Pflanzler und Festlegung von Aussaat und Ernte wichtig. Ausserdem lässt die Firma in den USA, in Südafrika, seit 1999 in der Türkei und auf Hawaii, aber auch in Europa, in Deutschland, Italien, Bulgarien und Polen, Heilpflanzen kultivieren. Besonders in den neuen deutschen Bundesländern Thüringen und Sachsen besteht eine lange Tradition im Anbau von Arzneipflanzen. In der Schweiz existieren seit 1998 Anbauflächen in Bonau und Schlattingen im Kanton Thurgau. Weltweit kontrolliert Zeller eine Anbaufläche von rund 300 Hektaren.

Der ökologisch sinnvolle Heilpflanzenanbau garantiert den Bauern feste Abnahmepreise und -mengen und stellt daher für sie eine gut bezahlte Arbeit dar. Die Bauern trocknen die Pflanzen in besonderen, gut belüfteten Gebäuden mit speziellen Trocknungsanlagen. Anschliessend werden die getrockneten Pflanzen zu Ballen von 50 bis 60 kg gepresst und per Schiff und Lastwagen nach Romanshorn verfrachtet. Allein vom wichtigsten Ausgangsprodukt, dem Johanniskraut, wurden 1999 gegen 300 Tonnen in die Fabrik geliefert. Diese Menge entspricht fast 1500 Tonnen Frischpflanzen.

Neue Arbeitsplätze

Während andere Firmen über die lang andauernde Rezession klagen und Angestellte entlassen mussten, konnte Zeller Ende der 1990er Jahre neue Mitarbeiter einstellen: Von 1993 bis Ende 1999, als sich der Absatz

Zeller Medical AG

1996 wurde als ein Markstein in der Firmengeschichte die Zeller Medical AG gegründet mit dem Ziel, ausgewählte Produkte direkt bei Ärzten in der Schweiz anzubieten. Seit 1997 bedient Zeller diesen Ärztekanal mit vorerst drei Phytopharmaka:

- ReBalance-Drageés (= Remotiv) (Stimmungsaufheller),*
- ReDormin-Drageés und -Sirup (Schlafmittel),*
- Relax-Drageés (Entspannungsmittel).*

Als erste drei Präparate haben ReBalance-Drageés und ReDormin-Drageés und -Sirup die Kassenzulassung durch die Eidgenössische Arzneimittelkommission und das Bundesamt für Sozialversicherung erhalten und sind wissenschaftlich anerkannt. Eine zehnjährige Aufbauarbeit steht dahinter. Nach Dr. R. Abt hat es auch eine Rolle gespielt, «dass pflanzliche Arzneimittel im Vergleich zu vielen anderen Medikamenten trotz der hohen Rohstoff- und Herstellungskosten im allgemeinen kostengünstige therapeutische Alternativen sind».

Neuestes Produkt im Zeller-Medical-Kanal ist seit September 1999 das Präparat PreMens für die Behandlung der häufigen prämenstruellen Beschwerden.

mehr als verdoppelte, nahm die Mitarbeiterzahl von 50 auf 110 zu. Damit hat Zeller innert weniger Jahre rund 60 neue Arbeitsplätze geschaffen, was für den Standort Romanshorn von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Eintritt der fünften Generation

Wichtig für den Fortbestand des Familienunternehmens ist, dass bereits die fünfte Generation im Betrieb voll integriert ist: Von den beiden Söhnen von Fritz und Barbara Kade trat der jüngere, Peter Kade, Anfang 1997 in die Firma ein. Er hat die Grundkenntnisse des Gartenbaus an der Kantonalen Gartenbauschule Oeschberg in Koppigen BE erworben, sich danach vor allem auf dem Gebiet des Heilpflanzenanbaus weitergebildet und ist nun für den weltweiten Anbau und Einkauf der Arzneipflanzen verantwortlich. Er instruiert die Bauern in vier Erdteilen und kontrolliert ihre Ernten. Dass er dauernd unterwegs ist, scheint fast selbstverständlich: Wenn es im Norden Frühling wird, bricht im Süden der Herbst an und umgekehrt. Ganz abgesehen von Not- oder Spezialfällen, die seine Präsenz an Ort und Stelle verlangen. Sein älterer Bruder Federico Jacques

Was ist Standardisierung?

Standardisierung bedeutet, dass jedes Heilmittel die gleiche Menge Wirkstoffe beinhaltet. Der Stoffgehalt der Heilpflanzen schwankt jedoch. Zeller strebt deshalb bereits bei der kontrollierten Aussaat eine gleichbleibende Qualität an. Mit der Anwendung modernster, zum Teil patentierter analytischer Methoden und unter Zuhilfenahme von Leitsubstanzen wird ein gleichbleibender Wirkstoffgehalt erzielt.

Kade, der lange als Sonderschul- und Kleinklassenlehrer tätig war, hat schliesslich noch Betriebswirtschaft studiert und ist Anfang 1999 in die Firma (Finanz- und Marketingabteilung) eingetreten.

Die Fabrik auf einer Luftaufnahme von 1999



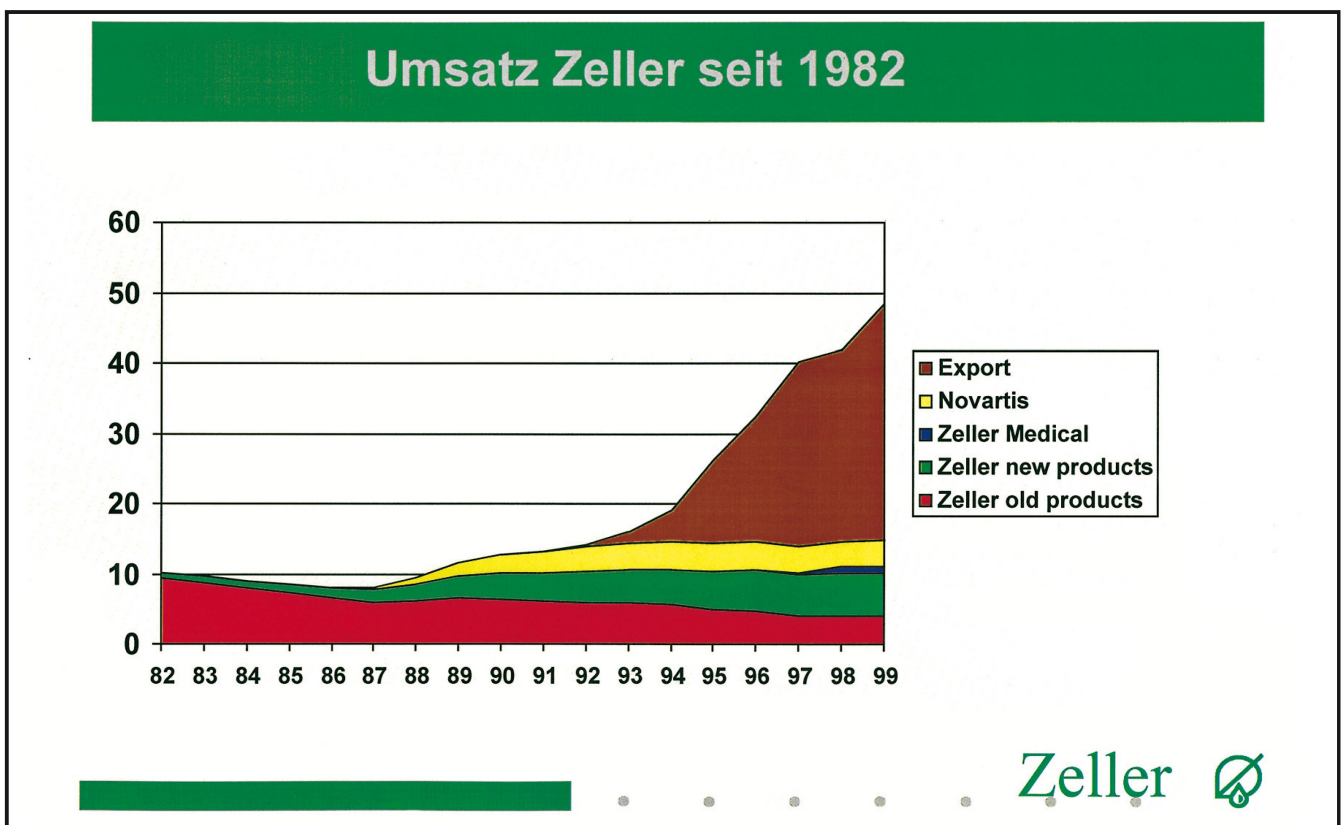
Ausblick

Heute bietet Zeller eine breite Palette pflanzlicher, auf wissenschaftlicher Basis hergestellter Heilmittel an: Mit 25 Präparaten, gewonnen aus etwa 40 Heilpflanzen, werden die Bereiche Depressionen, Schlafstörungen, Nervosität, Magen- und Darmprobleme, Erkältungen/Husten, Rheuma/Schmerz, Vitalität erfasst. Neuestes Produkt ist ein Heilmittel (Mönchspfeffer) gegen prämenstruelle Beschwerden. Neu im Verkauf sind seit September 1999 Cimifemin gegen menopausale Beschwerden und Esberitop gegen Erkältungen. Damit erreicht die Firma neue Indikationsbereiche. Beide Produkte werden von Schaper & Brümmer hergestellt und unter dem Namen Zeller vertrieben. Das bedeutet auch, dass sie die gleich

hohen Qualitätsanforderungen wie die Zeller-Präparate erfüllen müssen. Aber man gibt sich mit dem Erreichten nicht zufrieden: In Entwicklung befinden sich neue Produkte und Anwendungsformen zum Beispiel zur Behandlung von Angstzuständen und Heuschnupfen.

3 x Wachstum

Die Akzeptanz und Verbreitung pflanzlicher Arzneimittel nehmen in vielen Ländern zu. «Dies ist eine grosse Chance für unsere Firma, die wir ergreifen wollen», erklärt Dr. René Abt. Mit der jüngsten Modernisierung, der grössten in der Zeller-Geschichte, geht die Firma als gut gerüstetes Phytopharmaunternehmen in die Zukunft. «Wachstum dank attrak-



tiver Produkte, starker Partner im Export und moderner Technologie» lautet die Devise oder kurz gesagt: «Stay small, beautiful and independent».

Längst hat man den Blick über die Landesgrenzen hinaus geworfen. Zum Ziel gehört aber eine noch breitere geografische Abstützung insbesondere in Europa. Im Visier stehen England, Frankreich und Spanien; in Deutschland hat sich der Markt aufgefangen. Die Umsätze in Mexiko sind viel versprechend, nach Aufnahme der Verkaufstätigkeit in Argentinien und Chile werden Brasilien und Südafrika folgen. In der Schweiz verfügt Zeller über einen Marktanteil von rund 12 %. Der Exportanteil belief sich 1999 auf etwas über 40 %.

In den nächsten Jahren sollen mit bewährten und neuen Partnern vor allem Auslandsmärkte noch stärker erschlossen werden. Zu diesem Zweck wurde im Sommer 1999 ein Exportleiter angestellt. Auch soll der kontrollierte Feldanbau von Arzneipflanzen konsequent weiter vorangetrieben werden.

Blick nach den USA

Den bisher grössten Schritt nach vorn brachte ab 1999 die Zusammenarbeit mit einem grossen amerikanischen Pharmakonzern für den Verkauf von Zeller-Produkten in den USA. Diese Kooperation führt in absehbarer Zeit zur Verdoppelung des Ausstosses: 1998 produzierte Zeller 250 Millionen Dragées, zusammen mit dem neuen Partner werden es rund 500 Millionen sein. Der Neubau ist bereits auf eine Herstellung von jährlich einer Milliarde Dragées ausgerichtet, aber auch die übrigen Produktionsabteilungen müssen noch auf diese Grössenordnung erweitert

Zusammenarbeit mit starken Partnern

- *Novartis: Valverde-Linie in der Schweiz und zum Teil in Deutschland sowie Hustensirup in Deutschland,*
- *BASF (Knoll): Ivel in Deutschland,*
- *Bayer: Remotiv in Deutschland und in weiteren wichtigen Ländern,*
- *Schaper & Brümmer: Remotiv in Deutschland,*
- *BASF (Knoll): ReBalance/Remotiv und ReDormin/Ivel in Mexiko, Argentinien und weiteren südamerikanischen Ländern.*

werden. Daher soll im Jahre 2000 die Dragierabteilung an dieses Volumen angepasst werden.

Mit der Zeit wird die Produktionsstätte in Romanshorn den Anforderungen des stark expandierenden Unternehmens aber trotzdem nicht mehr genügen. Deshalb wurde im Januar 1999 in der neuen Industriezone von Erlen TG, nur elf Kilometer von Romanshorn entfernt, ein 18 000 Quadratmeter grosses Grundstück gekauft. Im Rahmen einer Gesamtplanung sollen hier zuerst ein Lagerhaus und eine Mühle gebaut werden, denen später vielleicht noch ein Fabrikationsgebäude folgen wird.

«Der Aufschwung geht weiter!», prognostiziert Dr. Fritz Kade mit berechtigtem Stolz. «Max Zeller Söhne AG will auch im dritten Jahrtausend ein Unternehmen sein, das Natur und Technologie, Tradition und Innovation, Pioniergeist und modernes Management erfolgreich miteinander verbindet.»

Von Generation zu Generation

Ernst Albert Zeller

1804–1877
verh. 1829 Marie Reimer
1807–1847
10 Kinder, darunter



*Das Wappen der Familie
Zeller über dem Eingang
zur Apotheke*

Maximilian Georg

genannt Max
1834–1912
verh. 1866 Pauline Sophie Julie Gaupp
1847–1919
12 Kinder, darunter

Max

1881–1954
verh. 1907 Emilie Fehr
1879–1963
6 Kinder, darunter

Albert

1885–1962
verh. 1921 Elisabeth Blau
1897–1980
3 Kinder

Maximilian Eduard

genannt Max
1913–1961

Margrit

* 1908
verh. 1934
Friedrich Wilhelm Kade
genannt Fred
1906–1991

Klara

1909–1981
verh. 1936
Walter Pauli
1906–1973
5 Töchter

Friedrich Max Kade

genannt Fritz
* 1935
verh. 1959 Barbara von Freedten
* 1935

Rosmarie Kade

* 1938

Federico Jacques Kade

* 1961

Peter Kade

* 1970

Evelyn Byram-Kade

* 1970

Chronik

- 1834 Geburt von Maximilian Georg (genannt Max) Zeller in Winnenden in Baden-Württemberg
- 1850–53 Apothekerlehre in Göppingen
- 1864 Eröffnung der ersten Apotheke durch Paul Friedrich Gaupp (1819–1888) an der heutigen Bahnhofstrasse Nr. 6 in Romanshorn
- 1865 Max Zeller kommt nach Romanshorn zu Gaupp.
- 1866 Zeller kauft die Apotheke von Gaupp und heiratet dessen Tochter Pauline Sophie Julie (1847–1919).
- 1868 Max Zeller übernimmt das von Gaupp neu erstellte Haus mit Apotheke an der Ecke Bahnhofstrasse/Mittlere Gasse in Romanshorn.
- 1869 Eröffnung einer Filiale in Amriswil
- 1881 Geburt des Sohnes Max
- 1885 Geburt des Sohnes Albert
- 1895 Beginn des Versandhandels in grösserem Stil
- 1907 Max Zeller heiratet Emilie Fehr (1879–1963)



- 1911 Eröffnung einer Filiale in Egnach
Übergang der Apotheke an die Söhne Albert und Max (zweite Generation)
- 1912 Tod Max Zeller-Gaupps
Vergrößerung der Apotheke durch Anfügung eines Neubaus
- 1913 Geburt von Maximilian Eduard (genannt Max) Zeller
- vor 1920 Herausgabe des ersten Zellerkalenders
- 1925 Kauf der hauserschen Stickfabrik aus Konkurs und Beginn der industriellen Produktion
- 1931 Gründung der Pensionskasse
- 1935 Trennung der beiden Brüder Zeller: Albert Zeller zieht nach Teufen, Max Zeller-Fehr («Vater Zeller») wird alleiniger Firmenbesitzer.
Erstregistrierung des Zellerbalsams von der Interkantonalen Kontrollstelle für Heilmittel
- um 1936 Verbot des Versands von pflanzlichen Arzneimitteln an Privatkunden, Lieferung nur noch an Apotheken und Drogerien
- 1940 Eintritt von Maximilian Eduard (genannt Max) Zeller in die Firma (dritte Generation)
- um 1950 Beginn der Automatisierung
- 1953 Umwandlung der Kollektiv- in die Aktiengesellschaft Max Zeller Söhne AG
- 1954 Tod von Max Zeller-Fehr, Dr. Maximilian Zeller wird alleiniger Firmenleiter.
- 1956 Zellerbalsam erreicht umsatzmässig erstmals die 1-Millionen-Grenze.
- 1961 Tod von Dr. Maximilian Zeller
- 1963 Friedrich Wilhelm (genannt Fred) Kade übernimmt die Firmenleitung; seit 1934 verheiratet mit Margrit Zeller, Tochter von Emilie und Max Zeller-Fehr (Kinder: Friedrich Max – genannt Fritz – und Rosmarie)
- 1964 100-Jahr-Firmenjubiläum mit Gratifikation an die Angestellten und Pensionierten
- 1967 Eintritt von Dr. med. Fritz Kade (vierte Generation)
- 1983 Dr. med. Fritz Kade übernimmt die Firmenleitung.
- 1985 Beginn der Zusammenarbeit mit Ciba-Geigy (Novartis), Lancierung der Valverde-Linie und Aufbau des Exportgeschäftes
- 1990 Verkauf nur noch an Grossisten
- 1991 Tod von Fred Kade; Fritz Kade wird Verwaltungsratspräsident.
- 1992 Dr. oec. René Abt übernimmt die operative Leitung.
- 1996 Gründung der Zeller Medical AG
- 1996–98 Errichtung eines neuen Produktionsgebäudes mit unterirdischem Hochregallager (Kosten 70 Millionen Franken); Produktionskapazität verfünffacht
- 1997 Eintritt von Peter Kade (fünfte Generation)
- 1999 Eintritt von Federico Jacques Kade (fünfte Generation)
Kauf von Industrieland in Erlen TG für Betriebserweiterung
Zusammenarbeit mit einem amerikanischen Pharmakonzern; dadurch Umsatzsteigerung um rund 100 %

Quellen

Staatsarchiv des Kantons Thurgau, Frauenfeld
Handelsregisteramt Thurgau, Frauenfeld
Archiv der Politischen Gemeinde Romanshorn
Grundbuchamt Romanshorn
Firmenarchiv Max Zeller Söhne AG

Adlung Alfred, Urdang Georg: Grundriss der Geschichte der deutschen Pharmazie. Berlin 1935.

Daems Willem F.: Mensch und Pflanze. Die Heilpflanzen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sonderdruck aus «Heilpflanzen und ihre Kräfte». 5. Auflage. Köln 1995 (Weleda Schriftenreihe 15).

Dragendorff Georg: Die Heilpflanzen der verschiedenen Völker und Zeiten. Stuttgart 1898.

Fehlmann Hans-Rudolf: Hochmittelalterliche Heilpflanzen-Glossare. Aus Festschrift zum 70. Geburtstag von Willem F. Daems. Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte. Würzburger medizinhistorische Forschungen. Band 24. 1982.

Pharmazeutischer Reiseführer Schweiz. o.O. und o. J.

Haering Hermann, Hohenstatt Otto: Schwäbische Lebensbilder. 1. Band. Stuttgart 1940.

Kroeber Ludwig: Das neuzeitliche Kräuterbuch. Stuttgart-Leipzig 1934.

Ledermann François: Schweizer Apotheker-Biographie. Festschrift zum 150-jährigen Bestehen des Schweizerischen Apothekervereins. Bern 1993.

Leisi E.: Chronik des Kantons Thurgau, Geschichte, Kultur, Wirtschaft. Luzern 1950.

Marzell Heinrich: Unsere Heilpflanzen, ihre Geschichte und ihre Stellung in der Volkskunde. Freiburg i. Br. 1922.

Meier Beat: Arzneipflanzen und ihre Anwendung. Vortragsmanuskript 1995.

Meier Max: Max Zeller Söhne AG, Gründung, Entwicklung, heutiger Stand. Romanshorn 1959. Privatmanuskript.

Thomann J., Häfliger J.A., Verda A.: Festschrift zum 100. Geburtstag des Schweizerischen Apothekervereins. Basel 1943.

Tobler Max: 1200 Jahre Romanshorn. Romanshorn 1979.

Waldenmaier Hermann: Mit Freuden hindurch! Albert Zeller, der Arzt und Seelsorger. Stuttgart 1927.

Wankmüller Armin: Apotheken und Apothekenwesen des Kantons Thurgau im 19. Jahrhundert. Thurgauische Beiträge zur Vaterländischen Geschichte. Heft 102. 1956.

Wild Dieter: Heilkraft aus der Pflanze – Mythos und Wirklichkeit. Würzburger medizinhistorische Mitteilungen. Band 10. 1992.

Zeller Karl August: Die Familie Zeller aus Martinszell. Stuttgart 1974.

Div. Verfasser: Apotheken und Apotheker im Bodenseeraum. Bodensee-Bibliothek. Band 35. Sigmaringen 1988.
Die Erweiterung des Museums Bischofszell. Heft 32/1999 der Thurgauischen Museumsgesellschaft.
Hinweisinventar alter Bauten und Ortsbilder im Kanton Thurgau, Romanshorn I–IV. Hg. Denkmalpflege und Inventarisierung der Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, in Zusammenarbeit mit der Gemeindebehörde. Frauenfeld 1990.
Thurgauer Jahrbuch 1955 und 1962.
Wirtschaftsgeschichte des Kantons Thurgau. Weinfelden 1971.
Schweizerische Bodensee-Zeitung 1864 ff.
«Der Menschenfreund» Nr. 1–16. 1927–1935.
Zeller-Nachrichten 17/1937.
Phytotherapeutische Nachrichten. Heft 1–12. 1989–1994.
Verschiedene Schriften der Firma Zeller, u. a. für die Landwirtschaft.

Bildernachweis

Basler Plakatsammlung, Basel
Bischofszeller/Thurgauer Zeitung (Urs Bänziger), Bischofszell
Medizinhistorisches Institut und Museum der Universität Zürich
Ruedi Fischbacher, Zürich
Foto Kopieczek, Romanshorn
Fotosammlung Max Zeller Söhne AG
Graphische Sammlung Zentralbibliothek Zürich
Herbert Haltmeier, Arbon (Seite 96)
Fritz Hauswirth, Meilen
Historisches Museum des Kantons Thurgau im Schloss Frauenfeld
Gerhard Kuhn, Romanshorn
Alexander Lauterwasser, Überlingen
Pichler Fotografen, Adliswil
Plakatsammlung Museum für Gestaltung Zürich
Schweizerisches Bodensee-Tagblatt, Romanshorn
Rudolf Suter AG, Oberrieden (Seite 6)